

Von Kirchen und Burgen



Günter Hummel am 21. Januar 2012

in memoriam Günter Hummel



Sonderdruck aus:

Beiträge zur Frühgeschichte und zum
Mittelalter Ostthüringens 7

Von Kirchen und Burgen

Gedenkschrift für Günter Hummel

Hrsg. von Andreas Hummel, Volker Schimpff
und Hans-Jürgen Beier

BEIER & BERAN. ARCHÄOLOGISCHE FACHLITERATUR

LANGENWEISSBACH 2016

Es ist nicht gestattet, diese Arbeit ohne Zustimmung von Verlag und Autor ganz oder auszugsweise nachzudrucken, zu kopieren oder auf sonst irgendeine Art zu vervielfältigen !

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de/nationalbibliografie>> abrufbar.

Impressum

Verlag: Beier & Beran. Archäologische Fachliteratur
Thomas-Müntzer-Str. 103, Weißbach, D-08134 Langenweißbach
Tel. 037603 / 3688. Fax 3690 – E-Mail verlagbeier@aol.com
Internet: www.beier-beran.de
Redaktion: Andreas Hummel, Jena, und Volker Schimpff, Leipzig
Satz/Layout: Hans-Jürgen Beier, Langenweißbach, und Edgar Berg, Wilkau-Haßlau
Druck: Verlag
Einband: Druckerei Zschiesche, Wilkau-Haßlau
Herstellung: Druckerei Zschiesche, Wilkau-Haßlau
Preis: 39,00 €
Vertrieb: Verlag
Online: www.archaeologie-und-buecher.de und www.Denkmal-Buch-Geschichte.de
oder jede andere Buchhandlung

© Copyright und V. i. S. d. P. für den Inhalt liegen bei den Autoren

ISBN-Nr. 978-3-95741-049-8

hergestellt in der Bundesrepublik Deutschland / printed in Germany

Titel: Kirche zu Rödersdorf, Saale-Orla-Kreis. (Kirchen-Galerie der Fürstlich Reußischen Länder, Dresden [ca. 1843], Lief. 15.2, [210].)
Frontispiz: Kirche St. Georg und St. Martin in Griesbach, Erzgebirgskreis,
Kirche St. Jodocus in Rödersdorf, Saale-Orla-Kreis,
historischer Markt mit Kirche in Neumark, Vogtlandkreis,
Kirche St. Margarethen in Kirchberg, Lkr. Zwickau, und
Burg Schönfels, Gem. Lichtentanne, Lkr. Zwickau. (Fotos: Günter Hummel.)

Inhalt

Andreas Hummel, Volker Schimpff und Hans-Jürgen Beier

Vorwort	1
---------------	---

Frank Reinhold (†)

Ist's wirklich wahr? - Gedicht für Günter Hummel zum 60. Geburtstag	2 – 3
---	-------

Andreas Hummel

Bibliografie Günter Hummel (1952-2013)	5 – 20
--	--------

*Günter Hummel (†) mit Beiträgen von Heinrich Späte (†) und Volker Thurm,
bearb. von Barbara Löwe und Andreas Hummel*

Die Kaynaer Kirche	21 – 35
--------------------------	---------

Andreas Hummel

Günter Hummel – Erinnerungen an meinen Vater und Schwerpunkte seiner Forschungen	37 – 58
--	---------

Hans-Jürgen Beier

Günter Hummel als ehrenamtlicher Ausstellungskurator im Stadt- und Dampf- maschinenmuseum Werdau	59 – 64
---	---------

Kunstgeschichte

Gerhard Werner

Der spätgotische Flügelaltar in der Stadtkirche von Münchenbernsdorf – ein Gemein- schaftswerk der Saalfelder Bildschnitzer Valentin Lendenstreich und Hans Gottwalt	65 – 70
---	---------

Gunter Lasch

Gotische Skulpturen in der Dorfkirche Brünlos, Stadt Zwönitz, Erzgebirgskreis: Zeugnisse der untergegangenen Stalburg (Burg Stollberg)?	71 – 91
--	---------

Jan Hrdina, Carina Brumme und Hartmut Kühne

More Pragense? Die Prager Pilgerzeichen, die Jubiläumsnachfeiern 1393-1397 und die Pilgerzeichen mit Wappen am Ausgang des Mittelalters	93 – 122
--	----------

Mario Titze

Das barocke Hammerherrenhaus in Carlsfeld, Erzgebirgskreis	123 – 137
--	-----------

Archäologie

Ines Spazier

Ein ungewöhnliches Geschosspitzendepot und neue archäologische Befunde auf dem Oberen Schloss in Greiz, Lkr. Greiz	139 – 166
---	-----------

Thomas Queck

Besondere Befunde in der Kirche zu Beutnitz, Gem. Golmsdorf, Saale-Holzland-Kreis ...	167 – 171
---	-----------

Jörg Wicke

Die „Lasansche Freundschaft“ zu Zwickau. Geschichte aus Stadt- und Bodenarchiv	173 – 177
--	-----------

Sebastian Schopplich

Die (Wieder-)Aufstellung des Culmer Steinkreuzes am 19. Oktober 2015	179 – 182
--	-----------

Bauforschung

<i>Dirk Höhne</i> Methodische Ansätze zur Erforschung mittelalterlicher Dorfkirchen	183 – 210
<i>Lutz Scherf</i> Baugeschichtliche Untersuchungen an der Kirche St. Petri zu Dorna, Stkr. Gera, Thüringen	211 – 223
<i>Rainer Müller</i> Kirchen in und um Jena – Aspekte einer regionalen Architekturgeschichte	225 – 255
<i>Reinhard Schmitt und Benjamin Rudolph</i> Burg Droyßig und der Befestigungsbau im 15. Jahrhundert in Mitteldeutschland unter dem Einfluss der Hussitenkriege und des Sächsischen Bruderkrieges	257 – 274
<i>Ina Schumann und Andreas Hummel</i> Von der Försterwohnung zur Unterburg: Sanierungen und Restaurierungen auf der Burg Schönfels, Gemeinde Lichtentanne, Lkr. Zwickau	275 – 288
<i>Dörte Hansen</i> Baurechnungen als Quellen der Wirtschafts- und Sozialgeschichte: Die Baurechnungen des Doppelamtes Jena-Burgau an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert	289 – 300
<i>Udo Hagner</i> Zur Baugeschichte der Pfarrei und Schule in Roben vom 16. bis zur Mitte des 18. Jahr- hunderts	301 – 306

Geschichte

<i>Volker Schimpff</i> Ein Königsgutbezirk an der oberen Schnauder	307 – 313
<i>Hans Schmigalla</i> War die <i>altenburgk</i> ehemals das <i>obere hus</i> ? - Ein Beitrag zum Rudolstädter Burgenproblem	315 – 352
<i>Sven Michael Klein</i> Das thüringische Vogtland im Zeitalter des Wandels vom Mittelalter zur Neuzeit	353 – 364
<i>Stefan Michel</i> Das historische und theologische Umfeld des Greizer Kirchenbaus von 1803 bis 1805. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der theologischen Aufklärung in Greiz	365 – 372
<i>Gustav Wolf</i> Die jungen Brüder Friedrich und Ernst Förster im Spannungsfeld des gesellschaftlichen Auf- und Umbruchs während der Befreiungskriege und im Umfeld der Entwicklung des „Skatspieles“ in der ehemals herzoglichen Residenzstadt Altenburg	373 – 399

Hans Schmigalla

War die *altenburgk* ehemdem das *obere hus*? Ein Beitrag zum Rudolstädter Burgenproblem

1. Das Rudolstädter Burgenproblem

Die im frühen Mittelalter entstandenen befestigten Plätze hatten vornehmlich die Aufgabe, die Bewegungen auf Fernwegen zu kontrollieren, insbesondere dann, wenn sie in Grenznähe angelegt wurden. Die Forschung ist sich seit langem einig, dass *Rudolfestat*, erstmals 775/786 urkundlich genannt, eine solche Grenzstation des fränkischen Reiches an der Saalelinie war, die die Fernwege, die aus dem rechtssaalischen, slawisch besiedelten Gebiet kamen, in der Nähe des Flussüberganges zu sichern hatte.¹

Hervorhebungen durch Fettdruck – auch innerhalb von Quellen- und Literaturzitaten – stammen vom Verfasser und sind zur Verdeutlichung bestimmter Details vorgenommen worden.

Abkürzungen

RHH	Rudolstädter Heimathefte
ThStAR	Thüringisches Staatsarchiv Rudolstadt
TLM	Thüringer Landesmuseum
TLUG Jena	Thüringer Landesanstalt für Geologie und Umwelt Jena
TLVermGeo	Thüringisches Landesamt für Vermessung und Geoinformation

¹ Hier wird nur auf jene Literatur verwiesen, auf die im Folgenden vor allem Bezug genommen wird. Es liegt in der Natur der Sache, dass die Aussagen der Autoren im Detail voneinander abweichen.

Johann Friedrich BÜCHNER, Geschichte der Stadt Rudolstadt, Leipzig 1804; Ludwig Friedrich HESSE, Rudolstadt und Schwarzburg nebst ihren Umgebungen, Rudolstadt [1816]; Friedrich LUNDGREEN, „s gieht doch nischit über Rudelstadt“, in: Friedrich LUNDGREEN (Hrsg.), Dr. Berthold Rein als Ehrengabe zum 80. Geburtstag, Rudolstadt 1940, 7-18; Hugo TRINCKLER, Entstehungsgeschichte und Häuser-Chronik von Alt-Rudolstadt, Rudolstadt 1939; Heinz DEUBLER, Herbert KÜHNERT, Übersicht über die Rudolstädter Burgen Geschichte bis zum Brande der Heidecksburg 1735, in: RHH 9(1963) H.1/2, 15-27, H.3/4,

Es blieb nicht bei dem einen befestigten Hof auf dem Schwemmkegel des Wüstebaches an der Engstelle zwischen Schlossberg und Debrahöhe. Die Besiedlung schritt voran, die Grenze verlagerte sich ostwärts und umschloss nun auch die in der Orlasenke siedelnden Slawen. Der fränkische Hof Rudolstadt und mit ihm die ihn umgebende Siedlung gerieten vom Rand des Reiches in sein Inneres. Nicht mehr Grenzsicherung, sondern Herrschaftsausübung über ein kleines Gebiet hieß jetzt die Aufgabe, eingeschlossen der Schutz der Bewohner vor den Einfällen der Ungarn in der ersten Hälfte des 10. Jhs. Aus dem Hof könnte eine Niederungsburg entstanden sein oder ist jetzt schon mit einer Höhenburg zu rechnen? Wenn ja, auf welcher der in Frage kommenden Höhen könnte sie gelegen haben?

Frühestens Anfang des 11. Jhs., spätestens zu Beginn des 13. Jhs. wird Rudolstadt und der

75-81, H.5/6, 102-112, H.7/8, 165-175; Wilfriede HARTUNG, Wolfgang GRESKY, Rudolstadt, in: Hans PATZE (Hrsg.), Thüringen (Handbuch der historischen Stätten Deutschlands 9), Stuttgart 1989, 360-364.; Horst FLEISCHER, Vom Burgenort zur Residenzstadt, Rudolstadt und sein Schloss vom 13. bis zum 16. Jahrhundert, in: Rudolstadt – eine Residenz in Thüringen, Leipzig 1993, 105-122; Luise GRUNDMANN (Hrsg.), Rudolstadt und das mittlere Saaletal (Werte der deutschen Heimat 58), Weimar 1998, Suchpunkt U1 „Rudolstadt“, 157ff.; W. KAHL, H. MÜLLEROTT, Die Vor- und Frühgeschichte Rudolstadts mit den Annalen von 775-786 bis 1503, Arnstadt 2002; Hans SCHMIGALLA, Verkehrsgeographische Spuren in und um Rudolstadt – Komplemente zur mittelalterlichen Burgen Geschichte, in: Volker SCHIMPF, Hans-Jürgen BEIER (Hrsg.), Saalfelder Wege, Festgabe für Gerhard Werner zum 75. Geburtstag (Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens 6), Langenweißbach 2012, 81-120.

dazu gehörige Bezirk aus Reichsgut in die Hände der Grafen von Orlamünde übergegangen sein. In der ersten Hälfte des 13. Jhs. gehört ihnen ein *castrum* in Rudolstadt. Aus Urkunden des 14. Jhs. erfahren wir von zwei Burgen in Rudolstadt, von einem *nideren hus* und einem *oberen hus*, im 16. Jh. von einer „Alten Burg“, die noch im 17. Jh. als *Altenburgk* erscheint. Welches Haus war das *castrum*, das obere oder das niedere? Heute stehen wir vor zwei Schlössern, die mit ihren Namen noch an ehemals befestigte Plätze erinnern: Heidecksburg und Ludwigsburg. Lag das „obere Haus“ dort, wo jetzt die Heidecksburg steht oder auf der Terrasse, auf der sich Schlosscafé und Schallhaus befinden? War die „Alte Burg“ ehemals das „obere“ oder das „niedere Haus“?

Den überzeugendsten Beitrag zur Klärung der komplizierten räumlichen Beziehungen und zeitlichen Abfolgen in der Geschichte der Rudolstädter Burgen haben aus Sicht des Verfassers Deubler/Kühnert vor einem halben Jahrhundert vorgelegt.² Dennoch gibt es eine Reihe offener Fragen und mit Zweifeln aufgenommener Aussagen, insbesondere für das frühe und hohe Mittelalter. Deshalb kommt es immer wieder hinsichtlich einzelner nicht sicher erscheinenden Aussagen über bestimmte Sachverhalte zu anderen plausiblen Deutungen³ und neue archäologische Funde stellen bisherige Aussagen infrage.⁴

Der vorliegende Beitrag ist ein Versuch, die aufgeworfenen Fragen zu klären, in dem er einige neue Ansätze verfolgt. Begonnen wird mit einem logischen Ansatz, der sich auf die Aspekte Identifizierung und Zuordnung der frühen Burgen zu Standorten konzentriert. Ergänzend werden aus einer gänzlich anderen Sicht, der der Geomorphologie, Standortbe-

dingungen für Burgen auf dem Zechsteinsporn diskutiert. Zur Rekonstruktion des ursprünglichen Reliefs werden Daten aus Bohrchiven und historischen Bauplänen herangezogen. Mit Hilfe der Rekonstruktion des Grabensystems, der Wege auf und zu dem Sporn werden die Aussagen zur Zuordnung von Burgen zu Standorten auf Widersprüche untersucht. Zur Klärung der Frage, in welchen Zeiträumen auf dem Areal der Ludwigsburg mit festen Anlagen zu rechnen ist, wurden Baupläne auf Relikte von Vorgängerbauten durchmustert. Durch Kombination artverschiedener Ansätze und unterschiedlicher Quellengattungen wird versucht, den Grad der Wahrscheinlichkeit der Aussagen zu erhöhen.

Die Forschung hat die frühen Rudolstädter Burgen auf drei Standorten gesucht: auf dem Areal der Ludwigsburg, auf der Schlossgartenterrasse und auf dem Plateau der Heidecksburg. Diese Plätze werden auch im vorliegenden Beitrag als potentielle Burgenstandorte angesehen.

2. Zum Problem der Zuordnung von Burgenbezeichnungen zu Standorten

Obgleich schon viel früher mit einer Burg in Rudolstadt zu rechnen ist – bestimmte Informationen, auf die noch eingegangen werden wird, lassen darauf schließen – stammt die erste schriftliche Erwähnung eines *castrum* aus dem Jahre 1222. In der Reinhardsbrunner Chronik wird die Burg Schauenforst von Hermann von Orlamünde genannt, „die sich zwischen seinen besseren Burgen, die freilich Orlamünde und Rudolstadt sind, befindet.“⁵ Rudolstadts Burg wird in einem Vergleich mit zwei Höhenburgen genannt und muss deshalb ebenfalls eine solche gewesen sein. Wenn sie gar als „bessere“ auf eine Stufe mit Orlamünde gestellt wird, so kann es sich nur um eine gut befestigte Wohnburg gehandelt haben.

Über das vermutliche Aussehen dieser Höhenburg kann man sich anhand eines Vergleiches mit Orlamünde eine gewisse Vorstellung machen. Von letzterer ist heute noch ein bedeutendes Bauwerk erhalten, die weithin

² DEUBLER/KÜHNERT, Burgengeschichte (wie Fn. 1).

³ Vgl. FLEISCHER, Residenzstadt (wie Fn. 1), 107 und seine Anm.10. Horst Fleischer vertritt hinsichtlich der Lage von *oberem hus* und *niderem hus* eine gänzlich andere Ansicht als Deubler/Kühnert. Er vermutet beide auf dem Heidecksburgplateau.

⁴ Ines SPAZIER, Archäologische Untersuchungen in Rudolstadt, in: RHH 56 (2010) H. 9/10, 241-249. Die Funde am Südhang des westlichen Teils des Bergsporns deuten daraufhin, dass das Heidecksburgplateau im 9./10.Jh. fränkisch besiedelt war und möglicherweise eine Befestigung trug. Für Deubler/Kühnert beginnt die Befestigung des oberen Plateaus erst Ende des 14.Jh. (DEUBLER/ KÜHNERT, Burgengeschichte wie Fn. 1, 78 und 102)

⁵ Chronica Reinhardsbrunnensis ed. Oswald HOLDER-EGGER MGH SS30/1, Hannover 1896, 490-656, hier 598.

sichtbare Kemenate. Für dieses wohl älteste weitgehend unveränderte Burggebäude Thüringens ist insbesondere durch personengeschichtliche und bauhistorische Untersuchungen eine wahrscheinliche Bauzeit von 1050 bis 1070 bestimmt worden, während andere bauhistorische Untersuchungen eine spätere Datierung „erst zwischen M. 12. und N. 13. Jh.“ annehmen.⁶ Ein derartiges Bauwerk könnte, wenngleich vermutlich mit geringeren Abmessungen, durch die Orlamünder danach auch in Rudolstadt errichtet worden sein.⁷

Die nächste Nachricht über Burgen in Rudolstadt enthält eine Urkunde von 1264, in der „Rudolstadt mit beiden Schlössern“ genannt wird.⁸ Eines der beiden „Schlösser“ wird urkundlich 1306 als „das niedere Haus mit allem Zubehör“ aufgeführt.⁹ Das nicht genannte Pendant kann nur das für 1222 bezeugte *castrum* sein.¹⁰ Im Jahre 1326 erscheint es unter der Bezeichnung „oberes Schloss“, denn wir erfahren von der *Capellen des heyligen Gregorii in dem ober Schloß*.¹¹ Nach dem 1331 „die Festen und das Gut“¹² erwähnt werden, treten 1334 beide Burgen wie folgt in Erscheinung: „oberes Haus mit der halben Stadt und der zugehöri-

gen Mannschaft“ sowie der „Turm auf dem niederen Haus“.¹³

Soweit die schriftlichen Zeugnisse mit Nennungen von Burgen in Rudolstadt im Zeitraum 1222 bis 1334.

Ein Ansatz zur Identifizierung und Standortzuordnung von Burgen

Danach können folgende Gleichungen als sichere Aussage betrachtet werden:¹⁴

castrum (1222) = *ober Schloß* (1326) = „oberes Haus“ (1334) = OH

sowie für das Antonym

„niederes Haus“ (1306) = „Turm auf dem niederen Haus“ (1334) = UH.

Die Bezeichnungen geben keine Auskunft über die konkreten Standorte der beiden Burgen.

Erkennbar ist nur eine relative Zuordnung zueinander, die zwar Vermutungen ermöglicht, aber keine sichere Lokalisierung zulässt.

Seit 1331 überließen die Orlamünder den Grafen von Schwarzburg Rudolstadt mit seinen Burgen zunächst als Pfand. Im Jahre 1340 gelangte es endgültig an das Haus Schwarzburg. Der Zugewinn gehörte zu einer Ziel gerichteten Erwerbspolitik entlang der Saale, mit der die Schwarzburger reagierten, nachdem das Pleißenland 1328 durch Heirat an den Landgrafen aus dem Hause Wettin gelangt war. Die Spannungen führten zur Thüringer Grafenfehde (1342-1345), in der sich ein Bündnis Thüringer Grafen auf der einen und der Landgraf mit der Stadt Erfurt auf der anderen Seite gegenüber standen.¹⁵ Im Verlaufe der kriegerischen Auseinandersetzungen *gewonnen die von Erfurte Rüdolfstat unde verbrannten die stat zumale*. So berichtet eine Erfurter Chronik für das Jahr 1345.¹⁶

⁶ Gudrun LANGE, Peter LANGE, Die Kemenate in Orlamünde, Orlamünde 2004, 11; Stephanie EISING, Franz JÄGER u. a., Thüringen (Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler), München 2003, 946 (Zitat).

⁷ Ein bewährtes Baumuster zu übertragen, war durchaus üblich. So haben z. B. die Schwarzburger Anfang des 14. Jh. mit Ehrenstein, Ehrenberg bei Plaue und Liebenstein hinsichtlich Baukonzept und zahlreicher Baudetails einander ähnliche Höhenburgen geschaffen; vgl. Gerd STRICKHAUSEN, Zum Burgenbau Graf Günthers XXI. von Schwarzburg, in: Burgen in Thüringen. Jahrbuch der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten 19 (2006 [2007]), 69-87.

Auch wurde durch die Orlamünder vermutlich im 13. Jh. die gleiche lineare Stadtstruktur mit einer Straßenaufweitung am westlichen Tor in Orlamünde wie in Rudolstadt verwirklicht; vgl. SCHMIGALLA, Spuren (wie Fn. 1), 115 und Abb. 15.

⁸ Otto DOBENECKER (Hrsg.), *Regesta diplomata necnon epistolaria historiae Thuringiae* 3, Jena 1925, Nr. 3214.

⁹ Ernst DEVRIENT, Der Kampf der Schwarzburger um die Herrschaft im Saaletal, in: Willy FLACH (Hrsg.), *Festschrift Berthold Rein zum 75. Geburtstag*, Jena 1935, 1-44, 16, Nr. 1.

¹⁰ Es ist verständlich, wenn das „niedere Haus“ im Zusammenhang mit dem Vergleich in der Chronik von 1222 nicht erwähnt wird, denn dort werden ausschließlich Höhenburgen einander gegenübergestellt.

¹¹ BÜCHNER, Geschichte (wie Fn. 1), 102f., Nr. 3.

¹² DEVRIENT, Saaletal (wie Fn. 9), 20, Nr. 9.

¹³ DEVRIENT, Saaletal (wie Fn. 9), 23, Nr. 14.

¹⁴ Das Gleichheitszeichen steht hier keineswegs für eine abstrakte, sondern für eine konkrete Identität, die Veränderungen der baulichen Anlagen über der Zeit einschließt. Sie drückt die Kontinuität der Bebauung an gleicher Stelle im genutzten und ungenutzten, wie auch im ruinösen Zustand aus.

¹⁵ Vgl. dazu ausführlich Peter LANGHOF, Die Thüringer Grafenfehde und die Schwarzburger, in: Thüringen im Mittelalter – Die Schwarzburger (Beiträge zur schwarzburgischen Kunst- und Kulturgeschichte 3), Rudolstadt 1995, 131-145.

¹⁶ *Cronici Saxonici Continuatio* (Thuringica) Erfordensis, in: *Liber cronicorum sive annalis Erfordensis*, in: *Monumenta Erphesfurtensia saec. XII, XIII, XIV, MGH SS rer.*

Die Fehde wurde im Juli 1345 mit einem Vertrag beendet, der in Dornburg ausgehandelt und in Weißenfels ausgefertigt wurde. In diesem Sühnevertrag erscheint nur noch **eine** Burg (die „Feste in Rudolstadt“).¹⁷ Auch in Urkunden von 1361 und 1398 bleibt es bei **einem** „Haus“.¹⁸ Vom Ende des 14. Jhs. bis zum Bau der Ludwigsburg in der ersten Hälfte des 18. Jhs. ist stets nur noch von **einem** Schloss die Rede. In einer Notiz aus dem Jahre 1548 in dem in Latein abgefassten Tagebuch des Wolrad von Waldeck wird das Schloss *arx* genannt.¹⁹ Seit dem 17. Jh. tritt neben der Bezeichnung Schloss auch der Name Heidecksburg auf.²⁰

Es wird von folgender Gleichung ausgegangen: „Feste“ (1345 Juli) = „Haus“ (1361) = „Haus“ (1398) = *sloss* (1418) = *arx* (1548) = „Heidecksburg“ (seit 17. Jh.) = HB

Dabei wird vorausgesetzt, dass es sich bei der „Feste“ um eine neue Burg handelt, da bei der Benennung auf keinen der bisher verwendeten Namen zurückgegriffen wird und später, wie noch zu zeigen sein wird, diese Burg von einer „Alten Burg“ unterschieden wird.²¹ Auch dürfte mit der neuen Bezeichnung die Absicht verbunden worden sein, eine neue Qualität der Lage und der Befestigung auszudrücken. Damit wurde eine bauliche Kontinuität auf dem Heidecksburgplateau begründet, die bis in unsere Zeit reicht. Das ermöglicht eine erste Zuordnungsrelation:

HB → Heidecksburgplateau.

In dieser Burg (*arx*) besucht Wolrad von Waldeck seine Schwiegermutter Katharina von Schwarzburg²² und unternimmt am 8. Juli 1548

einen Spaziergang in die nahe gelegene alte Burg (*in arcem veterem*). Er ging „der Verdauung wegen in die alte Burg (wie man sagt). Der Burg liegt eine Mauer sehr nahe, [von] wo noch Fundamente und Mauerüberreste gesehen werden können. Am Fuße dieses Berges am Rande von Rudolstadt liegt das Haus der Edlen von Heisen [...]. Daran stoßen die Häuser des Siegfried Schonfeld und des Philipp von Ten an.“²³ Diese Notiz ist von hohem Zeugniswert für die Beantwortung der Frage auf welchem Standort die alte Burg lag. Graf von Waldeck ist ein Außenstehender, deshalb schildert er die örtlichen Lagebeziehungen. Den Begriff „alte Burg“ prägt er nicht, sondern verwendet ihn nach dem lokalen Sprachgebrauch („wie man sagt“). So erfahren wir: Burg und alte Burg liegen nahe beieinander. Die alte Burg befindet sich auf einem Berg und am Fuße dieses Berges steht der Heisenhof. – Alle diese Merkmale treffen auf die spätere untere Schlossgartenterrasse zu und nur auf diese. Daraus folgt eine eindeutige zweite Zuordnungsrelation:

„Alte Burg“ (1548) → Schlossgartenterrasse.

Die vorgenommene Zuordnung wird auch keineswegs durch eine Angabe im Erbzinsbuch von 1669 infrage gestellt, die meist so zitiert wird *uf der altenburgk, iczo unterm Schloßgarten*. Aus diesem verkürzten Zitat wird dann z. B. gefolgert, dass die „Alten Burg“ jetzt unter dem Schlossgarten liegen müsse. Die Angabe im Erbzinsbuch lautet aber vollständig: *2 Hüner von einem Rähmen uf der altenburgk, iczo unterm Schloßgarten*.²⁴ Nicht die

Germ. [42] ed. Oswald HOLDER-EGGER, Hannover, Leipzig 1899, 443–485, hier 483.

¹⁷ DEVRIENT, Saaletal (wie Fn. 9), 26f., Nr. 23.

¹⁸ DEVRIENT, Saaletal (wie Fn. 9), 36, Nr. 43 und 43, Nr. 59.

¹⁹ Carl Ludwig Philipp TROSS (Hrsg.), Des Grafen Wolrad von Waldeck Tagebuch, Stuttgart 1861, 225.

²⁰ Heinz DEUBLER, Der Name Heidecksburg, in: RHH, 23(1977) H. 1/2, 12–14.

²¹ Für eine neu angelegte Burg könnte auch die Formulierung im Sühnevertrag von Juli 1345 sprechen, wo „die Grafen von Schwarzburg mit der Mannschaft, zu der sie sich dem Kaiser [...] **neuerdings** mit **der** Feste zu Rudolstadt vermannt haben“, erwähnt werden; vgl. DEVRIENT, Saaletal (wie Fn. 9), 26f., Nr. 23.

²² Jene Gräfin, die durch ihren Ausspruch „Fürstenblut für Ochsenblut“ in die Geschichte eingegangen ist; vgl. Friedrich SCHILLER, Herzog von Alba bey einem Frühstück auf dem Schlosse zu Rudolstadt im Jahr 1547, in:

Michael SCHÜTTERLE (Hrsg.), Herzog von Alba und Katharina von Schwarzburg bei einem Frühstück auf dem Schloss zu Rudolstadt im Jahr 1547, Rudolstadt 2009.

²³ Gerhard KAPPE, Tagebuch der Reise zum Augsburger Reichstag 1548 (Übersetzung), in: Gerhard KAPPE (Übers.), Tagebuch des Grafen Wolrad von Waldeck – Reise zum Augsburger Reichstag 1548 (Monographia Hassiae 22), Kassel 1998, 281. – Die hier vorgenommene Interpretation des Zitats berücksichtigt die differenten Benennungen von Burgen im lateinischen Urtext des Tagebuches (vgl. TROSS, Tagebuch [wie Fn. 19]). So heißt nur die spätere Heidecksburg durchweg schlicht *arx* (225, 226, 240). Die im lokalen Sprachgebrauch der Zeit „Alte Burg“ genannte ehemalige Burg betitelt von Waldeck treffend mit *arx vetera* (225), während die damals noch bestehende aber vor langer Zeit entstandene Blankenburg (später Greifenstein) mit *arx vetusta* (227) bezeichnet wird. Die Schwarzburg, die ebenfalls noch fortbesteht, aber noch älter ist, heißt *arx vetustissima* (234).

altenburgk liegt 1669 unterm Schloßgarten, sondern der Rähmen der Tuchmacher, der früher auf der „Alten Burg“ stand, nun aber, da dort ein Garten angelegt worden war, unmittelbar unterhalb desselben auf einer kleinen, noch heute vorhandenen Terrasse, aufgestellt wurde. Die Tuchmacher mussten dafür jährlich zwei Hühner entrichten.

Auch in den Jahresrechnungen des Amtes Rudolstadt ab 1513/14 bis 1571/72 finden sich mehrmals Ausgabenpositionen, in denen die „Alte Burg“ genannt wird. Aus den Angaben lässt sich entnehmen, dass sie außerhalb der Alten Wache und höher als diese liegt (1513/14). Sie grenzte auch an den Zwinger (1529/30), der die Heidecksburg vom Schlossgarten trennte.²⁵ Diese Mitteilungen in internen Unterlagen der Schlossverwaltung erhärten die Zuordnung zur Schlossgartenterrasse, wie sie auf der Grundlage der Tagebuchnotiz eines Externen, des Grafen von Waldeck, vorgenommen wurde.

Die „Alte Burg“ kann nur eine von den beiden Burgen gewesen sein, die vor der Brandschatzung im Jahre 1345 existierten. Zwei Lagerrelationen sind denkbar. Bei der einen lag das „obere Haus“ auf dem Heidecksburgplateau und das „niedere“ auf der Schlossgartenterrasse, bei der anderen befand sich das „obere“ auf der Schlossgartenterrasse und das „niedere“ auf dem Ludwigsburgareal. Die erstgenannte Relation scheidet aus, weil es sich dann bei dem Vorgängerbau der Heidecksburg nicht um eine **neue** Burg gehandelt hätte.

Demnach ergibt sich folgende Gleichsetzung und Zuordnungsrelation:
OH = „Alte Burg“ → Schlossgartenterrasse.

Diese Zuordnung macht deutlich, warum die Schwarzburger das durch Brandeinwirkung unbewohnbar gemachte „obere Haus“ nicht wieder aufgebaut haben, sondern eine neue Burg auf dem Heidecksburgplateau errichtet haben. Erstens war die Lage auf dem östlichen Teil des Zechsteinspornes unterhalb des höher gelegenen westlichen Plateaus zwar möglich, wie an anderen Burgen noch gezeigt werden wird, aber nicht ideal. Zweitens war

die Fläche für die Aufnahme einer Burg zwar ausreichend, auch darauf wird noch eingegangen, aber sie bot keine Erweiterungsmöglichkeiten. Drittens war die Burg aus östlicher Richtung, d. h. durch die Orlamünder, gut zu erreichen, während die Schwarzburger, aus ihren westlich gelegenen Stammgebieten an Gera, oberer Ilm und auch von der Schwarza her kommend, sicher interessiert gewesen waren, über die mittelalterlichen Höhenwege auf das westliche Plateau zu gelangen.²⁶

Es gab also gute Gründe für die Schwarzburger, statt des Wiederaufbaus des „oberen Hauses“ auf der heutigen Schlossgartenterrasse eine neue „Feste“ auf dem darüber liegenden Plateau zu errichten. Möglicherweise haben sie mit dem Bau dieser „Feste“ bereits längere Zeit vor der Einäscherung durch die Erfurter im März 1345 begonnen. Dafür sprechen die in den Pfandverträgen mit den Orlamündern genannten Geldbeträge für „Baukosten auf die Festen“. Nach dem Vertrag von 1331 konnten die Schwarzburger 10 Mark, nach dem Vertrag von 1334 einen Betrag von 5 Mark jährlich aufwenden.²⁷ Bis 1345 können folglich 80 bis 90 Mark lötigen Silbers verbaut worden sein, wobei viel dafür spricht, dass diese Mittel auf die Erschließung des Terrains für die neue Burg, auf den Bau von Annäherungshindernissen und eventuell auf erste Bauphasen konzentriert wurden.

Für die Annahme, dass auf dem Heidecksburgplateau bereits längere Zeit vor 1345 an Befestigungen gebaut worden sein könnte, spricht auch der Stand, den das Befestigungssystem, welches Burg und Stadt umfasste, bereits 1326 erwarten lässt. In diesem Jahr wird Rudolstadt erstmals als Stadt bezeichnet, was nach allgemeinem Verständnis das Vorhandensein einer Stadtmauer voraussetzt. In Rudolstadt bindet nun diese Stadtmauer im Osten wie im Westen an die Mauern der Burg an, die die Funktion einer nördlichen Stadtmauer erfüllten, während die damalige Stadt als Vorburg fungierte.^{28 29} Selbst wenn die Erwar-

²⁴ ThStAR, Geheimes Archiv (Restbestand), EV 3 Nr. 8, Erzbischofsbuch [...] 1669, Kapitel „Alte Statt“, Das Handwerk der Tuchmacher

²⁵ DEUBLER/KÜHNERT, Burgengeschichte (wie Fn. 1), 108, 110, 167, 169f.

²⁶ SCHMIGALLA, Spuren (wie Fn. 1), 106.

²⁷ DEVRIENT, Saaletal (wie Fn. 9), 20, Nr. 9 und 23, Nr. 14.

²⁸ In Urkunden ist noch 1418 von „Zinken, Zäunen und Gräben“ sowie 1426 „von dem Hagen um die Burg“ die Rede. Es scheint so, dass zu dieser Zeit noch verbreitet Pfahlhindernisse zum Einsatz kamen und die Burg offenbar von einem Dornenverhau umgeben war. Allerdings

tungen in die Qualität des Befestigungssystems vor 1345 zu relativieren wären, so kann doch an der erreichten räumlichen Ausdehnung kein Zweifel bestehen. Es spricht sehr viel dafür, dass der westliche Rücken des Zechsteinsporns sich schon geraume Zeit vor 1345 im Prozess der Befestigung befand. Es hat den Anschein, als ob die Schwarzburger weitergeführt haben, was die Orlamünder bereits vor 1331 begonnen hatten.

Begünstigt wurde der Bau an der neuen „Feste“ möglicherweise auch durch die Besonderheit der Zerstörung in Rudolstadt, wie sie sich aus der Darstellung in einer Erfurter Chronik ergibt. Auf eine kurze Formel gebracht, wurde *Rudolfstat* eingenommen, geplündert und in Gänze angezündet. Anders bei den meisten von der Fehde betroffenen Orten. So werden bei Kahla Stadt und Burg genannt und es wird von vernichten und niederreißen berichtet. Auch in Wiehe werden Burg und Stadt aufgeführt und mitgeteilt, dass die „Burg erobert und gänzlich zerstört wurde.“³⁰ Die Burgen Rudolstadts wurden zwar gebrandschatzt, aber offenbar nicht geschliffen wie jene in Kahla, Wiehe und andernorts. Auf der vermuteten Baustelle der neuen Burg gab es nichts zu plündern, hölzerne Zwischendecken werden noch nicht eingezogen und Dachstühle noch nicht abgebunden worden sein. Das Zündeln lohnte sich noch nicht. – So weit

einige Reflexionen zu den Baukosten vor der Brandschatzung, zum Zusammenhang von Burg- und Stadtbefestigung sowie zu den Besonderheiten bei der Zerstörung Rudolstadts, die im Hinblick auf die neue „Feste“ von der Forschung bislang nicht diskutiert wurden.

Es verbleibt noch die Aufgabe, das „niedere Haus“ zu lokalisieren. Von den drei eingangs genannten Standorten ist das Ludwigsburgareal im Rahmen dieses Beitrags noch nicht besetzt worden. Es ist in die Reihe potentieller Plätze aufgenommen worden, weil an dieser Stelle der befestigte fränkische Hof, *curtis Rudolfestat* (775/786), stand.³¹ Für den Hof werden die Bestimmungen der Landgüterordnung gegolten haben, die Karl der Große für die Verwaltung der Krongüter erließ.³² Möglicherweise wurde der Königshof im Zusammenhang mit den Einfällen der Ungarn in Thüringen Anfang des 10. Jhs. zu einer jener Fluchtburgen umfunktioniert, die nach der Burgenordnung (926) des ersten ottonischen Königs, Heinrich I., auch in vorhandenen Befestigungen eingerichtet werden sollten.³³ In der Querfurtischen Chronik wird für das Jahr 939 unter mehreren *seine[r] Heuser* auch ein Haus in *Rudelstatt* aufgeführt.³⁴ Die in dieser Zeit zweifellos noch zum Königsgut gehörende Anlage könnte als Niederungsburg am gleichen Platz wie der fränkische Hof gestanden haben, gleichwohl wäre eine Lage auf der Schlossgartenterrasse wie auf dem Heidecksburgplateau nicht auszuschließen. Obwohl mehr für das Ludwigsburgareal als für die Höhenlagen spricht³⁵, erlaubt diese Feststellung keine eindeutige Zuordnung.

kann der Übertragung von *czynkeln* in der Urkunde von 1418 mit „Zinken“ durch DEUBLER/KÜHNERT, Burgengeschichte (wie Fn. 1), 104f. eine andere entgegengesetzt werden, die nach Ansicht des Verfassers das Wort treffender interpretiert. Das Grimmsche Wörterbuch verweist bei „zindel“ auf ostmitteldeutsch für „zingel“ mit der Bedeutung Befestigungsgürtel bzw. Außenmauer einer Stadt oder Burg (Jacob GRIMM, Wilhelm GRIMM, Deutsches Wörterbuch 15=31, Leipzig 1956, 1387, 1390). Das berechtigt mehr an eine Mauer als an eine Pfahlwand zu denken.

²⁹ Natürlich wurden neben Mauern auch weiterhin Annäherungshindernisse aus Holzpfehlen eingesetzt. Selbst während der Zeit der Türkenkriege sollte das Schloss in Rudolstadt noch mit Pfahlhindernissen zusätzlich geschützt werden, die nunmehr nach französischem Vorbild „Palisaden“ genannt werden; vgl. BANGERT, Schwarzburg-Rudolstadt zur Zeit der Türkenkriege (1663-1664), in: Beilage zur Landeszeitung für Schwarzburg-Rudolstadt und angrenzende Gebiete, Nr.9, 28.3.1926, 1f.

³⁰ *Cronica S. Petri Erfordensis moderna. Continuatio II*, in: HOLDER-EGGER, Monumenta (wie Fn. 16), 386-398, hier 389.

³¹ Thomas FRANKE (Hrsg.), *Breviarium sancti Lulli* – Ein Hersfelder Güterverzeichnis aus dem 9. Jahrhundert, (Faksimileausgabe), Bad Hersfeld 1986, Tafel I, 14f. Die Tafel I enthält die Schenkungen Karls des Großen an das Reichskloster Hersfeld. Die Schenkung in Rudolstadt kann nicht jahrgenau datiert werden, für sie gilt ein Zeitraum von 775 bis 786. In den genannten Orten ist mit einem königlichen Hof (lat. *curtis* oder *villa*) zu rechnen, aus dessen Güterbestand die in der Urkunde genannten Hufen an das Kloster übergeben wurden.

³² *Capitulare de villis*, MGH Capit. I nr.32 ed. Alfred BORETIUS, Hannover 1883, 82-91.

³³ Vgl. Abschnitt 4 dieses Beitrages. Erstaunlicherweise sind die Raubzüge der Ungarn und die Gegenmaßnahmen Heinrich I. in der Forschung bisher nicht mit Rudolstadt oder anderen Orten an der Saalelinie in Beziehung gesetzt worden.

³⁴ Vgl. Abschnitt 4 dieses Beitrages.

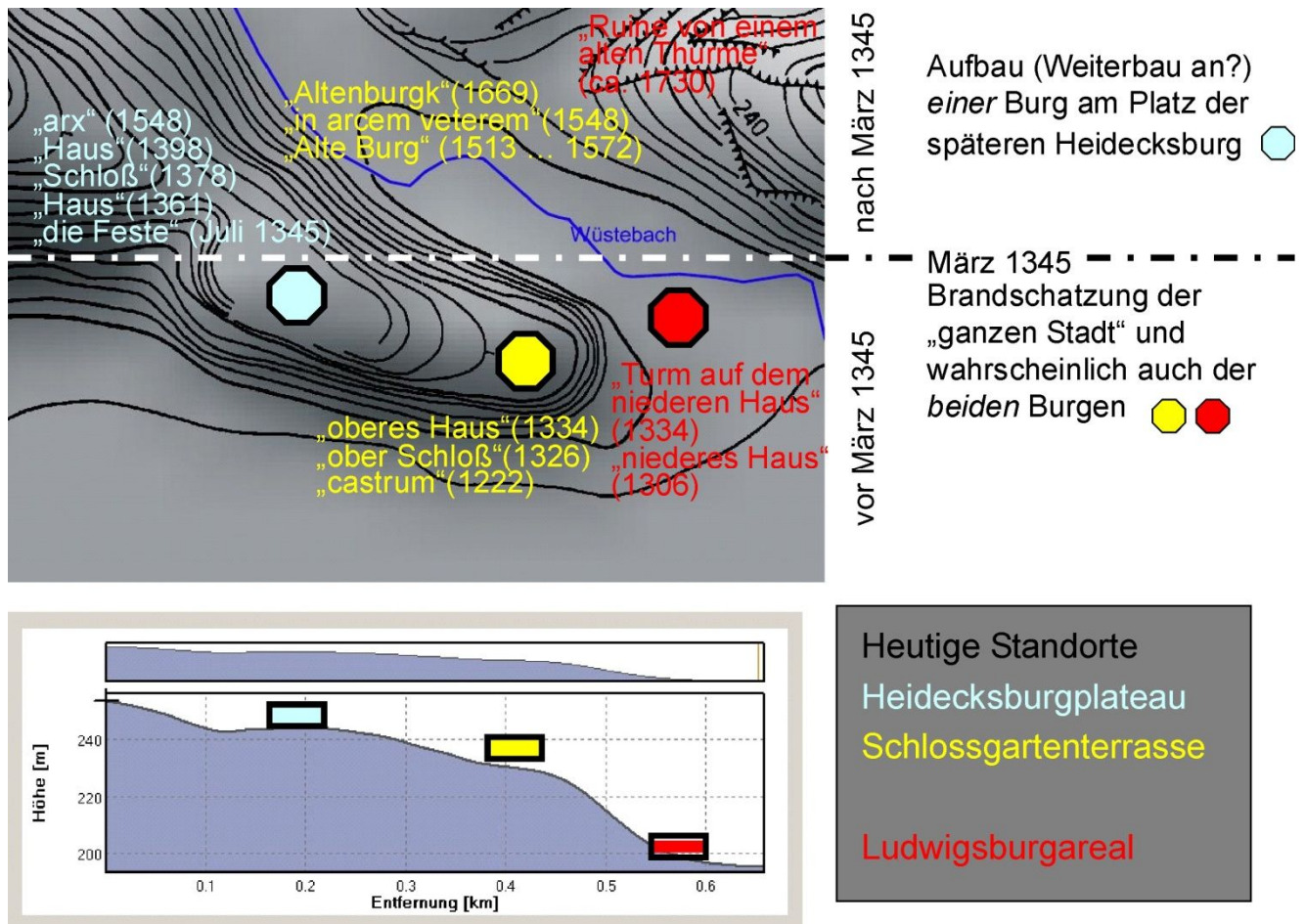


Abb. 1. Zuordnung von Benennungen mittelalterlicher Burgen zu Standorten in Rudolstadt.

Anders verhält es sich mit dem „niederer Haus“ (1306) und mit dem „Turm auf dem niederen Haus“ (1334). Die Nennung dieses Turmes, möglicherweise eines mittelalterlichen Wohnturmes, ist ganz offenbar ein besonderes Merkmal dieser Befestigung. Nun berichtet Büchner in seinem 1804 verlegten Buch: „Auch will man vor etlichen 70 Jahren, nach den Versicherungen noch lebender Augenzeugen, **neben** dem Schönfeldschen Hofe **nordwestlich** eine Ruine von einem alten Thurme gesehen [haben], der rund vom Grund auf und fest, [...] gewesen sey, daß man ihn nur durch die Gewalt des Schießpulvers habe sprengen können“.³⁶ Gerade dieser sehr präzise beschriebene Standplatz des Turmes, das heutige Ludwigsburgareal, ist als der besonders befestigte Teil des Geländes im Bogen des Wüstebaches an-

zusehen.³⁷ Man kann nun allerdings nicht von einer Identität der Turmruine von ca. 1730 mit dem Turm von 1334 ausgehen. Wenn ein Turm in einer Urkunde genannt wird, dann dürfte er eine besondere Bedeutung besessen haben. Eine solche wird man einem schlichten Rundturm kaum beimessen können. Ganz anders dürfte es sich mit einem mehrgeschossigen rechteckigen Wohnturm verhalten, der als Herrschaftssitz in Frage kommt. Für einen solchen gibt es tatsächlich bauhistorische Anhaltspunkte in der Ludwigsburg, auf die noch eingegangen werden wird. (Das gleiche gilt für die Reste eines Rundturms, der mit dem von Büchner genannten identisch sein könnte, auf dem gleichen Areal. Hinsichtlich beider Relikte sowie bezüglich des im Folgenden genannten Crackauschen Gutes wird auf Abschnitt 6 verwiesen.)

³⁵ Vgl. Abschnitte 4 und 6 dieses Beitrages. Nach LOSSE, Burgenkunde (wie Fn. 106), 133f., ist für die fränkische bis zur ottonischen Zeit eher von einer großflächigen Befestigung auszugehen.

³⁶ BÜCHNER, Geschichte (wie Fn. 1), 41f.

³⁷ Vgl. dazu SCHMIGALLA, Spuren (wie Fn. 1), 84f.

Aus dem Gesagten wird folgende Zuordnungsrelation für das Areal abgeleitet:

curtis *Rudolfestat* (775/786) = „niederer Haus“ (1306) → Ludwigsburgareal

Dieses Areal bildet den Standort für/von „Turm auf dem niederen Haus“ (1334) = Bauresten eines Wohnturms mit rechteckigem Grundriss (im Hauptgebäude der Ludwigsburg)

des weiteren für = *das Crackauische Guth mit dem Schönfeldischen Hof in der Altstadt* (1707)

sowie für/von = *Ruine von einem alten Thurme* (ca. 1730) = Bauresten eines Rundturms (im Torgebäude der Ludwigsburg).

Das Ergebnis der Zuordnung von Benennungen von Burgen, wie sie in schriftlichen Dokumenten erscheinen, zu potentiellen Standorten ist in Abb. 1 veranschaulicht. Vergleicht man dieses Resultat mit den durch Deubler/Kühnert vorgenommenen Lokalisierungen, so wird man keinen Unterschied feststellen. Der Weg aber, auf dem das vorliegende Ergebnis erreicht wurde, ist ein anderer. Während Deubler/Kühnert eine auf viele Aspekte eingehende Geschichte der Rudolstädter Burgen vorgelegt haben, wobei deren Lokalisierung nur ein Gesichtspunkt war, konzentriert sich der vorliegende Beitrag ausschließlich auf diese Aufgabe und versucht, in reproduzierbaren logischen Gleichsetzungs- und Zuordnungsschritten zu einer widerspruchsfreien Zuordnung zu gelangen.

Die Gültigkeit dieser Aussagen hängt insbesondere von den einbezogenen Fakten, die bisher ausschließlich urkundlich überlieferte Benennungen von Burgen sind, ab. Im Verlauf der weiteren Darlegungen werden deshalb die Ergebnisse anhand einer Reihe anderer Fakten überprüft. Dabei erschien es sinnvoll, zunächst nach Lagebeziehungen der Burgen zu anderen Objekten mittelalterlicher Siedlung zu suchen und mit ihrer Hilfe die Zuordnungsergebnisse zu evaluieren.

Zum Lageverhältnis von Burg und Kirche

In diesem Exkurs wird der Frage nachgegangen, ob die heute noch auffällige Nähe von Ludwigsburg und Stadtkirche bei der Identifikation und Standortzuweisung der frühen Burgen zu berücksichtigen ist und welchen Einfluss dieses Lageverhältnis auf das Ergebnis hat.

Das in der letzten Zuordnung genannte Crackauische Gut belegt nicht nur den gleichen Standort wie der fränkische Hof und das „niedere Haus“ der Orlamünder, sondern hat von seinen Vorgängern auch reichen Besitz übernommen. Noch im 17. Jh. zinst diesem Gut nahezu die halbe Altstadt, die andere Hälfte war der Kirche zu Abgaben verpflichtet. (vgl. Abb. 18.) Diese Besitzverhältnisse reichen offenbar bis in die fränkisch-ottonische Zeit zurück, als das enge Verhältnis von königlicher Macht und Kirche auch in der räumlichen Nähe von befestigter Anlage und Kirchengebäude für jedermann sichtbar zum Ausdruck gebracht wurde. In Rudolstadt führt zwischen Niederungsburg und Andreaskirche ein alter Fernweg hindurch, der beide zwar trennt, aber im Verständnis der damaligen Zeit denjenigen, die diese Engstelle passierten, das enge Zusammenwirken beider Vertreter der Macht verdeutlichen sollte.³⁸

Dieses vis-a-vis von Burg und Kirche ist in Rudolstadt in der Niederung entstanden. Die aus dem frühen Mittelalter bis in die frühe Neuzeit tradierten Besitzverhältnisse bezeugen am Standort der heutigen Ludwigsburg den Sitz einer alten Grundherrschaft, die keinem der auf dem Zechsteinsporn lokalisierten Burgen zuzuordnen ist. In die Stadt, die längs des Fußes des Burgberges entstand, wurde die Kirche nicht integriert.

Bewertet man die im Vorhergehenden vorgenommene Identifikation und Standortzuordnung von Burgen unter dem Gesichtspunkt dieser historischen Lagesituation von Niede-

³⁸ Bezeichnend für das enge Verhältnis von Burg und Kirche ist, dass in einigen slawischen Sprachen das Wort Kirche in Anlehnung an castellum (lat.) gebildet wurde: kosziol (poln.) und kostel (tschech.); vgl. Gerhard GRAF, Peterskirchen in Sachsen, Frankfurt a. M. 1999, 52 und Fn. 159. Bezüglich der Lage von Burg und Kirche steht Rudolstadt nicht allein. Auch in Saalfeld zog ein früherer Fernweg durch den Siechengraben zwischen dem Königshof und der Gertrudiskirche in Graba, um durch eine Furt das rechte Ufer der Saale zu erreichen; vgl. SCHMIGALLA, Spuren (wie Fn. 1), 93. In Püchau (Muldentalkreis), bekannt geworden als Zufluchtsstätte König Heinrich I. vor den nachdrängenden Ungarn, führte ein Hohlweg zwischen Burg und Peterskirche zur Furt durch die Mulde; vgl. GRAF, Peterskirchen, 59. Das Rudolstädter Standortmuster ist aber keineswegs dominierend, die enge Beziehung drückt sich in vielen Formen aus; vgl. Gerhard STREICH, Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters, Sigmaringen 1984, passim.

rungsburg und Kirche sowie des daran gebundenen grundherrschaftlichen Besitzes, so stützt dies die vorgenommene Zuordnung *curtis Rudolfestat* (775/786) = „niederes Haus“ (1306) → Ludwigsburgareal.

Zum Lageverhältnis von Burg- und Stadtbefestigung

In diesem Exkurs soll überprüft werden, ob die erwähnte Verbindung von Stadt- und Burgbefestigung die Lösung des Zuordnungsproblems beeinflusst und möglicherweise das Zuordnungsergebnis revidiert werden muss. Die Art und Weise wie die Mauer der Stadt mit der des Burgberges verbunden ist, deutet auf eine Befestigung auch des Zechsteinrückens schon vor 1331 durch die Orlamünder hin. Folgt man dieser Überlegung weiter, so liegt es nicht fern, noch unter den Orlamündern ein massives Burggebäude auf dem heutigen Heidecksburgareal anzunehmen. Auf Grund seiner Lage ließe sich ihm die Bezeichnung „oberes Haus“ zuordnen, während man das „niedere Haus“ auf der tiefer gelegenen Kuppe lokalisieren könnte.

Folgerichtig müsste dann auch der Wohn- „Turm auf dem niederen Haus“ auf der Kuppe gestanden haben. Dies ist zwar nicht ausgeschlossen, eingangs dieses Abschnittes wurden dazu Überlegungen geäußert, aber selbst wenn sich ein derartiges Gebäude dort nachweisen ließe, müsste es nicht der urkundlich genannte „Turm auf dem niederen Haus“ sein. In diesem Zusammenhang ist der „Turm“ nur eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für die Verortung des „niederen Hauses“ auf der Kuppe. Für die Zuordnung des „niederen Hauses“ zum Ludwigsburgareal ist ein „Turm“, wahrscheinlich belegt durch die Baureste eines Wohnturms unter dem Mittelrisalit (vgl. Abschnitt 6), ebenfalls nur eine notwendige Bedingung. Als hinreichende Bedingung werden dafür aber die Schlussfolgerungen angesehen, die sich aus folgendem Zusammenhang ziehen lassen.

Dazu wird zunächst der bereits zitierte Vertrag von 1331 herangezogen. Aus ihm geht hervor, dass Graf Heinrich von Schwarzburg „die [beiden] Festen und die [ganze] Stadt zu Rudolstadt“ von Graf Otto von Orlamünde als Pfand besitzt, aber „über das Kirchlehen zu Rudolstadt mag Otto frei verfügen“. Aus dem

gleichfalls bereits zitierten Vertrag von 1334 kann man entnehmen, dass Otto sich ein Recht auf Einlösung des Pfandes einräumen lassen hat, aber nur noch für „das obere Haus zu Rudolstadt mit der halben Stadt und der zugehörigen Mannschaft, wie auch [für] den Turm auf dem niederen Haus“. Über das Kirchlehen hat Otto nach wie vor freie Verfügung. Für die Möglichkeit, auch das „niedere Haus“ (ohne den „Turm“) mit der anderen Hälfte der Stadt und der dazu gehörenden Mannschaft auszulösen, wird keine Vereinbarung getroffen.

Daraus lassen sich eine Reihe von Schlussfolgerungen ziehen. Die Stadt lässt sich in zwei Hälften teilen, die nicht unbedingt gleich groß sein müssen, denn das ausschlaggebende Merkmal für die Zugehörigkeit zu der einen oder anderen Hälfte ist die Grundherrschaft, die von dem oberen oder dem niederen Haus ausgeht. Wie sich aus dem vorstehenden Exkurs über Burg und Kirche sowie deren Besitz entnehmen lässt, kann mit hinreichenden Gründen das „niedere Haus“ auf dem Ludwigsburgareal lokalisiert und ihm als „Hälfte“ die spätere „Altstadt“ sowie das Quartier um den Ascherhof zugeordnet werden. (Vgl. Abb. 18.) Das „obere Haus“ wurde auf der östlichen Kuppe mit hinreichender Begründung verortet, die zu ihm gehörende „Hälfte“ ist beiderseits der heutigen Kirch- und Stiftsgasse zu suchen. Dieses Gebiet wurde von der ersten Stadtmauer geschützt. (Vgl. Abb. 18, Mauer der ursprünglichen Stadt.)

Diese Aussagen erscheinen als hinreichender Grund, eine Lokalisierung des „oberen Hauses“ auf dem westlichen Rücken und des „niederen Hauses“ auf der östlichen Kuppe auszuschließen.

Zum Lageverhältnis von Burg und Marstall

In diesem Exkurs wird eine Antwort auf die Frage gesucht, zu welcher Burg der zuerst in den schriftlichen Quellen genannte Marstall gehörte und ob aus dieser Zugehörigkeit eine Revision des Zuordnungsergebnisses erfolgen muss.

Zum ersten Mal wird ein Marstall in einer Urkunde von 1418 über einen Burgfrieden zwischen den Schwarzburger Grafen genannt. (Vgl. Abschnitt 5.) Er befand sich am Schlossaufgang VI, etwa an der Stelle, an der dieser von der Einmündung in die Kirchgasse kom-

ment, in einem Bogen seine Richtung ändert. Auffällig ist, dass der Marstall nicht auf der Burg, sondern an der Zufahrt zur Burg lag. Zu dieser Zeit gehörte er zweifelsfrei zum *slosse*, das durch die Schwarzburger auf dem Heidecksburgplateau errichtet worden war. Da auf diesem Areal kein Mangel an geeigneter Fläche bestand, kann der Marstall ursprünglich nur für das „obere Haus“, für das nur eine kleine Fläche zur Verfügung stand (vgl. Abschnitt 3), gebaut worden sein. Dem „oberen Haus“ lag er auch wesentlich näher. Anfang des 16. Jhs. gibt es noch den „Alten Marstall“ am Fuß der Schlossauffahrt sowie einen „Marstall auf dem Schloss“.

Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist der urkundlich erstgenannte Marstall unmittelbar unter dem Standort des 1345 zerstörten „oberen Hauses“ infolge des dort herrschenden Platzmangels entstanden. Er wurde nach dessen Zerstörung durch das auf dem Heidecksburgplateau errichtete *sloss* ungeachtet der nunmehr größeren Entfernung weiter genutzt und schließlich später durch einen neuen Marstall auf dem Plateau ersetzt. Lage und zeitliche Abfolge entsprechen dem Zuordnungsergebnis.

Diese drei Exkurse haben das Zuordnungsergebnis bestätigt.

3. Zu einigen grundsätzlichen Fragen des Burgenbaus auf dem Zechsteinsporn

Grundsätzlich müsste, vorausgesetzt die schriftlichen Quellen über die Burgen sind vertrauenswürdig, die potentiellen Standorte sind geeignet und die Methodik ist verlässlich, das dargestellte Ergebnis eine hinreichend sichere Zuordnung liefern. Nun wird aber einer der Standorte, die Schlossgartenterrasse, nicht von allen als geeignet angesehen. Einerseits ist es die tiefere Lage dieses Standortes gegenüber dem Heidecksburgplateau und andererseits das als sehr gering beurteilte Flächenangebot im ursprünglichen Zustand dieses Standortes. Man könnte dazu anmerken, Wolrad von Waldeck hat 1548 Relikte der alten Burg ebendort gesehen und deren Lage so genau geschildert, dass man sich diesem Problem nicht mehr zuwenden müsse. So einfach möchte es

sich der Verfasser nicht machen, sind es doch ernsthaft zu prüfende Einwände.

Zwei Fragen soll im Folgenden nachgegangen werden: War es notwendig, den gesamten Burgberg, d.h. Gartenterrasse und Heidecksburgplateau zusammen, von Anfang an zu befestigen? Und: Bot die ursprünglich zur Verfügung stehende, wesentlich kleinere Fläche als die heutige Fläche der unteren Gartenterrasse, genügend Platz für eine mittelalterliche Burg?

Das ursprüngliche Relief des Zechsteinsporns und seine Bedingungen für den Burgenbau

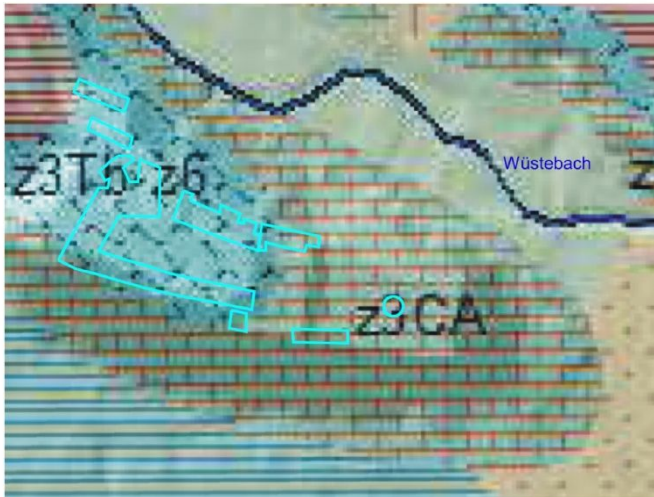
Stützt man sich auf die schriftlichen Quellen, dann lagen unter der Oberfläche der seit dem 17. Jh. als Schlossgarten gestalteten unteren Terrasse im 16. Jh. die Ruinen der „Alten Burg“, die von dem im 14. Jh. genannten „oberen Haus“ stammten. Die untere Schlossgartenterrasse befindet sich etwa 15m unter dem Niveau des Heidecksburgplateaus.³⁹

Eine solche Burg ist schwerer zu verteidigen als eine höher liegende. Das meinte sicher auch Horst Fleischer als er folgende Annahme formulierte: „[...] muss aus Gründen der Sicherheit die **Befestigung des gesamten Burgberges von Anfang an** angenommen werden“.⁴⁰ Unter dieser Voraussetzung schreibt er dem heutigen Schlossgarten die Funktion eines Fluchtplatzes für die Bevölkerung zu und vermutet sowohl das „niedere Haus“ als auch das „obere Haus“ auf dem Heidecksburgplateau, das eine auf der Süd-, das andere auf dessen Nordseite. Wenn auch diesen Vermutungen nicht gefolgt wird⁴¹, so ist doch die fortifikatorische Annahme hinsichtlich der Befestigung des gesamten Burgberges von Anfang an gründlich zu prüfen.

³⁹ Heutige Höhenmaße: Schlossgartenterrasse 230 m üNN, Hof der Heidecksburg 245 m üNN. Die ursprünglichen Höhen lagen vermutlich geringfügig niedriger. Die Differenz zwischen beiden Höhen dürfte etwa gleich geblieben sein. – Unter Schlossgartenterrasse wird hier immer die untere verstanden.

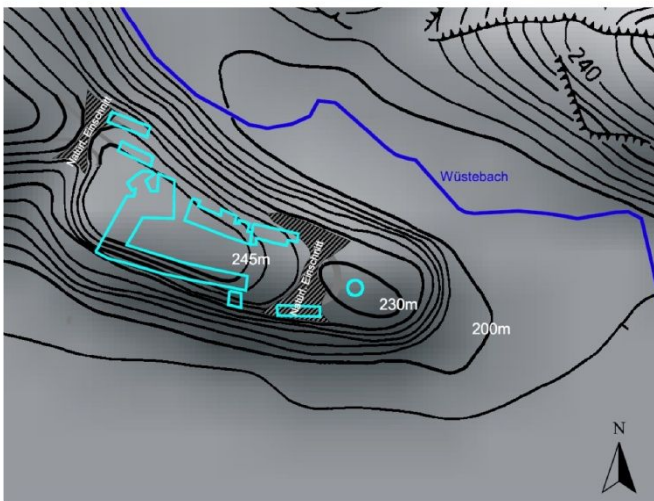
⁴⁰ FLEISCHER, Residenzstadt (wie Fn. 1), 106f.

⁴¹ Der Höhenunterschied zwischen der Süd- und der Nordseite des Zechsteinrückens an der angegebenen Stelle beträgt zwar in der Tat etwa 9 m, aber man müsste sich weit in Richtung Saale bewegen, um bei gleich hohen Gebäuden eine Differenz feststellen zu können, die Anlass zu einer entsprechenden Benennung gegeben hätte.



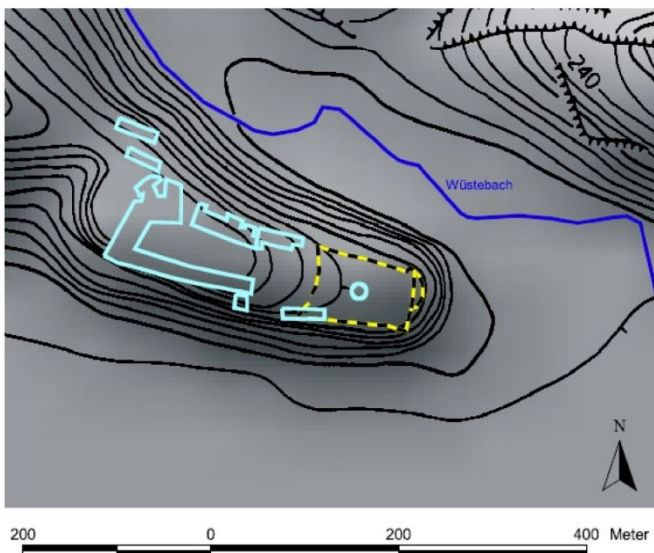
Geologische Situation

Für Burgen standen auf dem Bergsporn zwei Höhenflächen zur Verfügung:
das große Heidecksburgplateau (z3Tb-z6 = Zechstein, Oberer Leineton) und die wesentlich kleinere Kuppenfläche um das heutige Schallhaus herum (z3CA = Zechstein, Leine-Karbonat = „Plattendolomit“)



Ursprungsrelief

Zwei natürliche Einschnitte begünstigten die Anlage von Burgen: der westliche trennte den Bergsporn vom Höhenrücken des Hains, der östliche die jetzt von der Gartenterrasse überdeckte Kuppe von dem Plateau der heutigen Heidecksburg.



Heutiges Relief

Das heutige Relief ist stark anthropogen überformt. Dass Ursprungsrelief läßt sich deshalb nur unter zu Hilfenahme einer Reihe unterschiedlicher Methoden rekonstruieren.

Cyan = heutige Bebauung
Schwarz/Gelb = Stützmauer der Gartenterrasse

Abb. 2. Geologische und morphologische Bedingungen für den Bau mittelalterlicher Burgen in Rudolstadt.

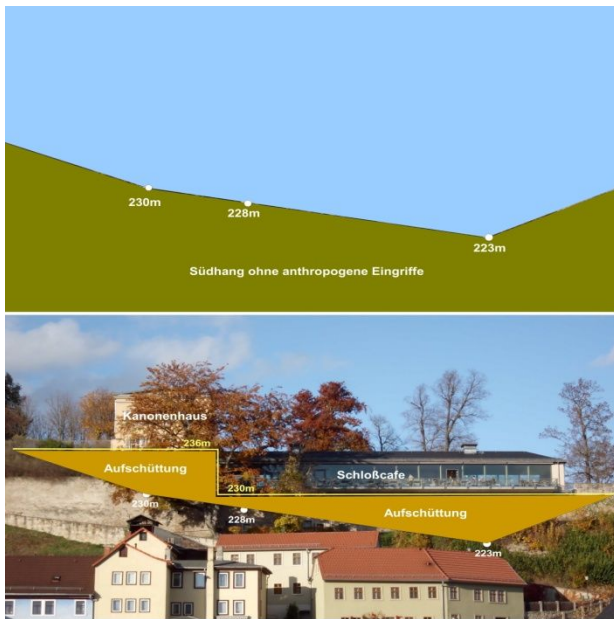


Abb. 3. Südlicher Austritt des ursprünglichen Geländeeinschnittes im Bereich Kanonenhaus/Schlosscafé. Oben: Vereinfachte ursprüngliche Ansicht aus gleichem Blickwinkel wie unten. Unten: Heutige Ansicht mit eingeblendetem Schüttkörper.

Lenkt man den Blick auf jenen ursprünglichen Zustand, den diejenigen vorfanden, die die erste Höhenburg errichteten, bedeutet dies, die geologischen und morphologischen Bedingungen für den Burgenbau näher zu betrachten bzw. zu rekonstruieren. Auf dem Bergsporn, den man heute als Schlossberg bezeichnet, standen dafür zwei hinter einander liegende Höhenflächen zur Verfügung, die, wie die geologische Karte ausweist, dem Zechstein zu zuordnen sind. (Vgl. Abb. 2 oben.) Das Ursprungsrelief muss einen anderen Anblick geboten haben, als ihn der heute in seiner gesamten Länge bebaute oder mit hohen Stützmauern umwehrte Zechsteinsporn vermuten lässt. Dort, wo der Sporn jetzt mit einem schmalen Damm an den Hain angebunden ist, befand sich ein natürlicher schluchtartiger Einschnitt. Der östliche, kleinere und niedrigere Teil des Sporns war von dem westlichen, größeren und höheren ebenfalls durch einen Einschnitt getrennt, der aber mehr senkenförmig ausgebildet war. Beide bildeten sich deutlich als von einander getrennte Erhebungen ab, von denen die östliche die Gestalt einer Kuppe und die westliche die eines Rückens besaß. (Vgl. Abb. 2 Mitte.) Allerdings darf man sich weder die Kuppe, noch den Rücken als regelmäßig geformt vorstellen. Ihre Ränder zu den steileren

Partien waren eingebuchtet. Der Rücken besaß sein höchstes Areal unter dem heutigen Nordflügel der Heidecksburg und fiel von dort nach Westen und Süden bis zu den äußeren Rändern sowie nach Osten bis zum Übergang in die Senke ab.

Während der natürliche Einschnitt zwischen Hain und Sporn sich in Gedanken auf einfachem Wege rekonstruieren lässt, in dem man sich den geschütteten Fahrdamm zwischen der Schlossstraße am Jägerhof und dem Platz vor den Remisen ‚wegdenkt‘, versagt eine so einfache Vorstellung bei der Senke zwischen Rücken und Kuppe, weil hier kein schmaler Damm geschüttet wurde, sondern hinter hohen Stützmauern die mittlere und die untere Gartenterrasse aufgefüllt wurden. Da der letztgenannte natürliche Einschnitt aber einen bedeutenden Einfluss auf die Fortifikation ausgeübt hat, ist es erforderlich, ihn soweit als möglich zu rekonstruieren.

Diese senkenförmige Vertiefung trat am Südhang des Sporns in dem Bereich aus, der durch die Stützmauer unterhalb des Kanonenhauses und durch das Schlosscafé gebildet wird. (Vgl. Abb. 3.) Vor dem Ersatzneubau des letzteren war es erforderlich, Baugrunduntersuchungen vorzunehmen.⁴² Dazu wurden Rammkernsondierungen vorgenommen, mit deren Hilfe man u. a. feststellen kann, bis zu welchen Tiefen Auffüllungen vorgenommen wurden, wie stark die Schicht der Abtragungsrelikte ist und in welcher Tiefenlage schließlich Festgestein erreicht wird. Die Rammkernsonden belegen eindeutig, dass sich in dem genannten Bereich die ursprüngliche Oberfläche unter einem Schüttkörper verbirgt, der an der Sohle des Ursprungsreliefs eine Mächtigkeit von 7 m erreicht. (Vgl. den Sohlpunkt mit 223 m üNN in Abb. 3.)

Die Senke fällt, beginnend auf dem heutigen Heidecksburghof mit einer Höhe von 245 m üNN, bis zu dem Sohlpunkt und steigt dann wieder bis in die Nähe des Schallhauses auf etwa 230 m üNN an. Sie setzt sich offenbar in nördlicher Richtung fort, wobei die Sohllinie nicht geradlinig verlaufen sein muss. Der Aus-

⁴² Der Verfasser dankt Herrn Architekt Dieter Zapfe, Rudolstadt, für die Möglichkeit, das Baugrundgutachten des Ingenieurbüros für Baugrund Siegfried Jacobi, Erfurt, vom 20.07.1995 unter den hier relevanten Gesichtspunkten einsehen zu können.

tritt der Senke ist im Bereich des Horentempels zu erwarten. Hier befindet sich eine auffällige breite Stützmauer.⁴³

In frühester Zeit wird die Senke, die im Bereich der Sohllinie möglicherweise grabenförmig ausgearbeitet wurde, der Burg auf der östlichen Zechsteinkuppe Schutz vor Angriffen aus westlicher Richtung geboten haben. Nach Verlagerung der Kernburg infolge der Brandschatzung 1345 auf den fortifikatorisch günstigeren westlichen Zechsteinrücken schützte sie, nunmehr gleichmäßig vertieft und ringsum von Mauern umgeben, als Zwinger die östliche Flanke der neuen Burg. Auf dem ältesten Stadtplan von 1748 ist er noch deutlich zu erkennen.⁴⁴ (Vgl. Abb. 4.)

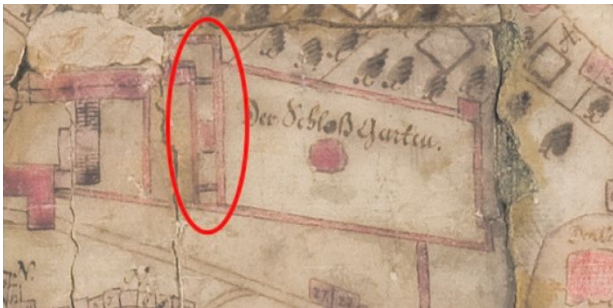


Abb. 4. Der „Zwinger“ genannte Graben im ersten Stadtplan von Rudolstadt 1748.

Lage und bauliche Gestaltung des Zwingers ähnelten dem heute als Brunnengraben bezeichneten Abschnittsgraben der Burg Greifenstein in Bad Blankenburg.⁴⁵ Auch dieser trennte einen tiefer gelegenen älteren von einem höheren jüngeren Teil der ursprünglich als Blankenburg bezeichneten Höhenbefestigung. Bei aller Unterschiedlichkeit beider Anlagen vermittelt der Greifenstein, der seit Ende des 16. Jhs./Anfang des 17. Jhs. dem baulichen Verfall preisgegeben war, eine gewisse Vorstellung von der Befestigungsstruktur auf dem Zechsteinsporn in Rudolstadt.

⁴³ Die mit Säulenstümpfen gezierte Krone dieser Stützmauer ist von der kleinen Terrasse aus, die sich vor dem Horentempel befindet, gut wahrzunehmen. Von ihren Ausmaßen kann man sich aber am besten überzeugen, wenn man wenige Stufen zu dem Weg hinabsteigt, der sich am Fuße dieser Mauer entlang zieht.

⁴⁴ ThStAR, Karten, Pläne, Risse Nr.966 Stadtplan Rudolstadt 1748, Digitalisat.

⁴⁵ Nicht als Vergleich herangezogen wurden die als Zwinger bezeichneten Gräben auf Burg Greifenstein, von denen einer hinter dem Burgtor liegt und ein weiterer ringförmig die höhere Kernburg umgibt.

Auch die auf der Westseite der Heidecksburg gelegene Fläche (oft als *Schutte* bezeichnet) wird ursprünglich ein anderes Bild geboten haben. Auf die Neigung zum westlichen Rand hin wurde bereits verwiesen. Außerdem könnte sie durch eine natürliche Rinne von Ost nach West durchzogen worden sein, die später für die Anlage eines Burggrabens genutzt wurde. Im Zusammenhang mit den Burggräben wird darauf noch näher eingegangen werden.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass der Zechsteinsporn als Ganzes ursprünglich durch einen natürlichen Einschnitt vom Hain getrennt war. Dessen Steilhängen kann die gleiche Schutzwirkung zugesprochen werden wie jenen, die den Sporn im Norden, Osten und Süden umgeben. Eine weitere Einsenkung, die sich zwischen dem westlichen Rücken und der östlichen Kuppe befand, bot beiden natürlichen Schutz, wobei im Südwesten der Kuppe mit steilen Flanken und im Nordwesten mit flacheren Hängen zu rechnen ist. Den Erbauern des „oberen Hauses“ auf der östlichen Kuppe reichte dieser Schutz offenbar aus. Auf dem flacher ansteigenden Hang könnte sich die Auffahrt befunden haben. Eine Befestigung des gesamten Bergsporns von Anfang an zum Schutz der tiefer gelegenen Burg hätte unangemessen hohe Investitionen erfordert. Dann wäre es, wie Horst Fleischer vermutet, folgerichtig gewesen, die erste Höhenburg auf dem höheren und größeren Rücken zu errichten. Einer solchen Vermutung widerspricht aber das Ergebnis der Analyse der schriftlichen Quellen.⁴⁶

Es spricht also vieles dafür, dass den Orlamündern die Lage auf der Zechsteinkuppe für die Errichtung einer Burg geeignet erschienen sein muss. Damit drängt sich die Frage auf, ob es sich um eine Einzelfallentscheidung handelt oder ob es weitere Burgen gibt, die auf einer tiefer gelegenen Spornspitze unterhalb eines höheren Bergrückens errichtet wurden. Im angrenzenden Raum von Saale und Ilm

⁴⁶ Außerdem wäre zu bedenken, ob eine Burg in dieser Größenordnung auf dem Zechsteinrücken (mindestens doppelte Mauerlänge und damit Verfünfachung der Fläche im Vergleich zu einer Burg auf der Kuppe) für die Orlamünder, die bereits eine große Burg in Orlamünde besaßen, überhaupt erforderlich war.

gibt es in der Tat eine Reihe von Burgen in ähnlicher Lage.

Die von den Orlamündern erbaute Burg Schauenforst liegt auf einer Spornspitze (etwa 395 m üNN) mit dem Reitersberg im Rücken (Anstieg bis über 450 m üNN) getrennt durch eine halsförmige Senke (etwa 390 m üNN). Burg Ehrenstein, von den Schwarzburgern errichtet, befindet sich ebenfalls auf einer Spornspitze (etwa 420 m üNN). Hinter einem Halsgraben erreicht der die Burg tragende Buchberg bereits eine Höhe von 425 m üNN, um danach bis auf 469 m üNN anzusteigen. Ähnliche Verhältnisse liegen bei der schwarzburgischen Ehrenburg (etwa 370 m üNN) vor. Unmittelbar hinter der Burg besitzt der Plauensche Berg bereits eine Höhe von 375 m üNN. Danach wächst er um weitere 15 m an. Nur ein Halsgraben beschützt die Burg. Schließlich sei noch die ursprünglich käfernburgische Burg Liebenstein erwähnt. Auch sie besetzt eine Spornspitze (etwa 385 m üNN) und hat hinter sich den Ausläufer des Hahn (mit einer Höhe von 395 m bis über 425 m üNN). Von diesem scheidet sie nur ein Abschnittsgraben.

Wie diese vier Spornburgen aus dem 13. und dem beginnenden 14. Jh. zeigen, hielten es ihre Erbauer nicht für erforderlich, die Befestigungen auf einem höheren Niveau anzulegen. Das wird als hinreichender Beleg dafür angesehen, dass die Errichtung des „oberen Hauses“ auf der tiefer gelegenen Kuppe an der Spitze des Zechsteinsporns durchaus den Gepflogenheiten des regionalen Baus von Höhenburgen sogar noch bis zu Beginn des 14. Jhs. entsprach, also jener Zeit, ab der mit dem Einsatz von Feuerwaffen bei der Belagerung zu rechnen ist.⁴⁷

Die ursprüngliche Flächengröße und -form der östlichen Zechsteinkuppe und ihre Eignung für den Burgenbau

Wendet man von der Stadt aus den Blick zum Schlossberg, so fällt die am Schlosscafé beginnende, durch Strebepfeiler gesicherte Stützmauer der Gartenterrasse auf. Sie besitzt unterschiedliche Höhen oder anders ausgedrückt, ihre Fundamentlinie passt sich dem Relief des Festgesteins an. Die Mauern sind ein

untrügliches Zeichen für dahinter befindliche Hohlräume, die aufgefüllt worden sind. Die Höhe der Mauern ist ein Indikator für die Höhe des Schüttkörpers unmittelbar hinter der Mauer. Betrachtet man nun den Verlauf der Mauern, die zur Stadtkirche und zur Lengefeldstraße zeigen, so muss man auch hier Aufschüttungen in unterschiedlicher Höhe vermuten. Besonders hohe Schüttkörper sind in der Südost- und in der Nordostecke der Gartenterrasse zu erwarten. Auf Aufschüttungen im Bereich Kanonenhaus – Schlosscafé sowie in der Nähe des Horentempels wurde bereits eingegangen. Das Schallhaus in der Mitte der Gartenterrasse dürfte auf Festgestein gegründet sein. So darf man annehmen, dass die Höhe des Schüttkörpers zur Mitte hin immer geringer wird. Die zu erwartenden hohen Aufschüttungen wurden in einem Luftbild der Gartenterrasse farblich markiert. Die im Zentrum vermutete Fläche ohne Aufschüttungen wurde, die Proportionen der Gartenterrasse aufnehmend, näherungsweise als Ellipse eingezeichnet.⁴⁸ (Vgl. Abb. 5.)

Nach diesem Rekonstruktionsversuch ist für die auf Festgestein zu gründende Burg eine viel kleinere Fläche zu erwarten, als sie die heutige untere Gartenterrasse bietet. Das wirft die Frage auf, ob die Fläche groß genug gewesen wäre, eine Burg zu tragen. Für die fiktive Ellipse lässt sich eine Fläche von 1450 m² bestimmen. Wie eine Gegenüberstellung mit der Flächeninanspruchnahme anderer kleinflächiger Höhenburgen im Raum von Saale und Ilm zeigt, entspricht das näherungsweise bestimmte Flächenangebot auf der Zechsteinkuppe durchaus dem Flächenanspruch einer ganzen Reihe von Burgen im Vergleichsraum. (Vgl. Tabelle 1.) Dagegen könnte der Einwand erhoben werden, dass die reale Oberfläche der Kuppe eine unregelmäßige Form besessen haben und diese vom idealisierten Umriss der Rekonstruktion abgewichen sein wird. Das dürfte tatsächlich so gewesen sein. Doch eine Fläche von der Größe, wie sie z.B. für die Ehrenburg bei Plaue angegeben wird, dürfte mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit zur Verfügung gestanden haben. In Bezug

⁴⁸ Dieser Rekonstruktionsversuch der Zechsteinkuppe unter dem Niveau der Gartenterrasse wurde durch den Verfasser erstmals in einem Vortrag am 7. März 2013 in Rudolstadt öffentlich vorgestellt.

⁴⁷ STRICKHAUSEN, Burgenbau (wie Fn. 7), 81.

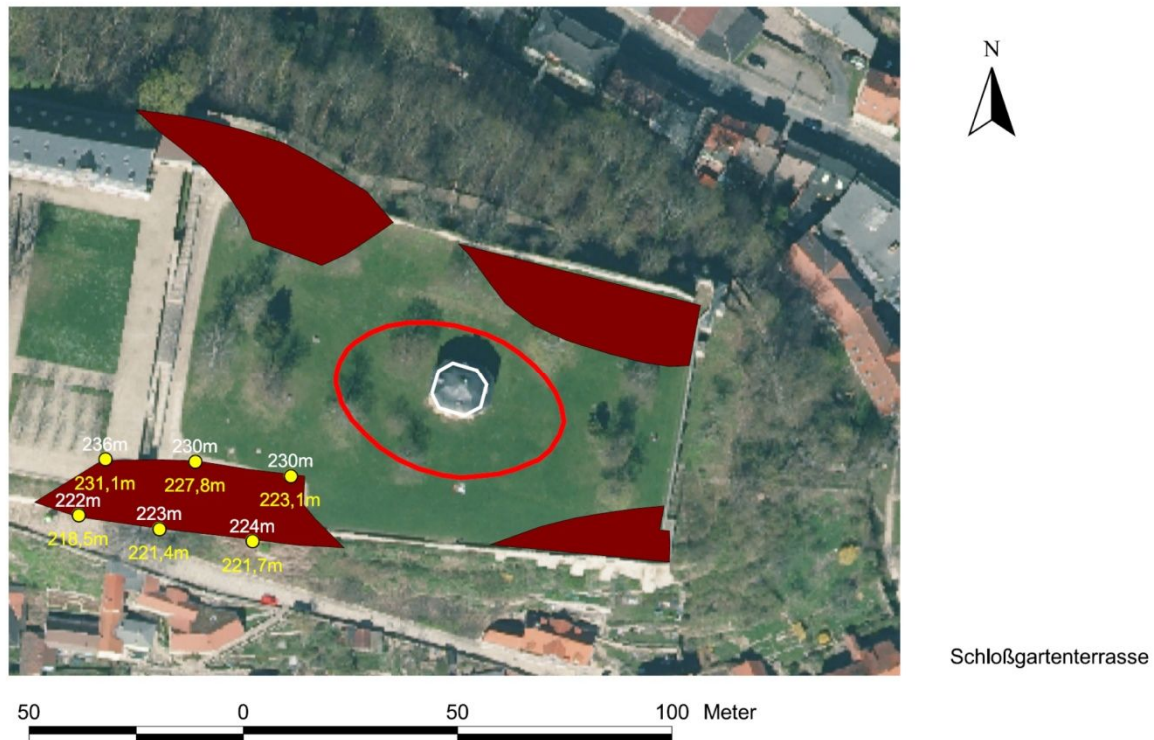


Abb. 5. Rekonstruktion der Zechsteinkuppe unter dem heutigen Niveau der Gartenterrasse, Rekonstruktionsversuch der Kuppenfläche auf empirischer Grundlage.

rotes Oval = vermutetes oberflächennahes Festgestein; rostbraune Flächen = vermutete bzw. erbohrte hohe Schüttkörper; gelbe Punkte = Rammkernsonden, Höhen üNN, Wertedifferenzen = Höhe Schüttkörper

Tabelle 1. Flächeninanspruchnahme kleinflächiger Kernburgen im Raum von Saale und Ilm

Burg (Ort)	Abmessungen der Kernburg				Quellen
	Länge (max.) m	Breite (max.) m	Fläche m ²	Umfang m	
Wintberg (Jena, Hausberg)					
Burg auf der östlichen Kuppe	29,3	10,3	(300)	(80)	[1]
Burg auf der westlichen Kuppe	39,8	9,1	(400)	(100)	[1]
Ehrenburg (Plaue)	30	25	500	105	[2]
Liebenstein (Liebenstein)	50 (?)	25 (?)	1.250 (?)	150 (?)	[3]
Ehrenstein (Ehrenstein)	50	35	1.450	160	[3]
Wespenstein (Gräfenthal)	60	40	2.000	185	[3]
Oberes Schloss (Kranichfeld)	65	25	1.400	165	[3]
Lauenstein (Lauenstein)	60 (?)	60 (?)	1.800 (?)	170 (?)	[3]

Zahlenwerte: Proximale Messwerte; in Klammern Schätzwerte; Werte mit (?) nicht sicher, infolge unvollständiger Information. .

Quellen: [1] RUPP, Wehranlagen (wie Fn. 49), 96. [2] STRICKHAUSEN, Burgenbau (wie Fn. 7), 71. [3] Strecken- und Flächenmessungen des Verfassers in der digitalen Karte TOP10, CD7, TLVermGeo 1999.

auf die räumliche Situation der Burg Greifenberg auf dem Jenaer Hausberg stellt Rupp fest: „Gerade im hohen und späten Mittelalter wurden abgelegene, schroffe Felspartien für befestigte Anlagen genutzt.“⁴⁹

Die Untersuchungen zu den zwei eingangs dieses Abschnittes aufgeworfenen Fragen haben ergeben, dass der Zechsteinsporn nicht unbedingt von Anfang an als Ganzes befestigt worden sein muss und dass die Kuppe an seiner östlichen Spitze mit hoher Wahrscheinlichkeit geeignet war, eine kleine mittelalterliche Burg zu tragen. Demzufolge kommt die Kuppe auch aus geomorphologischer Sicht als Standort für das „obere Haus“ (1334) in Frage. Bauliche Relikte, wie sie in der Form der „Alten Burg“ noch 1548 bezeugt sind, müssten im Umfeld des Schallhauses zu finden sein.

4. Zum Zeitpunkt der Errichtung der ersten Höhenburg Rudolstadt

Nicht nur über die Lage der ersten Höhenburg Rudolstadt gibt es unterschiedliche Ansichten, sondern auch über den Zeitpunkt, ab dem man mit ihr rechnen kann. Ein Beleg für die Existenz einer derartigen Befestigung kann die Ersterwähnung in schriftlichen Zeugnissen sein.

Die schriftlichen Quellen und die Datierung einer Höhenburg

Aus der Erwähnung eines *castrum* in der Reinhardsbrunner Chronik für das Jahr 1222 kann, wie bereits erläutert, erstmals auf eine Höhenburg zu diesem Zeitpunkt geschlossen werden. Ausdrücklich erwähnt wird ihre Lage nicht. Wie ebenfalls bereits erwähnt, wird 1264 erstmals von zwei Burgen in Rudolstadt berichtet und 1334 eine davon „oberes Haus“ genannt. Die letzte Angabe ist die erste sichere Erwähnung einer Höhenburg in Rudolstadt. Der erste schriftliche Existenznachweis ist aber keinesfalls mit der Zeit der baulichen Fertigstellung gleich zu setzen.

Zur Zeit der Ersterwähnung waren Rudolstadt und die beiden „Häuser“ im Besitz der Orlamünder. Deubler/Kühnert gehen davon

aus, dass die Orlamünder Anfang des 13. Jhs. das Reichsgut Rudolstadt mit einem dazu gehörigen *castrum* als Belohnung erhalten haben.⁵⁰ Diese Burg soll aus dem fränkischen Königshof hervor gegangen und mit dem im 14. Jh. erwähnten „unteren Haus“ identisch sein, während das „obere Haus“ erst durch die Orlamünder errichtet worden sein soll und zwar „alsbald, nachdem sie in den Besitz von Rudolstadt gekommen waren, also zu Anfang des 13. Jahrhunderts“.⁵¹

Dieser Vermutung ist in jüngster Zeit durch Lange/Lange eine andere Annahme für die Entstehungszeit der orlamündischen Burg entgegen gehalten worden. Sie rechnen dagegen mit hoher Wahrscheinlichkeit, dass bereits nach 1002 ein Gebiet im mittleren Saaletal zwischen Rudolstadt und Kahla aus ottonischem Reichsbesitz an das Grafenhaus Weimar gelangt ist und schreiben: „Von diesem Zeitpunkt an dürfte man an den Burgen Rudolstadt, Orlamünde und Kahla intensiv gebaut haben.“⁵² Orlamünde und Kahla waren Höhenburgen, deshalb dürfte es sich in diesem Kontext auch bei Rudolstadt um eine solche gehandelt haben.

Geht man davon aus, könnte der Bau der oberen Burg schon 200 Jahre früher begonnen worden sein. Sollte die Annahme von Lange/Lange stimmen, dann müsste die von Deubler/Kühnert vermutete Schenkung durchaus nicht verworfen werden, könnte es sich doch um eine Bekräftigung der ottonischen Belehnung der vormals Weimarer und nunmehr Orlamünder Grafen durch das jetzt herrschende Königshaus der Staufer handeln.

Drei plausibel aus den historischen Zusammenhängen abgeleitete Hypothesen, die allerdings urkundlich nicht belegbar sind. Da kaum noch mit dem Auffinden neuer schriftlicher Quellen zu rechnen ist, sind diesbezügliche Informationen nur von der Archäologie zu erwarten.

Die Diskussion der schriftlichen Quellen abschließend, wird noch auf eine chronikalische Mitteilung eingegangen, die oft zitiert, aber kaum mit anderen zeitgeschichtlichen Ereignissen in Verbindung gebracht wird. Ge-

⁴⁹ Matthias RUPP, Die vier mittelalterlichen Wehranlagen auf dem Hausberg bei Jena, Jena 1995, 110.

⁵⁰ DEUBLER/KÜHNERT, Burgengeschichte (wie Fn. 1), 16.

⁵¹ DEUBLER/KÜHNERT, Burgengeschichte (wie Fn. 1), 18.

⁵² LANGE/LANGE, Kemenate (wie Fn. 6), 8.

rade die aber lassen Schlüsse auf die Lokalisierung der aus der Mitteilung erschließbaren Burg zu. Es wurde bereits erwähnt, dass auf eine Burg in Rudolstadt schon für das Jahr 939 aus der Querfurter Chronik des Cyriakus Spangenberg geschlossen werden kann. Er berichtet über eine Auseinandersetzung zwischen Kaiser Otto I. und dessen Bruder Heinrich, in der dieser den Kaiser in Lothringen angegriffen hat. Vorher aber besetzte Heinrich *seine Heuser* mit Kriegsvolk: *Salfellt, Rudellstatt, Arnstatt, Dornberg, Allstett, Marßburg, Scheidungen etc.*⁵³ Aus der Chronik Spangenbergs ist nicht ersichtlich, auf welche Quelle er sich dabei stützt. Als Chronist werden ihm Akribie, Maßgeblichkeit und Glaubwürdigkeit bescheinigt, was auch von der zitierten Mitteilung erwartet wird.⁵⁴

Bekannt ist die Darstellung der geschilderten Auseinandersetzung in der Sachsengeschichte des Widukind, die zeitnah (967/968) niedergeschrieben wurde.⁵⁵ Nach Widukind gaben die Vasallen Heinrichs ihm den Rat, seine sächsischen und thüringischen Burgen gut zu besetzen und dann nach Lothringen zu ziehen. Die Burgen selbst werden namentlich nicht aufgeführt. Nach dem Heinrich geschlagen wurde, eilt der Thüringer Dadi zurück und bewegt die Burgenbesatzungen Heinrichs zur Aufgabe. Widukind nennt allerdings nur jene, die sich nicht zur Übergabe entschlossen: Merseburg (*Mesburg*) und Burgscheidungen (*Scithingi*).

Da diese beiden Burgen auch in der Aufzählung Spangenbergs genannt werden (*Marßburg, Scheidungen*), dürften die anderen darin

erscheinenden Burgen, eingeschlossen *Rudellstatt*, ebenfalls mit hoher Wahrscheinlichkeit zu den *Heusern* Heinrichs gehört haben. So erscheint es gerechtfertigt, bereits im 10. Jh. von einer Burg in Rudolstadt auszugehen. Allerdings kann man Spangenberg nicht entnehmen, ob es sich um eine Niederungs- oder eine Höhenburg gehandelt hat. Bei den in seiner Aufzählung genannten *Heusern* dominieren zwar ganz offensichtlich Höhenburgen, aber z. B. bei Arnstatt ist eine solche Zuordnung fraglich. Deshalb wird nach zeitgeschichtlichen Ereignissen gefragt, die Einfluss auf die Lage einer Burg in Rudolstadt gehabt haben können. Es fällt auf, dass die Ungarneinfälle am Anfang des 10. Jhs. in der Literatur zur Geschichte Rudolstadts keine Erwähnung finden.

Die für das Jahr 939 genannte Burg könnte mit nicht geringer Wahrscheinlichkeit mit einem Komplex von Maßnahmen in Verbindung stehen, der sich gegen die häufigen Ungarneinfälle richtete und auf einem Hoftag zu Worms 926 durch König Heinrich I., den Vater Ottos I., verkündet wurde. Ein Teil dieser Maßnahmen wird seit Mitte des 20. Jhs. als Burgenordnung Heinrich I. bezeichnet.⁵⁶ Das Ziel der Burgenordnung war, der Bevölkerung bei kriegerischen Einfällen in Burgen Schutz zu bieten. Es waren folglich keine kleinräumigen Adelsburgen, sondern Volksburgen, hinter deren Wälle, Gräben, Pfahlhindernisse und Mauern die Bevölkerung des umliegenden Gebiets sich mit ihrem wertvollen Vieh zurückziehen konnte. Sie werden Notunterkünfte und Proviantlager umfasst haben und **besaßen keine ständige Besatzung**.⁵⁷

Eine solche Burg könnte es in Rudolstadt gewesen sein, die Herzog Heinrich vor der Auseinandersetzung mit seinem Bruder Otto I. **durch eigene Leute besetzen ließ**. Entsprechend der Burgenordnung käme in erster Linie in Rudolstadt der großflächige fränkische Hof infrage, der alle geforderten Eigenschaften aufwies und nach 926 noch stärker befestigt worden sein könnte. Nicht auszuschließen, aber mit wesentlich geringerer Wahrscheinlichkeit behaftet, ist eine Befestigung nach der

⁵³ Cyriakus SPANGENBERG, *Quernfurtische Chronica*, Erfurt 1590. Auf die Nennung Rudolstadts bei Spangenberg hat bereits HESSE, Rudolstadt (wie Fn. 1), 26, aufmerksam gemacht.

⁵⁴ Auch wenn Spangenberg seine Quellen nicht im Einzelnen mitteilt, so dürfte er doch ein umfangreiches Quellenstudium betrieben haben. Zu einem anderen Thema, der Authentizität des Sterbehauses von Martin Luther, werden ihm „akribisch gesammelte Zeugnisse“, die eine „fundamentale Quelle“ darstellen, bescheinigt. Er wird „als Chronist sowohl maßgeblich wie glaubwürdig“ angesehen; Andreas STAHL, *Cyriakus Spangenberg als Chronist*, in: *Reformatoren im Mansfelder Land – Erasmus Sarcerius und Cyriakus Spangenberg*, Leipzig 2006, 191ff.

⁵⁵ Die Sachsengeschichte des Widukind von Korvei II c.15, c.18, MGH SS rer. Germ. 60 ed. Paul HIRSCH, Hans LOHMANN, Hannover 1935, 79f, 83.

⁵⁶ Carl ERDMANN, Die Burgenordnung Heinrich I, in: *Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters*, Weimar 1943, 59-101.

⁵⁷ ERDMANN, Burgenordnung (wie Fn. 56), 73.

Burgenordnung auf dem Zechsteinsporn, wobei nur der westliche größere Rücken die benötigte Fläche geboten haben dürfte, wie aus der Erörterung im vorhergehenden Abschnitt deutlich hervorgeht.

Die Nachricht in der Querfurtischen Chronik des Cyriacus Spangenberg über eine Burg auf Reichsgut in Rudolstadt für das Jahr 939 in Verbindung mit den entsprechenden Passagen in der Sachsenchronik Widukinds kann nach Ansicht des Verfassers als Ersterwähnung einer Burg angesehen werden. Eine Identifikation als Niederungsburg mit Zuordnung zum Standort Ludwigsburgareal besitzt eine wesentlich größere Wahrscheinlichkeit als die Annahme einer Höhenburg, die auf dem westlichen Rücken des Zechsteinsporns stand. Es muss aber weiteren Untersuchungen vorbehalten bleiben, sie diesem oder jenem Standort zuzuordnen.

Archäologische Funde und Befunde und die Datierung einer Höhenburg

Bleibt zu fragen, welchen Beitrag archäologische Funde zur Datierung einer Höhenburg leisten können. So berichtet Deubler über Keramikfunde an der südlichen Stützmauer der Schlossgartenterrasse. Bei einem Wolkenbruch im Jahre 1975 waren Teile der Mauer eingestürzt. Aus dem Erdaushub wurden Scherben geborgen. Nach der Untersuchung der Funde kam er zu folgendem Ergebnis: „Die Bodenfunde bestätigen die urkundliche Aussage über das Bestehen des Wohnschlosses im 13. und 14. Jahrhundert, lassen aber zugleich einen Siedlungsplatz schon im 12. oder sogar schon im 11. Jahrhundert annehmen.“⁵⁸ Wie weiter oben dargelegt wurde, ist hinter der südlichen Stützmauer über die gesamte Länge mit einer Aufschüttung zu rechnen, die in der Nähe des Schlosscafés und in der Südostecke besonders hoch ist. (Vgl. Abb. 5.) Die Herkunft des Füllmaterials ist unbekannt. Die Keramik kann sowohl von einer Burg auf der darüber liegenden Kuppe, als auch zusammen mit dem Füllmaterial unbekannter Provenienz hinter die Südmauer gelangt sein. Diese Funde können also weder die Existenz einer Burg auf der Kuppe bestätigen, noch können sie diese infra-

ge stellen. Demzufolge können sie, obwohl datiert, keinen Beitrag zur Datierung der Höhenburg leisten. Die zitierte Aussage von Deubler kann deshalb nicht zur Klärung des Problems herangezogen werden.

Anders dürfte es sich mit Funden verhalten, die Müllerott 2001 in einer Baugrube auf der Schlossgartenterrasse hinter dem Schlosscafé gemacht hat. Der Aufschluss zeigte deutlich eine Brandschicht, die Müllerott der Zerstörung des „oberen Hauses“ im Jahre 1345 zuordnet.⁵⁹ Seine Funde hat er nicht im Aushub, wie es aus der Mitteilung über die Funde von Deubler hervorgeht, sondern in der Wand des Aufschlusses geborgen. Dabei lässt die Brandschicht eine Trennung in vor und nach dem Brand zu. Unterhalb der Brandschicht, d.h. auch unterhalb der Verfüllungen, hat er Tonscherben gefunden, die er in das 13. Jh. datiert.⁶⁰

Diese Funde werden im Kontext mit der mehrfach bezeugten Brandschicht als Beleg dafür angesehen, dass das durch die schriftlichen Quellen auf der Zechsteinkuppe lokalisierbare „obere Haus“ hier im 13. Jh. gestanden hat und durch Brand, mit hoher Wahrscheinlichkeit während der Grafenfehde im Jahre 1345, zerstört wurde.

Zu den Funden auf oder in unmittelbarer Nähe der Schlossgartenterrasse gehören auch zwei Kapitelle, die im Thüringer Landesmuseum zu besichtigen sind (Abb. 6).

An einem dieser Säulenköpfe ist an der Oberseite ein Fundzettel aufgeklebt, den Archivrat Prof. Dr. Anemüller am 14. Juni 1891 beschriftet hat.⁶¹ Die ersten drei Zeilen lassen sich wie folgt lesen: [Aus] *den Grundmauern des*

⁵⁸ Heinz DEUBLER, Bodenfunde im Rudolstädter Schlossgarten, in: RHH 22(1976), H. 7/8, . 137-142, 140.

⁵⁹ Der Verfasser hat diesen Aufschluss ebenfalls in Augenschein genommen und eine sich deutlich abzeichnende Schicht verkohlter Substanzen beobachtet. Auch bei der Einbringung von Rückverankerungen für die Stützmauern ist durch am Bau Beteiligte an mehreren Stellen eine derartige Schicht festgestellt worden. Diese Brandschicht kann, muss aber nicht von der Burg darüber heruntergespült sein. Sie kann auch von einem Palisadenring stammen, der die Burg als Zwinger umgeben haben könnte; vgl. Otto PIPER, Burgenkunde, München 1912, 11 u. 14 (zum Zwinger), 15 (zu Kohleresten von Palisaden).

⁶⁰ KAHL/MÜLLEROTT, Vor- und Frühgeschichte (wie Fn. 1), 88f., Abb. 91 u. 92.

⁶¹ Der Verfasser dankt Herrn Jens Henkel, TLM Heidecksburg Rudolstadt, für die Möglichkeit, das Etikett an Ort und Stelle aufzunehmen.

unteren / Schlosses zu Rudolstadt zerstört {in Fehde} durch Brand / im Febr. 1349; abgetragen im Jun[i] 1891 / [...].“⁶² Weitere sechs Zeilen beinhalten Altersvergleiche, u. a. mit dem Kloster Paulinzella, sowie die Datierung des Zettels. Von diesen Zeilen sind so große Teile nicht mehr lesbar, dass der Text mit traditionellen Mitteln nicht rekonstruiert werden kann.



Abb. 6. Romanische Kapitelle (Fundstücke). (Foto: TLM Heidecksburg, Rudolstadt.)

Anemüller war studierter Historiker, Bibliothekar und Archivar.⁶³ Sachkunde und Genauigkeit darf man folglich auch bei der kurzen Beschreibung des Fundortes und der Fundumstände des Kapitells als selbstverständlich voraussetzen. Demnach können wir mit Sicherheit davon ausgehen, dass bei Bau- oder Pflanzarbeiten im Juni 1891 bis zu Grundmauern vorgedrungen wurde, diese als Reste des unteren Schlosses identifiziert und Brandspuren festgestellt wurden, die zu der Bemerkung zerstört durch Brand führten. In diesem Befund wurde das Kapitell geborgen. Bleibt nur, den eindeutigen Nachweis zu erbringen, um welche Burg es sich bei dem „unteren Schloss“ handelt und auf welchem Standort es gestanden hat. Zwei Standorte kommen für ein zerstörtes Schloss infrage: zum einen die Schlossgartenterrasse und zum anderen das Ludwigsburgareal. Hätte Anemüller den Vorgänger der Ludwigsburg gemeint, so hätte er das auch namentlich zum Ausdruck gebracht. Die

Bezeichnung Schloss wurde zu Zeiten Anemüllers, wie ein Blick in die Findbücher des Thüringer Staatsarchivs Rudolstadt zeigt, ausschließlich für die Heidecksburg gebraucht. Bei dem „unteren Schloss“ kann es sich demzufolge nur um das ehemalige Schloss ‚die Ruine der „Alten Burg“ des 16. und 17. Jhs., handeln, die ausweislich der schriftlichen Quellen auf der Schlossgartenterrasse zu suchen ist. Das Kapitell gehört demnach zu dem „oberen Haus“ des 14. Jhs. Darin bestärkt uns auch Lundgreen, wenn er noch genauer mitteilt: „Es wurde dieses Stück [das Kapitell, H.S.] auf der heutigen dritten Terrasse in der Nähe des Schallhauses gefunden und stammte fraglos von der dort einst stehenden Alten Burg [...]“.^{64, 65}

⁶⁴ LUNDGREEN, „Rudelstadt“ (wie Fn. 1), 9.

⁶⁵ Kurz vor Abschluss des Manuskriptes dieses Beitrags erhielt der Verfasser durch einen freundlichen Hinweis von Herrn Jens Henkel (TLM Heidecksburg) Gelegenheit, fünf Blätter aus dem Nachlass von Bernhard Anemüller (ThStAR) einzusehen, in denen sich dieser mit dem „unteren Schloss“ beschäftigt. Bei zwei der Blätter im Längsformat scheint es sich um die Abschrift eines Briefes seines Vorgängers im Amt Hesse zu handeln. Der Adressat wird nicht mitgeteilt, die Nachricht ist undatiert. Aus einigen Stellen im Text sowie aus einer Handskizze kann man entnehmen, dass Hesse das „untere Schloss“ (= „niedereres Haus“) an der Stelle des Schlossaufganges VI vermutet, an der das städtische Malzhaus stand. Lange vor dem Malzhaus befand sich aber dort der (erste, untere) Marstall als Zubehör zu dem auf der Kuppe errichteten „oberen Haus“. Offensichtlich kannte Hesse die Urkunde von 1418 Dezember 6 (ThStAR A.C. 235) nicht, aus der die Lage des Marstalls an dieser Stelle zweifelsfrei hervorgeht. Der Standplatz war für eine Burg völlig ungeeignet. Ein Kommentar von Anemüller dazu ist nicht zu erkennen. – Anemüller hat folglich diese Vermutung Hesses gekannt, als das Kapitell auf der Gartenterrasse gefunden wurde. Ob er nun meinte, ein Relikt vom „unteren Schloss“ (= „niedereres Haus“) gefunden zu haben oder vom „oberen Haus“, welches „unterm Schloss“ gestanden hatte, muss offen bleiben. An der Lage des Fundortes ändert die Bezeichnung nichts.

Es sei hier auch am Rande erwähnt, dass zwei Blätter im Querformat die Abschrift eines Briefes von Büchner enthalten, den dieser 1814 in Seeburg geschrieben hat. Der Adressat wird nicht genannt, möglicherweise ist es Hesse. Büchner erwähnt bekanntlich in seinem Buch von 1804 die Ruine des Turms auf dem späteren Ludwigsburgareal; vgl. BÜCHNER, Geschichte (wie Fn. 1). In der Abschrift seines zehn Jahre später geschriebenen Briefes liest man nun, dass dieser Turm kein Überrest vom „alten Schloss“ (= „niedereres Haus“) gewesen zu sein scheint, denn seine Kuppel soll mit Schiefer gedeckt gewesen sein. – Dächer eines über mehrere Jahrhunderte genutzten Bauwerks unterliegen schon wegen ihres Verschleißes mehrfachen Veränderungen, ganz abgesehen von Umbauten

⁶² Darin bedeuten: [] = Ergänzungen für nicht mehr lesbare Worte oder Buchstaben; { } = nachträglicher Einschub in den Text von gleicher Hand mit gleicher Tinte.

⁶³ Vgl. Michael SCHÜTTERLE, Die historische Bibliothek der Stadt Rudolstadt, Rudolstadt 1995, 41.

Anemüller muss kurz nach dem Auffinden des Kapitells den Fundzettel verfasst und es muss ihn gedrängt haben, sofort eine zeitliche Einordnung vorzunehmen. So kam es, dass er, offenbar ohne die einschlägigen Quellen einzusehen, den Brand auf *Febr. 1349* und nicht auf *März 1345* legte. Aus dem nachträglichen Einschub *{in Fehde}* ist aber ersichtlich, dass er die Grafenfehde meinte. Der zweite, unleserliche Teil des Etiketts erweckt den Eindruck einer Arbeitsnotiz, gedacht, erste Überlegungen zum historischen Vergleich festzuhalten, um sie später zu bearbeiten. Dazu ist er nicht mehr gekommen, 1893 schied er aus dem fürstlichen Amt aus und weitere zwei Jahre danach verstarb er.

Im Jahre 1908 wurde ein zweites gleichartiges Kapitell in die Sammlungen der Heidecksburg eingestellt. Sein letzter Aufbewahrungsort war ein als Holzstall benutzter Raum des Archidiakonats am Fuße der Schlossgartenterrasse.⁶⁶ Unzweifelhaft gehören beide Säulenköpfe (Abb. 6) zusammen und waren ursprünglich im gleichen Raum verbaut. Im „oberen Haus“ ist 1326 erstmals eine Gregoriuskapelle bezeugt.⁶⁷ Mit hoher Wahrscheinlichkeit könnte es sich bei den zwei Kapitellen um Bauteile dieser Burgkapelle handeln. Die Kapitelle lassen sich nach Unbehaun in die 2. Hälfte des 13. Jhs. stellen.⁶⁸ Sollten die Orlamünder tatsächlich, wie Deubler/Kühnert vermuten, Anfang des 13. Jhs. begonnen haben, eine Höhenburg zu gründen, dann ließen sich die Kapitelle zeitlich mit dem Baufortschritt in Übereinstimmung bringen.

Die Funde der Kapitelle gestatten folgendes Resümee. Nach den Informationen auf dem Fundzettel von Anemüller⁶⁹ ist das von ihm

1891 registrierte Kapitell ein wichtiger Sachzeuge für die Existenz des im 14. Jh. genannten „oberen Hauses“ auf der Zechsteinkuppe. Auf Grund des mit Sicherheit festzustellenden Zusammenhangs beider Kapitelle trifft diese Aussage auch auf das 1908 gefundene zu. Die kunsthistorische Datierung der Kapitelle macht die Errichtung der Höhenburg im Laufe des 13. Jhs. sehr wahrscheinlich.

In jüngster Zeit sind durch Ines Spazier archäologische Funde am Südhang des Schlossberges gemacht worden, die den Schluss auf eine frühe Siedlung auf dem westlichen Zechsteinrücken zulassen. Es handelt sich um fränkische Keramik aus der Zeit um 900 sowie mit Hilfe von Kohlenstoff-14 datierte Röhrenknochen, die als Abfall vom darüber liegenden Plateau an den Fundort gelangt sein müssen. Dieser befindet sich am Rand des Schlossaufganges zwischen Alter Wache und dem Tunnel durch den Südflügel. Ines Spazier sieht die Herkunftsstelle als befestigte Höhensiedlung an.⁷⁰

Die Siedlung wird durch diesen wichtigen Fund zweifelsfrei bestätigt, ihre Befestigung kann nur vermutet werden. Ein Beobachtungsposten dürfte an dieser Stelle zu dieser Zeit eher zu erwarten sein. Auch dies kann nur eine Annahme sein. Von dem Zechsteinrücken konnten, vorausgesetzt der ursprüngliche Wald in der Saaleaue war bereits soweit gerodet, was für die Zeit um 900 aber erwartet werden darf, beide Furten sowie die zu ihnen führenden Wege rechts und links der Saale gut eingesehen werden.⁷¹ Für eine Warte spricht nicht nur die Lage, die wäre für eine befestigte Höhensiedlung durchaus auch von Vorteil gewesen, sondern der sich aus der Datierung der Keramik und der Speiseabfälle ergebende relativ kurze Belegungszeitraum. Zu beachten ist außerdem, dass die für Thüringen registrierten Einfälle der Ungarn in einem der durch die C-14-Datierung ermittelten zeitlichen Bereiche vollständig und in dem anderen zur Hälfte liegen.⁷²

im Dachbereich von Wehranlagen. So besitzt z.B. die Orlamünder Kemenate das dritte, wenn nicht sogar das vierte Dach, dabei ist die Dachform mindestens einmal geändert worden; vgl. LANGE/LANGE, Kemenate (wie Fn. 6), 26. Büchners Zweifel dürften deshalb gänzlich unbegründet gewesen sein. Die in seinem Buch mitgeteilte Information ist deshalb nach wie vor wertvoll.

⁶⁶ TLM Heidecksburg Rudolstadt, Inventarbuch der Altermumssammlung, Nr. 339, Eintragung vom 12. August 1908.

⁶⁷ BÜCHNER, Geschichte (wie Fn. 1), 102f., Nr. 3.

⁶⁸ Lutz UNBEHAUN, Zeugen und Zeugnisse, in: Die Schwarzburger (wie Fn. 15), 273-317, hier 279.

⁶⁹ Es wird hier nur der originale Fundzettel von Anemüller, ausgefertigt unmittelbar im sachlichen und zeitlichen Zusammenhang mit dem Fund, herangezogen.

Die Vermerke auf der Karteikarte Kg. 22/1-2 aus den 1960er Jahren enthalten keine zusätzlichen Informationen, wohl aber Deutungen.

⁷⁰ SPAZIER, Untersuchungen (wie Fn. 4), 243.

⁷¹ SCHMIGALLA, Spuren (wie 1), 104.

⁷² Nach SPAZIER, Untersuchungen (wie Fn. 4), 243 wurden folgende C-14-Bereiche festgestellt: AD 918-962 und AD

Diese auffällige Korrelation könnte folgendermaßen entstanden sein. Bereits beim zweiten Ungarneinfall im Jahre 908 fiel der thüringische Herzog Burchard. Möglicherweise war das der Anlass, Beobachtungsstellen einzurichten und mit Warnposten zu besetzen. Eine solche Warte am Saaleübergang Rudolstadt dürfte nicht nur lokal, sondern darüber hinaus für das Innere Thüringens Bedeutung besessen haben. Die weiter oben angeführte Burgenordnung Heinrich I. wird dann mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht nur zur Verstärkung der Befestigung des Königshofes in Rudolstadt, sondern auch zur Verbesserung des Warnsystems, eingeschlossen den vermuteten Höhenposten, geführt haben. Mit den Siegen bei Riade an der Unstrut 933 durch Heinrich I. und auf dem Lechfeld 955 durch Otto I. war die Ungarngefahr gebannt. Beobachtungsposten waren nicht mehr erforderlich.

Zusammenfassend wird festgestellt, dass von den näher betrachteten Quellen folgende einen Beitrag zur Datierung der schriftlich nachgewiesenen Höhenburg auf der Zechsteinkuppe, dem späteren Schlossgarten, leisten können. Zum einen sind das die von Müllerott an einem Aufschluss im Schlossgarten unterhalb einer Brandschicht gemachten Scherbenfunde, die er in das 13. Jh. legt. Zum anderen sind das die beiden Kapitelle, von denen eines, ausgehend von dem Fundzettel von Anemüller, auf dem Schlossgarten im Brandschutt gefunden wurde, die beide offenbar zusammengehören und sich ebenfalls in das 13. Jh. stellen lassen. Das „obere Haus“ kann danach mit hoher Wahrscheinlichkeit im Laufe des 13. Jhs. durch die Orlamünder errichtet worden sein. Ob die Errichtung bereits Anfang dieses Jahrhunderts erfolgte, wie Deubler/Kühnert vermuten, kann damit zwar nicht gestützt, aber auch nicht ausgeschlossen werden.

868-981. Einfälle und Raubzüge der Ungarn in Thüringen, seinem östlichen Vorland und dem nur über Thüringen erreichbaren Sachsen fanden 906, 908, 912/915, 918, 919, 924, 934 und 938 statt; vgl. Mechthild SCHULZE, Das ungarische Kriegergrab von Aspres-lès-Corps. Untersuchungen zu den Ungarneinfällen nach Mittel-, West- und Südeuropa (899-955 n. Chr.) mit einem Exkurs zur Münzchronologie altungarischer Gräber, in: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 31 (1984), 473-514, hier Abb. 6, 7 (Püchau falsch lokalisiert) und 8.

5. Zum Verlauf der mittelalterlichen Burggräben und Burgwege

Bei der Untersuchung der vorstehend abgehandelten Probleme ist der Verfasser auf eine Reihe weiterer offener Fragen der frühen Rudolstädter Burgengeschichte gestoßen. Sie sind z. T. eng mit dem eigentlichen Problem der Zuordnung von Burgen zu Standorten verknüpft. Dazu gehören der Verlauf von Gräben und Wegen sowie die Lage von Brücken über die Gräben. Die uns heute entgegentretende geschlossene Bebauung des Sporns, im Hinblick auf ihre architektonische Wirkung gestaltet, überdeckt die frühen Strukturen, die zwar auch Macht demonstrierten, aber doch vorrangig funktionell der Verteidigung dienten, völlig. Im Folgenden wird versucht, deren Spuren aufzudecken.

Zuwegungen zum Burgberg

Der Bau, die Nutzung und die Erhaltung einer Höhenburg bedurften einer Zufahrt. Die Forschung sieht ziemlich einhellig in dem heutigen Schlossaufgang VI diese Zuwegung. Geht man davon aus, dass die erste Höhenburg auf der östlichen Zechsteinkuppe errichtet wurde, dann brauchte der Weg zunächst nur bis auf Höhe des heutigen Aufzugs- und Treppenhauses des Schlosscafés zu reichen. Diese Zufahrt war ursprünglich Teil eines Straßenzuges, der mit der Straße Am Gatter begann, den Kirchenplan (heute Schulplatz) querte und sich in gerader Linie fortsetzte. Bereits bei der Analyse der Stadtpläne, die die Lagesituation vereinfacht wiedergeben, fällt die Flucht auf, in der der Schlossaufgang VI und die Straße Am Gatter liegen. Zieht man die genaueren Katasterpläne zu Rate, dann ist die Fluchtlinie eindeutig zu belegen. Bei der Begehung des Quartiers kann man die Linie nicht erkennen. Gebäude verstellen sie, sowohl am Schulplatz, als auch am Schlossaufgang. Verursacht wurde diese Unterbrechung durch den Bau der Stadtmauer und des Grabens Ende des 13. / Anfang des 14. Jhs. Die Mauer zieht von der Südostecke der Schlossterrasse, wo heute noch Reste gut zu erkennen sind, südwärts. Auf diese Weise getrennt, musste die Auffahrt nun innerhalb des Mauerzuges von der Kirchgasse aus neu geführt werden.

Entsprechend den Platz- und Steigungsverhältnissen wurde die neue Auffahrt zunächst ein kurzes Stück gegenläufig und dann in einer spitzen Kehre geführt, bis sie wieder in den vorhandenen geradlinigen Verlauf einschwenken konnte. Im Laufe der Zeit wurden die vor und hinter der Mauer stehenden Gebäude errichtet. Obwohl der Graben dabei überbaut wurde, hielten sich diesbezügliche Straßenbezeichnungen (Der obere Graben, Am Graben) noch lange.⁷³ In dem Abschnitt, in dem die ursprüngliche Schlossauffahrt unterbrochen wurde, hat sich zwischen Schlossaufgang VI Nr. 3, Kirchgasse 13 und Schulplatz 10 eine Stützmauer erhalten, die Teil der Stadtmauer war.

Die ursprüngliche, geradlinig verlaufende Auffahrt geht nach dem oben Gesagten spätestens auf den Beginn des 13. Jhs. zurück. Sie ist vermutlich die einzige frühe Straße Rudolstadt, die mit beträchtlichem Aufwand gebaut wurde. Als Erschließungsstraße musste sie vor dem Bau steinerner Mauern und Gebäude auf der Kuppe in die Bergflanke gehauen werden. Die Aufschlüsse sind im Zechsteinhang an mehreren Stellen noch deutlich zu erkennen.

Die Straße Am Gatter wird sich an der Stelle, wo sie heute die Ludwigstraße erreicht, in östlicher Richtung fortgesetzt haben. In dieser Richtung gelangte man nicht nur zur östlichen Saalefurt, sondern auch über den Mittelweg nach Kirchhasel und über den Unteren Weg nach Redwitz (wüst).⁷⁴ Darüber hinaus wies diese Richtung auch nach Orlamünde, dem Stammsitz der mit dem Bau der Höhenburg befassten Herrschaft.⁷⁵ An der Burgauffahrt

lagen der Marstall und eine dazu gehörige Scheune. Deubler/Kühnert lokalisieren den Marstall „am Fuße des Schlossaufgangs VI“.⁷⁶ Die Scheune stand nach Trinckler an der Stelle des Hauses Schlossaufgang VI Nr. 3.⁷⁷ Sie ist folglich erst nach Bau der Stadtmauer an dieser Stelle errichtet worden. Der Marstall könnte bereits in früherer Zeit, als die Burgauffahrt noch geradlinig verlief, entstanden sein, möglicherweise infolge der Platzknappheit auf der Kuppe.

Nachdem die Burgzufahrt bis zum Erreichen der Sohle des Einschnittes zwischen Kuppe und Rücken des Sporns (vgl. Abb. 3) geradlinig geführt wurde, wird sie dann in diese Senke in ähnlicher Weise gegenläufig eingeschwenkt sein, wie noch heute an dem später verlängerten Schlossaufgang VI beim Eintritt in die Unterführung unter den Südflügel der Heidecksburg zu beobachten ist.⁷⁸ Allerdings dürfte sie sich danach der Sohle des Einschnittes angepasst haben, zunächst nach Westen und dann erst nach Osten auf die Kuppe gezogen sein. Da die Errichtung des „oberen Hauses“ den Orlamündern zuzuschreiben ist, muss auch der Bau der Zufahrt ihr Werk gewesen sein. Als Erschließungsstraße wird sie demnach die erste Bauaufgabe Anfang des 13. Jhs. gewesen sein.

Eine weitere Zufahrt zum Zechsteinsporn wurde aus westlicher Richtung nötig, nachdem die Schwarzburger 1340 endgültig in den Besitz von Rudolstadt und seiner Burgen gelangt waren. Mussten sie doch bestrebt sein, von ihren Herrschaftssitzen an der Schwarzza, der Ilm und der Gera auf kurzen Wegen zu ihrer neuen Burg zu gelangen. Durch eine Anbindung an den über den Hain verlaufenden Herrenweg wurden die Höhenwege erreicht, welche auf dem Schönen Feld in mehreren Knoten zusammentrafen. Kontrolle und Sicherung der Wege auf dieser mittelalterlichen ‚Drehscheibe‘ des Verkehrs oblag der schwarzburgischen Feste Ehrenstein.

⁷³ Gisela BÄHRING, Ellen JAHN, Maria-Luise KROHN, Rudolstädter Straßen – gestern und heute, Rudolstadt 2006, 136.

⁷⁴ LUNDGREEN, „Rudelstadt“ (wie Fn. 1), 11 hat bisher als einziger die Ansicht vertreten, dass die Straße Am Gatter nicht stumpf auf die heutige Ludwigsstraße stieß, sondern darüber hinaus ging und „nach dem Mittelweg führte“.

⁷⁵ Es würde hier zu weit führen, die Wege ausführlich zu erörtern, auf denen man zu dieser Zeit von Rudolstadt nach Orlamünde gelangen konnte. Es waren drei, aber jeder mit Beschwernissen verbunden: im Saaletal durch die Feuchtgebiete zwischen Kirchhasel, Etzelbach und Weißen sowie die Furten bei Weißen und Oberkrossen; über die Heide, zunächst durch die östliche Furt in Rudolstadt, vorbei an Hangeiche und Töpfersdorf (wüst) und schließlich durch die Furt in Naschhausen sowie über Kirchhasel, Benndorf (wüst) sowie Ab- und Aufstieg

im Hexengrund. Die Entscheidung wird in Abhängigkeit vom jahreszeitlichen Wegezustand und dem gewählten Mittel der Fortbewegung getroffen worden sein.

⁷⁶ DEUBLER/KÜHNERT, Burgengeschichte (wie Fn. 1), 109.

⁷⁷ TRINCKLER, Häuserchronik (wie Fn. 1), 160.

⁷⁸ LUNDGREEN, „Rudelstadt“ (wie Fn. 1), 10 hat als erster diesen voraussichtlichen Verlauf der Auffahrt auf die erste Höhenburg beschrieben.

Möglich wurde die westliche Zufahrt, in dem der natürliche Einschnitt, der Hain und Sporn trennte, überbrückt wurde. Ob gleich von Anfang an ein Damm geschüttet wurde, der mittels Halsgraben und Zugbrücke gesichert wurde, oder ob zunächst eine Holzkonstruktion mit einer einziehbaren Brücke errichtet wurde, muss offen bleiben. Jedenfalls muss es sich Anfang des 16. Jhs. um einen Damm gehandelt haben, denn es wird vom „äußersten Graben“ gesprochen.⁷⁹ (Vgl. Tabelle 2.)

Gräben, Brücken und Tore auf dem Burgberg
Burggräben und -wege haben ein ambivalentes Verhältnis zu einander. Der Hauptzweck von Gräben ist es, den Zugang zur Burg zu verwehren. Sie sind Sperrwerke. Dort, wo zeitweilig und kontrolliert der Zugang gewährt werden soll, werden Zugbrücken über die Gräben geschlagen. An sie binden die Zugangswege und die inneren Burgwege an. Andererseits lassen sich auch in der Sohle von Gräben Wege führen. Diese Dualität der Gräben tritt auch auf dem Rudolstädter Burgberg auf. Will man den Verlauf der inneren Burgwege aufklären, muss man sich zunächst mit den Burggräben befassen.

Über das Grabensystem auf dem Zechstein-sporn gibt es keine das gesamte Areal umfassende Untersuchung. Zu einzelnen Gräben findet man verstreut meist kurze Hinweise oder Vermutungen. Im Folgenden wird versucht, auf der Grundlage verschiedener Informationen und Spuren ein Gesamtbild zu zeichnen, welches den tatsächlichen Verhältnissen nahe kommen dürfte.

Über die Burggräben lassen sich aus mehreren Quellen Informationen gewinnen. Hauptquelle ist die Nennung von Gräben im Zusammenhang mit der Abrechnung von Bauarbeiten im Rahmen von Jahresrechnungen aus der 1. H. des 16. Jhs. Darin erscheinen sie nur in einem sehr geringen Umfang als abzurechnendes Objekt, da sie zu diesem Zeitpunkt schon längere Zeit bestehen. Am häufigsten werden sie als Lagebezeichnung für andere Objekte

herangezogen. Die zweite Quelle sind Reste von Gräben und ähnliche Befunde, wie z.B. Stützmauern von Grabenverfüllungen. Weitere Informationen lassen sich aus historischen Bauplänen sowie zum geringen Teil aus Unterlagen geologischer Bohrungen gewinnen.

Im Folgenden wird versucht, durch Verschnitt der genannten Quellengattungen eine Übersicht über die Lage der Gräben und der zu ihnen gehörenden Brücken und Tore zu erhalten. Der Versuch orientiert sich hauptsächlich am fortifikatorischen Zweck der Gräben. Die späte schriftliche Überlieferung zwingt dazu, die Übersicht zunächst für den Überlieferungszeitraum zu entwickeln. Sie beschreibt folglich die Grabenstruktur beim Übergang der mittelalterlichen Burg zum frühneuzeitlichen Schloss. Auf die mögliche zeitliche Abfolge der Entstehung dieser Struktur kann erst in einem zweiten Schritt eingegangen werden. Das Ergebnis ist in Tabelle 2 zusammengestellt. Einige Erläuterungen sollen das Verständnis dieser Übersicht erleichtern.⁸⁰

Gräben und Brücken auf der westlichen Seite

Auf der Süd-, Nord- und Ostseite sicherten steile Flanken den Bergsporn. Besondere Gefahr drohte dem Burggelände vom Westen, vom Hain her, von dem Zeitpunkt an, ab dem der natürliche Einschnitt überbrückt wurde. Zur Sicherung wird der bereits erwähnte Halsgraben angelegt worden sein, dem sich mit hoher Wahrscheinlichkeit die Bezeichnungen

„äußerster Graben“ (= G1) und „äußerste Brücke“ (=B1) zuordnen lassen.⁸¹ (Vgl. Abb. 7.)

Man darf annehmen, dass dieses Sperrwerk zu den ersten Bauaufgaben gehörte, die die Schwarzburger zu lösen hatten, bevor sie mit der Bebauung des Heidecksburgplateaus begannen. Wie weiter vorn dargelegt, ist damit frühestens 1331 und spätestens 1345 zu rechnen. In diesem Schutz konnten dann die sich über eine lange Zeit hinziehenden weiteren Befestigungsarbeiten ausgeführt werden.

⁷⁹ Erst nach dem der Einschnitt zwischen Hain und Sporn überbrückt war, bot es sich an, eine westliche Auffahrt von der Stadt zum Burgberg in Form des Heckeweges anzulegen. Ebenso begünstigte diese Zufahrt später den Transport von Baumaterial aus dem Steinbruch an der Schlossstraße auf den Schlossberg.

⁸⁰ Aus Gründen der Eindeutigkeit macht es sich, wegen der Vielzahl der Objekte und der unterschiedlichen Benennungen für ein und dasselbe Objekt, erforderlich, formale Bezeichnungen in der Tabelle 2, im Text und in Abbildungen zu verwenden.

⁸¹ Diese Zuordnung steht in einem bestimmten Grad in Konkurrenz zu G2.3 und B2.3, auf die weiter unten eingegangen wird.

Tabelle 2. Gräben, Brücken und Tore auf dem Rudolstädter Burgberg – ein Versuch der Verortung schriftlich überlieferter Bezeichnungen

Nr.	Sachverhalt / Befund	Bezeichnung (Jahr)
G1	Halsgraben an der engsten Geländeeinschnürung / südliche Stützmauer zum Abfangen der Verfüllung	„äußerster Graben“ (1515/16)
B1	Brücke über G1 / ohne Befund	„äußerste Brücke“ (1515/16)
G2	Oberer Graben durch das gesamte westliche Burgplateau südlicher Abschnitt, erhalten als „Tiefer Keller“ unter dem Westflügel;	„der Graben“ (1515/16, 1530/31)
G2.1	nördlicher Abschnitt, verfüllt und mit Stützmauer abgefangen	„Hundegraben“ (18. Jh.)
G2.2	westlicher Abzweig von G2.1 – G2.2, verfüllt	
G2.3		Teil des „Hundegrabens“ (18. Jh.)
B2.1	Brücke über G2.1 / ohne Befund (wahrscheinliche Lage: Schlossdurchfahrt)	„hintere Zugbrücke“ (1515/16) „hintere Brücke“ (1533/34; 1543/44) „Brücke im Schloss“ (1554/55)
T2.1	Tor, zu B2.1 gehörig und in der Nähe des Vorgängers des heutigen Schlossturms gelegen / ohne Befund	„hinteres Tor“ (1518/19; 1533/34; 1540) „Tor bei dem Turm“ (1518/19)
B2.2	Brücke über G2.2, gelegen nahe des Zwingers im Nordbereich sowie in d. Nähe des Kellers / ohne Befund	„Brücke, wo man in den Keller geht“ (1515/16) „Brücke vor dem Keller“ (1544/45) „hintere Zugbrücke hinter dem Schloss“ (1556/57)
T2.2	Tor, zu B2.2 gehörig, etwa an der Stelle des heutigen nördlichen Schlosstores gelegen / ohne Befund	„Tor, wo man in den Keller geht“ (1515/16)
B2.3	Brücke über G2.3/ Rest der steinernen Brücke: östliche Stirnmauer (heutige Funktion: Begrenzungsmauer)	„später verschüttete, steinerne über den Hundegraben führende Brücke“ (1735) „Brücke“ (in Plan von 1752)
G3	Kurzer Graben vor dem Torhaus (Vogtei) / ohne Befund	[Graben ohne belegte Bez., seine Existenz wird bezeugt durch B3]
B3	Brücke über G3 / ohne Befund	„vordere Zugbrücke“ (1515/16) „Brücke bei der Vogtei“ (1527/28)
T3	Tor, zu B3 gehörig / Tor des Torhauses	„Tor in der alten Vogtei“ (1515/16)
G4	Unterer Graben durch das gesamte östliche Burgplateau / südlicher Austritt am Treppen-Aufzug-Trakt des Schlosscafés; verfüllt vom Schlosscafé bis hinter den Horentempel; Verfüllung abgefangen durch nördliche Stützmauer	„Zwinger bei der alten Burg“ (1529/30)

Quellen für die Spalte „Bezeichnung/Jahr“: DEUBLER/KÜHNERT, Burgengeschichte (wie Fn. 1) passim). Zu B2.3 (1735): ANEMÜLLER, Geschichtsbilder (wie Fn. 91), 9. ThSTAR, Kammer Rudolstadt, CXXIV 5b Nr.5, Anhang A.



Abb. 7. Graben 1.



Abb. 8. Graben 2.1 – Südaustritt.



Abb. 9. Graben 2.2 – Nordaustritt.

Das Schutzbedürfnis an der westlichen Seite des Bergsporns war damit aber keineswegs vollständig befriedigt. Davon zeugen die Ausmaße eines weiteren Sperrwerks, das in den Jahresabrechnungen einfach nur als „der Graben“ (= G2) bezeichnet wird. Er reichte von der Stelle, an der später der Südgiebel des Westflügels der Heidecksburg errichtet wurde, bis zu der Stützmauer nördlich des späteren Nordflügels. Heute ist G2 nicht mehr sichtbar. Im südlichen Abschnitt (G2.1) ist er mit Teilen des Westflügels überbaut worden⁸², wobei der „Tiefe Keller“ entstand. Ohne diesen zu betreten, kann man sich von der Breite und Tiefe des ehemaligen Grabens G2.1 einen Eindruck verschaffen, wenn man vom Schlossaufgang II her die Südwestecke des Schlosses betrachtet. (Vgl. Abb. 8.)

Für den Verlauf dieses Grabens spricht auch, dass seine dem Innern der Burg zugehörige östliche Flanke sich in der Stadtmauer fortsetzte, die den Berg hinab zog und auf das Alte Tor der Stadt traf, welches im Pflaster der Stiftsgasse markiert ist. Reste der Stadtmauer, die an der beschriebenen Stelle an den Südflügel anbindet, sind noch deutlich zu erkennen. Überdies befand sich der Vorgänger des heutigen Schlossturmes in der Ecke, die durch die innere Grabenkante und den Steilabfall zur Stadt gebildet wurde.⁸³ Auf Grund seiner fortifikatorischen Bedeutung, seiner Länge, Breite und Tiefe war G2.1 schlechthin „der Graben“. Ein Beiwort, welches die Lage beschrieb, wird sich aus diesem Grund erübrigen haben.

Bei der „hinteren Zugbrücke“ (= B2.1) wird es sich um die Überbrückung von G2.1 handeln, die die Zufahrt zum Burghof von Westen ermöglichte. Das Beiwort „hintere“ wird auf die der Stadt abgewandte Seite Bezug nehmen. Diese Brücke musste von den Flanken her verteidigt werden können. Das spricht für eine Platzierung zwischen dem im Norden vermuteten Hausmannsturm und dem im Süden gestandenen Vorgänger des heutigen Schlossturmes. In dieser Lage befindet sich die heutige Tordurchfahrt. Von Horst Fleischer wissen wir, dass der erste Abschnitt der Überbauung des Grabens von Süden her bis zur Tordurchfahrt reichte.⁸⁴ Man hat also ganz offensichtlich

zunächst bis zur vorhandenen Brücke gebaut und dann erst diese durch eine Durchfahrt im weiteren Bauablauf ersetzt. Mit hoher Wahrscheinlichkeit hat die Zufahrt zum Burghof von hinten, vom Hain her, an der gleichen Stelle gelegen wie die heutige Tordurchfahrt. Nicht zuletzt spricht dafür die Bezeichnung „Brücke **im** Schloss“ von 1554/55.

Der nördliche Abschnitt G2.2, zeitweilig Hundegraben genannt, ist heute zugeschüttet. Dieser verfüllte Teil des oberen Grabens wird unmittelbar an der nördlichen Hangkante durch eine Stützmauer abgefangen, auf der ein eisernes Geländer entlangläuft. Das Grabenprofil lässt sich in groben Umrissen auf die Stützmauer projizieren, die von der Fischtreppe aus erkennbar ist. (Vgl. Abb. 9.) Die Länge der Stützmauer macht bereits deutlich, dass es sich um einen sehr breiten Grabenaustritt handelt. Dieser Eindruck wird bestätigt, wenn man Bohrprotokolle und Bauzeichnungen heranzieht.

Mit Hilfe der Messergebnisse von Bohrungen, die 1975 parallel zur Stützmauer niedergebracht wurden⁸⁵, sowie unter Einbeziehung diesbezüglicher Maßeintragungen des Architekten Krohne in Bauzeichnungen von 1754 für das neue Waschhaus⁸⁶ ist es möglich, an insgesamt elf Stellen die Tiefe des Festgesteins unter dem heutigen Niveau der Fahrbahnoberfläche zu bestimmen.⁸⁷ Auf der Grundlage dieser Werte wurde approximativ eine Schar von Höhenlinien für das Festgestein bestimmt. Sie ermöglichen, sich ein angenähertes Bild von diesem Grabenaustritt zu machen. (Vgl. Abb. 10, linkes Bild.) Zu allen Zeiten dürfte aber die sichtbare Erdoberfläche, auch ohne Einwirkung des Menschen, infolge einer über dem Festgestein lagernden Schotterschicht, geringfügig höher gelegen haben.

Nach Errichtung des neuen Waschhauses⁸⁸ wird der Raum zwischen der vermutlich bereits vorhandenen Stützmauer und dem Neubau verfüllt worden sein, um den vorher schon

⁸² FLEISCHER, Residenzstadt (wie Fn. 1), 106.

⁸³ FLEISCHER, Residenzstadt (wie Fn. 1), Plan auf 109.

⁸⁴ FLEISCHER, Residenzstadt (wie Fn. 1), 109 und 112.

⁸⁵ TLUG Jena, Bereich Geologie Weimar, Bohrarchiv Ingenieurgutachten Ig-5234-Bohrungen, Nr. 39 – 41.

⁸⁶ TLM Heidecksburg, Ordner Bauzeichnungen BZ 001-150, Nr. BZ 054 – BZ 063.

⁸⁷ Bei der Umrechnung der Teufen wurde die mehrfache Fahrbahnerhöhung von dem Niveau von 1754 bis zum heutigen berücksichtigt.



Abb. 10. Graben 2.2 – Nordaustritt mit Relief des Festgesteins und Hangrutsch von Lockermassen.
links: Isohypsen des Festgesteins unter dem Niveau der heutigen Oberfläche (OF); bestimmt teils aus Teufen von Bohrungen (TLUG 1975), teils aus Maßen in Bauplänen (Krohne 1754); rechts: Hangrutsch am 10.07.1978, 6:15 h, mit Zerstörung der Stützmauer (Foto: TLMH)

vorhandenen Fahrweg⁸⁹ wieder zu erhalten. Der ehemalige Grabenaustritt und seine nun um einiges höhere Verfüllung mit Lockermaterial brachten sich 1978 nachdrücklich in Erinnerung, als die Stützmauer die talwärts wirkenden Schubkräfte der Verfüllmassen, die auf der geneigten Fläche des Festgesteins auflagen, nicht mehr abfangen konnte. (Vgl. Abb. 10, rechtes Bild)

Möglicherweise hat es vor dem genannten Fahrweg über den Austritt des Grabens G2.2 an dieser Stelle eine Brücke gegeben. Um diese möglichst kurz zu halten, wird sie nahe der damaligen Bebauung gelegen haben. Vor dem Bau des neuen Waschhauses ragte am weitesten nach Norden die Mauer des Zwingers hervor, dessen Grundmauern sich unter dem südlichen Teil dieses Gebäudes befinden. Demnach wäre die Brücke unter dem nördlichen Teil des neuen Waschhauses zu suchen.

(Vgl. Abb. 12.) Sie trägt mehrere Bezeichnungen, von denen „hintere Zugbrücke hinter dem Schloss“ (= B 2.2) die Lage am treffendsten beschreibt. (Vgl. Tabelle 2.)

⁸⁸ Auf einer der Bauzeichnungen von Krohne (BZ 055) ist der geplante Baubeginn mit folgenden Worten vermerkt: wozu mit Gott der erste Stein den 15. Juli 1754 geleyet werden soll. G.H. Krone. (Vgl. Fn. 86.)

⁸⁹ In einem Plan von 1740 wird er mit *Fahr-Weg hinter das Schloß* bezeichnet. ThSTAR, 5-98-0100 Karten, Pläne, Risse; Nr. 1102 (alt: St 23, ursprünglich: No. IId).

An der Stelle, an der die beiden Gräben G2.1 und G2.2 ineinander übergingen, zweigte in westlicher Richtung ein Graben ab, der hier mit G2.3 bezeichnet wird. Die Abzweigung befindet sich hinter dem Nordgiebel des Westflügels, der Graben lief nördlich des heutigen Teehäuschens vorbei. Über den Graben führte die Brücke B2.3. (Vgl. Abb. 11 und 12.)

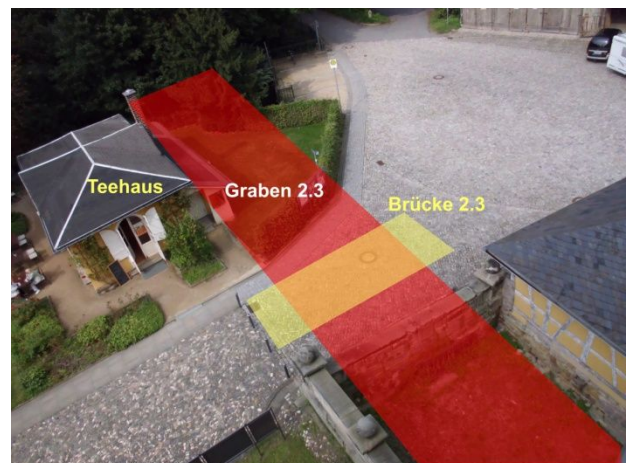


Abb. 11. Graben 2.3 mit Brücke 2.3.

Graben und Brücke sind in einem Plan von Krohne aus dem Jahr 1752 eingezeichnet, in dem das Bauwerk ausdrücklich als *Brücke* benannt ist.⁹⁰ Sie war offenbar als gewölbter

⁹⁰ ThSTAR, Kammer Rudolstadt, CXXIV 5b Nr. 5, Anhang A).

Steinbau ausgeführt, dessen zum Schloss zeigende Stirnmauer heute, vom Weg her gesehen, als Umfassungsmauer erscheint. Wahrscheinlich meinte Anemüller in seiner Mitteilung für das Jahr 1735 dieses Bauwerk, als er schrieb: „[...] die später verschüttete, steinerne, über den Hundegraben führende Brücke.“⁹¹ Ob der Graben natürlichen Ursprungs ist oder ob er erst während des Burgenbaus gezogen wurde, muss offen bleiben. Auch seine Wirksamkeit als Annäherungshindernis kann auf der Grundlage der vorhandenen Informationen nicht beurteilt werden. Für die Verteidigung der Burg wäre an dieser Stelle ein schwer zu überwindender Graben durchaus vorteilhaft gewesen. Weder zu dem Graben, noch zu einer dann notwendigen Zugbrücke lassen sich aber aus den weiter oben genannten Jahresrechnungen aus dem 16. Jh. zuordenbare Bezeichnungen finden. Es sei denn, man ordnet dieser Stelle die Bezeichnungen „äußerster Graben“ und „äußerste Brücke“ zu und nicht G1 und B1. Allerdings wird die Zuordnung zu den letztgenannten mit einer höheren Wahrscheinlichkeit bewertet, denn diese befanden sich tatsächlich in „äußerster“ Lage, während bei G2.3/B2.3 nur die Prädikate „äußerer/äußere“ gerechtfertigt erscheinen. Letztlich können hier nur archäologische Funde und Befunde zu gültigeren Aussagen führen.

Das Vertiefen und das Ausformen der vermutlich natürlich vorgeformten Gräben lieferte mit hoher Wahrscheinlichkeit einen nicht geringen Teil des Materials für den Bau der neuen Mauern und Gebäude. Deshalb wird das Brechen dem Bauen zwar vorausgegangen sein, aber keineswegs in der Weise, dass zunächst der Graben vollständig fertig gestellt und danach erst gebaut wurde. An Ort und Stelle gewonnener Stein ersparte den im Mittelalter besonders teuren Schwertransport.⁹² Noch 1508 wird bei der Anlage eines Kellers auf der Heidecksburg gefordert *alle nützlich steinwerck, [...], auß dem bau [zu] bringen vnd im schloß zcu guten raum [zu] legen*.⁹³ Gegen Ende des 14. Jhs. wird mit dem

neuen Schloss am neuen Standort zu rechnen sein.⁹⁴ Die Gräben auf der westlichen Seite (vgl. Abb. 11) dürften dann ebenfalls soweit fertig gestellt worden sein, dass sie den erforderlichen Schutz boten.

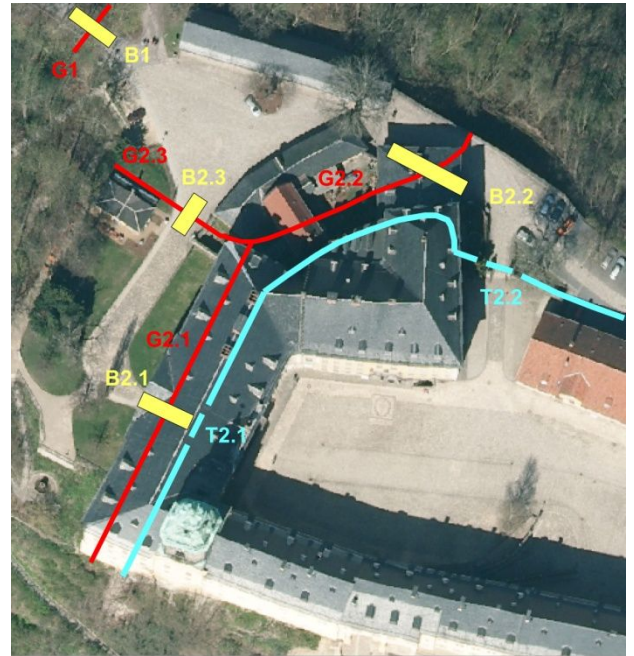


Abb. 12. Gräben, Brücken und Tore im Westteil der Heidecksburg. Kurzbezeichnungen vgl. Tabelle 2
rot = Gräben (schematisiert als Sohllinien); gelb = Brücken (schematisiert); hellblau = Tore (im schematisierten Mauerzug)

Gräben und Brücken auf der östlichen Seite

Ein kurzer Graben, hier mit G3 bezeichnet, muss sich auf der Stadtseite des Torhauses, auch als Vogtei oder Kanzlei bekannt, befinden haben. Er wird in den schriftlichen Quellen nicht genannt, wohl aber die dazugehörige „vordere Zugbrücke“ (= B3) und die damit identische „Brücke bei der Vogtei“. Von diesen Bezeichnungen kann man berechtigt auf das Vorhandensein eines Grabens schließen. Mit „vordere“ wird die von der Stadt erreichbare Brücke bezeichnet. Der Graben G3 unterbrach die heute Schlossaufgang VI genannte Zufahrt auf der Südseite des Bergsporns unmittelbar vor dem Torhaus. (Vgl. Abb. 13).⁹⁵

⁹¹ Bernhard ANEMÜLLER, *Geschichtsbilder aus der Vergangenheit Rudolstadt*, Rudolstadt [1888], 9. Anemüller sieht demnach diesen Graben als Teil des „Hundegrabens“ an.

⁹² Jean GIMPEL, *Die Kathedralenbauer*, Holm 1996, 58.

⁹³ FLEISCHER, *Residenzstadt* (wie Fn. 1), 119.

⁹⁴ DEUBLER/KÜHNERT, *Burgengeschichte* (wie Fn. 1), 102, gehen von 1378 aus.

⁹⁵ Die Lage des Grabens G3 lässt sich nur relativ zum Torhaus angeben, er muss außen, d. h. unterhalb dieses Gebäudes, den Fahrweg unterbrochen haben. In Abb. 13 ist der dem Torgebäude am nächsten gelegene mögliche Verlauf eingezeichnet. Die südwestlichste Rammkern-

Der Graben G3 dürfte im Vergleich mit G2.1 – G2.2 erst beträchtlich später entstanden sein. Er setzt die Weiterführung der Schlossauffahrt an der Südseite voraus. Aus einer Urkunde von 1418 könnte man den Schluss ziehen, dass dies zu diesem Zeitpunkt noch nicht erfolgt war. Denn die Aufzählung von Bestandteilen der Burg folgt ganz augenscheinlich dem ursprünglichen Weg von der Kernburg auf dem oberen Plateau in die Stadt, wenn sie in dieser Reihenfolge genannt werden: *uff dem slosse* – *die vorburgen* (dazu würde der Zwinger gehören) – *den borger nedir als der marstall [in]begriffen had.*^{96 97} Für die Weiterführung der Schlossauffahrt, eingeschlossen das Torhaus mit Graben G3 und Brücke B3, könnte deshalb die Zeitspanne zwischen 1418 und 1515 veranschlagt werden.



Abb. 13. Graben 3.

Ein weiterer Graben, dessen frühe Benennung nicht überliefert ist, wird hier mit G4 bezeichnet. Es handelt sich um jenen Graben, der sich in der Sohle des bereits mehrfach genannten natürlichen Einschnitts zwischen östlicher Kuppe und westlichem Rücken des Sporns befand. (Vgl. Abb. 3.) Er durchquerte wie G2.1 – G2.2 den Bergsporn von Süd nach Nord, ist das älteste Annäherungshindernis auf dem Rudolstädter Burgberg, diente verschiedenen Zwecken und hat umfangreiche Veränderungen erfahren. Vor 1345 wird er, als

sonde weist auf eine bis zu 30 m vom Torhaus entfernte mögliche Lage hin. (Vgl. Abb. 5 und Fn. 42.)

⁹⁶ Ich danke Herrn Hans Herz für die Einsichtnahme in eine noch nicht publizierte Studie „Rudolstadt 1417/18 – Amt und Schloss“ (Juni 2014), in der er u. a. den Burgfrieden von 1418 diskutiert.

⁹⁷ Der Marstall befand sich zu jener Zeit etwa an der Stelle des Schlossaufganges VI, an der dieser auf die Kirchgasse trifft.

ausgebautes natürliches Hindernis, das „obere Haus“ auf der Kuppe, danach, umgebaut zu einem regulären Graben, „die Feste“ auf dem Rücken des Sporns geschützt haben. Bereits bei seinem ersten Ausbau dürfte Baumaterial für das „obere Haus“ gewonnen worden sein. Durch ihn verlief die Zufahrt zum „oberen Haus“, nach 1345 fungiert er zunächst als Erschließungsweg, später als Zufahrt zur „Feste“. In dieser Funktion wird er als Zwinger umgebaut worden sein. (Vgl. Abb. 4.) In der Jahresabrechnung 1529/30 trägt er die Bezeichnung „Zwinger bei der alten Burg“, wobei mit der „alten Burg“, wie weiter oben erläutert, das zu dieser Zeit nur noch als Ruine existierende ehemalige „obere Haus“ gemeint ist.

Der Graben G4 ist völlig verfüllt und eingeebnet worden. Auf der Südseite wird er im Bereich des Schlosscafés ausgetreten sein. (Vgl. Abb. 3.) Seine nördliche Austrittsstelle muss in der Nähe des Horentempels gelegen haben. Die Verfüllung wird an der Nordseite durch eine Stützmauer abgefangen, worauf an anderer Stelle bereits eingegangen wurde. (Vgl. Abb. 14.)



Abb. 14. Graben 4 – Nordaustritt.

Die Burggräben sind mit hoher Wahrscheinlichkeit in nachstehender zeitlicher Reihenfolge entstanden: G4 – G1 – G2 – G3. Für ihre Fertigstellung lassen sich keine Zeitpunkte, sondern lediglich Zeiträume und diese nur mit teilweise großer Spannweite angeben: G4 von Anfang bis Mitte des 13. Jhs. (mit hoher Wahrscheinlichkeit vorhanden 1264), G1 von 1331 bis 1350 (mit hoher Wahrscheinlichkeit vorhanden 1515), G2 von 1331 bis 1378 (mit hoher Wahrscheinlichkeit vorhanden 1378) und G3 von 1418 bis 1515 (sicher vorhanden 1515). – Diese Zeitangaben können nicht mehr als eine erste Näherung sein, die relative zeitliche Reihenfolge der Entstehung der Gräben auf die

Zeitachse zu projizieren. Da mit dem Auffinden unbekannter schriftlicher Dokumente kaum zu rechnen ist, dürften sicherere Aussagen nur von künftigen archäologischen Untersuchungen zu erwarten sein.

Burgwege

Die befahrbaren Wege auf dem Burgberg sind, zusammen mit den Gräben, die sie unterbrechen, und den Brücken, die sie verbinden, im Verlaufe eines langen Zeitraums, der vom Anfang des 13. Jhs. bis zum Beginn des 16. Jhs. reichte, entstanden. Sie besitzen eine wechselvolle Geschichte. An dieser Stelle sollen nur einige Grundzüge erläutert werden.⁹⁸

Auf den ältesten Burgweg, den die Orlamünder anlegten, wurde ausführlich bei den Zuwegungen zum Burgberg eingegangen. Er erschloss die Kuppe des Sporns von der Ostseite her und nutzte dazu die südliche Flanke sowie die Senke zwischen Kuppe und Rücken. Als nun die Schwarzbürger daran gingen ihre „Feste“ auf dem Zechsteinrücken zu errichten, bot es sich an, diesen Weg zu verlängern. Dazu wurde er in der Senke (Graben G4) in einem Bogen auf die nördliche Flanke des Sporns geführt. Da die Reithalle noch nicht im Wege stand, sie ist erst viel später errichtet worden, konnte dieser Bereich dafür genutzt werden. Auf der Höhe des jetzigen Westgiebels der Reithalle wurde der heute noch vorhandene Abschnitt der ehemaligen Auffahrt aus dem Graben erreicht. Der in unmittelbarer Nähe befindliche Turm, heute größtenteils eingebaut, wird den oberen Burghof als Eckbastion gesichert haben.

Diese Auffahrt durch den Graben G4 auf den Zechsteinrücken, war eine wichtige logistische Voraussetzung für die Erschließung des oberen Plateaus von der Stadtseite her. Sie war allerdings keine repräsentative Schlosszufahrt. Eine solche wurde erst zwischen 1418 und 1515 auf der Südseite geschaffen, in dem der Schlossaufgang VI geradlinig ansteigend weiter geführt wurde, geschützt durch den Graben G3 und das Torhaus. Während der Graben G4 als Zwinger ausgebaut und mit einem Tor versehen, auch noch eine untergeordnete Zufahrt ermöglichte. Seit der Verfüllung des

Zwingers blieb von dieser Auffahrt nur noch ein Stichweg, der vom Heidecksburgplateau nördlich an der Längsseite der Reithalle entlang die Gartenterrasse auch heute noch erreichbar macht.

Auf die Zufahrt vom Hain her sowie die sich anschließenden inneren Burgwege wurde ebenfalls bereits eingegangen. An dieser Stelle soll lediglich angemerkt werden, dass während der Zeiten im 16. und 17. Jh., in der die Burg zum Schloss umgebaut wurde, die westliche Zufahrt eine besondere Bedeutung erlangte. Über eine kurze Distanz konnten die Steine vom heute noch sichtbaren Steinbruch in der Schlossstraße auf die Baustelle transportiert werden.

Zur Lage der „Feste“ auf dem Rücken des Zechsteinsporns und die Gräben

Wie dargelegt, wird die erste Höhenburg Rudolstadt, das „obere Haus“, durch die Orlamünder auf der im Osten des Zechsteinsporns gelegenen schmalen Kuppe errichtet worden sein. Längere Zeit bevor diese in der Grafenfehde (März 1345) gebrandschatzt wurde, dürfte mit der Errichtung einer weiteren Höhenburg möglicherweise noch durch die Orlamünder, mit Sicherheit aber durch die Schwarzbürger (seit 1331), auf dem westlichen Rücken des Sporns begonnen worden sein. Dabei ist anfangs mit einer kleinen Kernburg zu rechnen, die so platziert war, dass sie einerseits ihrer Funktion sofort gerecht werden konnte und andererseits dem Ausbau und der Erweiterung nicht im Wege stand.

Bei der Wahl des Platzes für die unter den Schwarzbürgern als „Feste“ (Juli 1345) bzw. „Haus“ (1361, 1398) bezeichneten Anlage wird man vom damals zu Tage liegenden Relief des Zechsteinrückens ausgegangen sein. Heute kann man das ursprüngliche Relief nur noch im Bereich der steil abfallenden Flanken erkennen. Dem Besucher der Heidecksburg bietet sich, beginnend am westlichen Vorplatz, über den großen Schlosshof hinweg bis zur Balustrade, hinter der die mittlere Terrasse angelegt wurde, der Eindruck eines Plateaus. Die ebenen und in der Waage liegenden Flächen sind durch Auffüllung und Planierung eines ehemals gegliederten, von einigen Rinnen durchzogenen und nach allen Seiten in unterschiedlichem Maße geneigten Areals ent-

⁹⁸ Ausführlicher wird auf die inneren Burgwege in SCHMIGALLA, Spuren (wie Fn. 1) eingegangen.

standen. Durch einen geologischen Schurf wurde mit 246,6 m unter dem Nordflügel in der Nähe der Stelle, an der er an den Westflügel grenzt, der höchste Punkt, an dem Festgestein zu Tage tritt, ermittelt.⁹⁹

Die Grundfläche des Nordflügels zeigt für die Randbebauung einer frühen Burg eine besondere Standortgunst. Nach Norden fiel das Gelände steil ab, nach Nordwesten und Westen schützte ein natürlicher Grabeneinschnitt. Die noch heute erhaltene bogenförmige Baukante belegt, dass man hier einer natürlichen Geländekante gefolgt ist. (Vgl. Abb. 10.) Die Lage auf dem höchsten Areal des Rückens bot nicht nur aus fortifikatorischer Sicht Vorteile, sondern auch unter dem Gesichtspunkt der Beobachtung des Umfeldes.

Legt man einen Schnitt senkrecht zur Längsrichtung des Sporns durch diese Fläche und markiert die Mitte der Schnittlinie zwischen den beiden Punkten, an denen sie die Höhenlinien 205 m (am Übergang vom Steilhang zur Talaue) im Süden und im Norden schneidet, so erhält man näherungsweise jene Stelle, an der es sinnvoll ist, einen Turm zu errichten, von dem aus sich beide Flanken einsehen lassen. Die festgestellte Mitte dieser Schnittlinie stimmt auffällig mit der Lage eines Turms überein, der in einem von Horst Fleischer publizierten Plan der Heidecksburg eingezeichnet ist.¹⁰⁰

Der Turm in dieser Lage lässt sich auch aus einem Bauvertrag für einen Keller von 1508 erschließen.¹⁰¹ In dem Vertrag werden Bauaufgaben unter Verwendung von Lageangaben wie *pey dem thorm, durch dye Zcwengmawer und in der kurtzen seiten nach dem born* beschrieben. Ankerpunkt für die Lokalisierung ist der *born*, es gibt nur einen auf der Burg, den Tiefen Brunnen im Nordflügel. Der Nordflügel war auch von einem in Bauplänen belegten, bogenförmig geführten Zwingengang umgeben. Der Turm gehört wie Brunnen und Zwinger zum gleichen Baustellenbereich und kann sich demzufolge nur im Nordflügel befunden haben. (Die Angabe *zcu alterenn* wird nicht zur Lokalisierung herangezogen, weil es sich so-

wohl um einen Kasus von „alter“ = Altar, als auch um den Komparativ von „alt“ handeln kann. Der erste Fall würde ebenfalls auf den Nordflügel deuten, in dem sich bereits vor 1508 eine Burgkapelle befand.)

Im Erdgeschoss des Nordflügels ist an zwei Stellen ein bogenförmiger Wandverlauf zu beobachten, der nach Augenschein als Teil eines Kreisbogens angesehen werden kann. Beide Stellen befinden sich im Westteil des „Gewölbes“ (bisherige Waffenhalle) an der Südwand. Ein größerer Bogen (etwas mehr als ein Achtel eines Vollkreises von etwa 9,5 m Durchmesser) ist durch eine nicht ganz senkrecht dazu stehende Wand von einem kleineren Bogenstück (etwa ein Sechzehntel eines Vollkreises) getrennt. Das über der bogenförmigen Fußlinie aufgehende Mauerwerk neigt sich etwa in der Mitte der Raumhöhe leicht in Richtung des vermuteten Kreismittelpunktes, wie man es auch bei manchen anderen Rundtürmen beobachten kann. Auf der Rückseite dieser Mauer befindet sich die 1571 errichtete Hofkirche. Im Scheitelpunkt der Apsis stoßen Sandstein und Ziegelmauerwerk an einer senkrechten Naht aneinander. An dieser Stelle ist eine solche Naht nach zeichnerischer Rekonstruktion zu erwarten. Im Kellergeschoss fällt in einer kleinen Kammer ein unverputztes Mauerstück auf, das auf Grund des vom Erdgeschoss in den Keller projizierten rekonstruierten Turmgrundrisses als ein Stück der Innenseite der Turmmauer interpretiert werden kann. Diese Bauspuren machen es sehr wahrscheinlich, dass genau an der Stelle, an der Horst Fleischer in seinem Plan den runden „Hausmannsturm“ eingezeichnet hat, ein Rundturm stand.

Außer dem Turm dürften zur Erstbebauung zwei Massivbauten gehört haben, die ihn in einem nach Süden offenen Winkelbau umgaben. Der Burghof könnte in der Ausdehnung etwa dem westlichen Teil des heutigen Schlosshofes bis zur Durchfahrt entsprochen haben. Die Westseite des Hofes wurde durch den Graben G2.1 und eine Mauer gesichert. Die Südseite wird durch eine Mauer geschützt worden sein. Ihr Verlauf könnte mit dem der hofseitigen Mauer des heutigen Südflügels übereingestimmt haben. Von der Westseite der späteren Durchfahrt unter dem Südflügel zur Südostecke des Nordflügels wird eine Mauer

⁹⁹ TLUG, Bohrchiv (wie Fn. 85), Nr. 70 = A14/92.

¹⁰⁰ FLEISCHER, Residenzstadt (wie Fn. 1), Plan auf 109, Legenden-Nr. 4. Horst Fleischer bezeichnet den Turm als Hausmannsturm.

¹⁰¹ FLEISCHER, Residenzstadt (wie Fn. 1), 115 und 118f.

verlaufen sein, die den Burghof von der Vorburg trennte. Diese Mauer wird ein Tor in der Nähe des Nordflügels besessen haben, an dem die Zufahrt endete, die auf der Nordflanke die Höhe erreichte, nach dem sie durch den Graben G4 hindurch von der Süd- auf die Nordseite gewechselt war. Ab der späteren Durchfahrt unter dem Südflügel ist in östlicher Richtung mit einem Absinken des ursprünglichen Höhenniveaus zu rechnen, sodass der frühe Burghof das Terrain etwas überragte. Deshalb ist die Frage, ob die Mauer zwischen Burghof und Vorburg zusätzlich durch einen Graben gesichert war, eher zu verneinen.

Die rekonstruierten Burggräben, -brücken und -wege ordnen sich nicht nur widerspruchsfrei in die aus den schriftlichen Quellen abgeleiteten Zuordnungen von Burgen zu Standorten ein, sondern machen auch deutlich, dass ihre Anlage auf dem Zechsteinrücken, insbesondere die der Gräben G2.1 – G2.2, einen wesentlich größeren Aufwand erforderte als der Ausbau eines Grabens (G4) in der natürlichen Senke zum Schutze des „oberen Hauses“ auf der Zechsteinkuppe. Auch das dürfte erklären, warum sich die Orlamünder zunächst mit der kleinen Kuppenfläche begnügten. Die Schwarzbürger hingegen verfügten offenbar über die Mittel, die Befestigung des größeren oberen Plateaus vorzunehmen.

6. Zu Befestigungen am Standort Ludwigsburg – Episoden oder Kontinuität vom 8. bis 16. Jh.?

Akzeptiert man die chronikalische Mitteilung des Cyriakus Spangenberg als Erstnennung einer Burg in Rudolstadt für das Jahr 939 und misst man dem Standort Ludwigsburg für diese Befestigung, wie erläutert, eine größere Wahrscheinlichkeit als dem Standplatz Zechsteinsporn zu, dann ließe sich diese Burg in der ersten Hälfte des 10. Jhs. als ein Zwischenglied zwischen dem befestigten fränkischen Hof in der zweiten Hälfte des 8. Jhs. und dem „niederen Haus“ in der ersten Hälfte des 14. Jhs. ansehen. Nach der Brandschatzung während der Grafenfehde im Jahre 1345 erscheint das „niedere Haus“ nicht mehr als Herrschaftssitz.

Spuren von Vorgängerbauten in Gebäuden der Ludwigsburg

Ungeachtet dessen kann die Befestigung an dieser Stelle weiter bestanden haben. Zwei Baureste scheinen sich erhalten zu haben.



Abb. 15. Ludwigsburg – Torhaus (undatierter Entwurfsplan, vermutlich vor 1734; Ausschnitt aus einer hofseitigen Ansicht.)

Zunächst soll auf jenen runden Turm noch einmal ausführlicher eingegangen werden, der bereits mehrfach erwähnt wurde. Er wird teils in der Durchfahrt, teils im Treppenhaus des Torhauses der Ludwigsburg zu suchen sein. Dafür gibt es zwei Anhaltspunkte. Zum einen ist auf einer Entwurfszeichnung, die neben anderen baulichen Anlagen auch das Torhaus enthält, ein solcher Turm, der im oberen Bereich polygonal ausläuft, zu sehen. Mit hoher Wahrscheinlichkeit handelt es sich um ein damals bestehendes Bauwerk, welches der Architekt aufgestockt in das Torhausensemble integrieren wollte. (Vgl. Abb. 15.)¹⁰² Dieser Entwurf wurde nicht ausgeführt und der vorhandene Turm offenbar abgerissen. Es handelt sich sehr wahrscheinlich um jenen Turm, dessen Sprengung Büchner mitgeteilt hat.¹⁰³ Der zweite Anhaltspunkt sind die Reste des runden Turmes, die auf einer Umbauzeichnung des Torhauses aus dem Jahr 1896 zu erkennen sind. Damals wurde geplant, den westlichen Flügel des Torhauses abzureißen und das Obergeschoss

¹⁰² ThStAR, 5-98-0100, Karten, Pläne, Risse; Nr. 1582, Entwürfe zum Bau der Ludwigsburg vermutlich vor 1734; Blatt „Profil vom ganzen Garten [...]“. – Die gleiche Deutung bereits bei Horst FLEISCHER, Zur Geschichte der Ludwigsburg, in: Die Ludwigsburg Rudolstadt – Festschrift anlässlich der Fertigstellung des Thüringer Rechnungshofes 1998, Rudolstadt [1998], 14-25, hier 16.

¹⁰³ Vgl. BÜCHNER, Geschichte (wie Fn. 1). Allerdings dürfte Büchner bei der Lageangabe „nordwestlich des Schönfeldischen Hofes“ ein Fehler unterlaufen sein, es hätte „südwestlich“ lauten müssen.

durch eine gewendelte Treppe zu erschließen. (Die Situation vor dem Teilabriss ist in Abb. 17 zu erkennen.) Ein Vergleich mit dem heutigen Bestand zeigt, dass dieser Entwurf bis auf geringfügige Details verwirklicht wurde.¹⁰⁴ Deutlich ist im Bestand die Integration der Reste des Turms im Erdgeschoss zu erkennen. Ein Teil befindet sich hinter der westlichen Wand der Tordurchfahrt unter dem dort angelegten Treppenaufgang, der andere ist im Fundament der Tordurchfahrt zu suchen.¹⁰⁵

Seiner Randlage nach muss dieser Turm ursprünglich im Bering gestanden haben. Es dürfte sich folglich um einen seit dem 13. Jh. oft anzutreffenden Flankierungsturm gehandelt haben.¹⁰⁶ Möglicherweise besaß er nach Aufgabe des „niederer Hauses“ als Herrschaftssitz, eine Funktion bei der Kontrolle der hier vorbeiführenden Fernstraße. Im Jahre 1397 wird durch König Wenzel ein altes Privileg erneuert, in Rudolstadt Zoll zu erheben. Der Zoll wird sogar erhöht, damit Graf Günther von Schwarzburg „des **Reiches Straße** innerhalb seines Gebiets desto besser beschirmen kann“.¹⁰⁷ Bei der Ersterwähnung des Kochbergischen (des späteren Schönfeldischen) Hofes im Jahre 1428 wird auf „**die Straße**“ dahingehend Bezug genommen, dass dieser nicht unmittelbar an ihr liegt.¹⁰⁸ Der Turm aber lag an der Straße. Noch nach dem Bau der Ludwigsburg hatte im Torhaus, gegenüber der Stelle, wo ehemals der runde Turm stand, der Chausseegeldeinnehmer seinen Sitz.¹⁰⁹ Es gibt hier, an der Engstelle zwischen Burgberg und Debrahöhe, ganz offensichtlich eine Kontinuität der Kontrolle über die Fernstraße, bevor sie die Saale überschritt. Sie reicht von der fränkischen bis in die Neuzeit hinein.

Ebenfalls bereits erwähnt wurden Hinweise auf einen rechteckigen Bau, die hier näher erörtert werden sollen. In der Baustruktur des Kellergeschosses der heutigen Ludwigsburg fällt der Bereich im Mittelrisalit durch seine Abgeschlossenheit und ungewöhnlich starke Mauern auf. (Vgl. Abb. 16. Der Keller ist in der Mitte des Plans dargestellt, sein Querschnitt links oben.) Es könnte sich um den Keller eines Vorgängerbaus handeln, der beim Bau der Ludwigsburg in der ersten Hälfte des 18. Jhs. wieder verwendet wurde. Auf ein festes Haus deutet insbesondere die Mauerstärke von 3,3 m an der Straßenfront hin. Die Außenabmessungen von 11,5 m mal 14,2 m lassen einen Wohnturm möglich erscheinen. Die Art und Weise der zeichnerischen Darstellung verweist auf ein vorhandenes Bauobjekt, das man dem neuen Bau dienlich machen wollte. (Das gilt auch für den Keller unter dem Nordflügel, der aber vermutlich jünger ist.)¹¹⁰

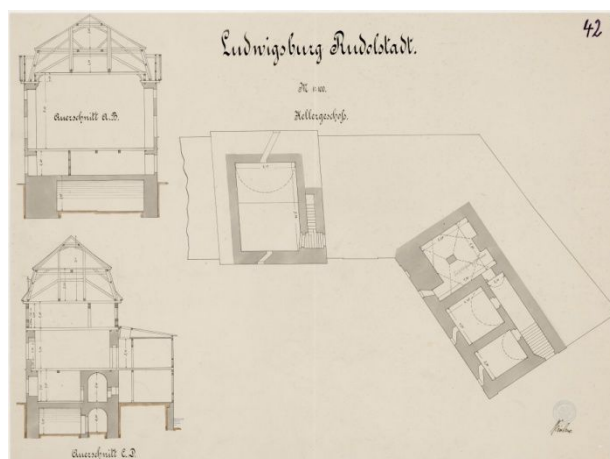


Abb. 16. Ludwigsburg – Grundriss des Kellergeschosses im Mittel- und Nordflügel mit Querschnitten (undatierter Entwurfsplan, vermutlich vor 1734).

Der an der Stelle des Mittelrisalits der Ludwigsburg vermutete Wohnturm mag in die Hände der Kochberger gelangt sein, nach dem sie bereits seit langem den sich östlich anschließenden Wirtschaftshof besaßen. Anfang des 16. Jhs. sitzt die verwitwete Katharina von Kochberg in Rudolstadt in „ihrem festen Hofe „zur Pucht““. Ernst von Schönfeld, der dies in einer kurzen, handschriftlichen Geschichte der Herren von Kochberg bzw. der von Schönfeld

¹⁰⁴ ThStAR, 5-35-1260, Thür. Kreisbauamt Nr. 09/164, Pläne Ludwigsburg Nr. 44 und 46.

¹⁰⁵ Auf Grund der Pläne (vgl. Fn. 104) lässt sich der Innendurchmesser des Turmes mit etwa 3,4 m rekonstruieren. Der Außendurchmesser wird mit ca. 7,6 m abgeschätzt. In der westlichen Seite der Tordurchfahrt ist in einer halbrunden Nische ein Wappen derer v. Schönfeld angebracht. Es ist nicht auf dem Turmmauerwerk, sondern auf einer davor geblendeten Mauer angebracht. Der Turm maß am Fuß etwa 1,6 m mehr im Durchmesser als der ebenfalls unten runde Turm der Kirche in Kirchhasel.

¹⁰⁶ Michael LOSSE, Kleine Burgenkunde, Euskirchen 2011, 75.

¹⁰⁷ DEVRIENT, Saaletal (wie Fn. 9), 43, Nr. 58.

¹⁰⁸ Vgl. SCHMIGALLA, Spuren (wie Fn. 1), 84.

¹⁰⁹ ThStAR (wie Fn. 104), Plan Nr. 17.

¹¹⁰ ThStAR, 5-34-1260, Thür. Kreisbauamt 09/164, Pläne Ludwigsburg Nr. 23 und 43. – Auf diese Möglichkeit hat bereits Horst Fleischer vor geraumer Zeit hingewiesen. (Vgl. Fn. 102.)

mitteilt, erklärt die Bezeichnung *Pucht* nicht.¹¹¹ Die Formulierung „fester Hof“ weist zweifelsohne auf eine bewehrte Anlage hin und *Pucht* bezeichnet sehr wahrscheinlich das dominierende Gebäude, von dem man annehmen kann, dass es sich um den vermuteten Wohnturm handelt. Dieser Bau muss wenig wohnlich gewesen sein, denn es „sollte ein neues angemessenes Haus erbaut werden“.¹¹² Die Bezeichnung *Pucht* könnte ein mundartlicher Ausdruck sein, der eigentlich „Bucht“ lautet.¹¹³ Katharina von Kochberg dürfte damit ironisch die mangelnde Wohnqualität bezeichnen haben. Für einen mittelalterlichen Wohnturm mit dicken Mauern und winzigen Fenstern dürfte die Benennung treffend gewesen sein. Nach von Schönfeld war die „Pucht [...] übrigens **gut befestigt**“ und er erwähnt das „Herunterlassen der Zugbrücke zur Zeit der Bauernkriege“.¹¹⁴

Der Platz an der Straßenpassage am Wüstebach dürfte vom fränkischen Hof im 8. Jh. über die Burg Heinrichs im 10. Jh., das „niedere Haus“ der Orlamünder im 14. Jh. bis zur befestigten *Pucht* der Kochberger Anfang des 16. Jhs. eine befestigte Anlage gewesen sein. Der Name **Ludwigsburg** für den Neubau im 18. Jh. bewahrt offenbar die zu diesem Zeitpunkt noch wache Erinnerung an diese Funktion.

Zur Zweiteilung des Standortes Ludwigsburg

Dort, wo sich Zechsteinsporn und Debrahöhe am nächsten kommen, liegt jener Burgenstandort, der in dieser Arbeit nach der Ludwigsburg benannt wird. Die Fläche im Bogen des Wüstebaches ist aber wesentlich größer als die von der Ludwigsburg heute belegte. Es ist deshalb erforderlich, sie zu differenzieren. Durch den mit großer Wahrscheinlichkeit be-

reits in fränkischer Zeit gezogenen Mühlgraben wurde eine Begrenzung des Terrains geschaffen, auf das sich die Bebauung konzentrierte. Nach ihrer Errichtung vor der Mitte des 18. Jhs. nahm die Ludwigsburg zusammen mit ihrer Gartenanlage und Nebengebäuden mit mehr als 8.500 m² den größten Teil dieses Terrains ein. Für eine Schlossanlage durchaus nicht ungewöhnlich, wohl aber für ein Rittergut, das nach allgemeiner Auffassung vor der Ludwigsburg auf dieser Fläche gestanden haben soll. Da dieses Bild sich heute nicht mehr bietet, sei auf Abb. 17 verwiesen, die eine zwar undatierte, auf Grund bestimmter Merkmale aber in das letzte Viertel des 19. Jhs. zu verweisende Katasterzeichnung wiedergibt.¹¹⁵

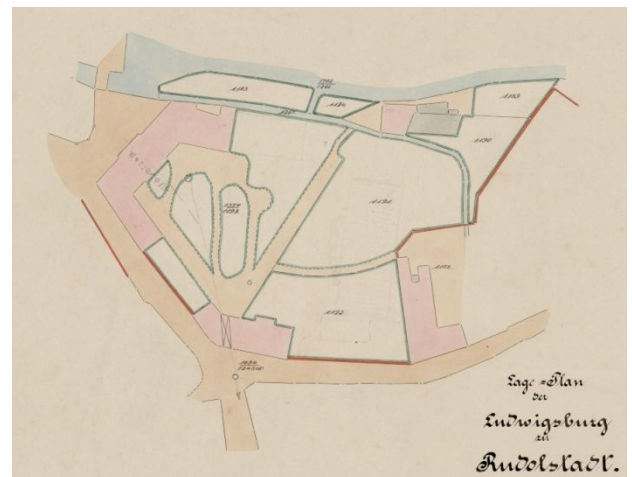


Abb. 17. Ludwigsburg – Lageplan mit Grundstücksnummern (undatiert, vermutlich letztes Viertel 19. Jh.).

Die auffällige Flächengröße nährt den Zweifel an der Belegung mit nur einem Hof und wirft die Frage auf, ob nicht neben dem Hof mit weiteren Nutzungen zu rechnen ist. Bei der Suche nach einer Antwort stieß der Verfasser auf eine chronikalische Mitteilung, die in der regionalgeschichtlichen Literatur bisher nicht diskutiert wurde. Aus einer Notiz in den Akten des Geheimen Archivs geht hervor, dass die fürstliche Kammer zu Rudolstadt im Jahre 1707 das *Crack[au]ische Guth mit dem Schönfeldischen Hof in der Altstadt* von der Erbgemeinschaft Crackau-Heidenreich für 10.000 Gulden erworben hat.¹¹⁶ Danach kann kein Zweifel darüber bestehen, dass das Areal auf dem die Ludwigsburg zwischen 1734 und 1742 mit dem Garten und weiterem Zubehör entstand,

¹¹¹ ThStAR, Archiv Großkochberg 5-97-1400, F. 755, 3 und 5.

¹¹² Dieses Haus wurde tatsächlich errichtet, allerdings an einer anderen Stelle der Stadt. Bald nach der Fertigstellung wurde es aber an die Stadt verkauft. Es handelt sich um das Alte Rathaus in der Kirchgasse.

¹¹³ Vgl. Stichwort „Bucht“ in: Karl SPANGENBERG, Kleines Thüringisches Wörterbuch, Rudolstadt & Jena 1994.

¹¹⁴ Brief des Herrn von Schönfeld an Herrn von Stein vom 01.05.1883. (Auszug, maschinenschriftliche Abschrift ohne Datum). TLM Heidecksburg; Ordner H VI b. 44, Unterordner Großkochberg/Heilingen [zum] Aktenband LA [=ThStAR] Grk. I, 5, Nr. 8 [=Archiv Großkochberg 5-97-1400, F132].

¹¹⁵ ThStAR, Karten, Risse, Pläne Nr. 09-164, Bl.41.

¹¹⁶ ThStAR, Geh. Archiv A VIII 1c, Nr. 8, S.417f.

ursprünglich zwei Hofanlagen Platz bot. Noch zweihundert Jahre später zeichnet sich auf der oben erwähnten Katasterkarte diese Zweiteilung ab. (Vgl. Abb. 17.) Der westliche Teil des Areals wird durch das Grundstück 1193 und der östliche durch die Katastereinheiten 1191 und 1192 gebildet. Die moderne Nummerierung der Grundstücke darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass diese Teilung lange vor Errichtung der Schlossanlage erfolgte.

Welcher Hof lässt sich nun welcher Teilfläche zuordnen? – Ein Weg zur Beantwortung dieser Frage führt über die Besitzerabfolge: die Schönfelder haben die Liegenschaften von den Kochbergern übernommen. Als die Kochberger 1428 mit einem Siedelhof belehnt wurden, heißt es *czu Rudolstadt yren Sedelhof meher dann halb gein der StraÙe*.¹¹⁷ Eine ungewöhnliche Ortsangabe für ein Gut: *mehr als halb gegen die StraÙe*. Mit *StraÙe* kann hier nur die FernstraÙe gemeint sein, keinesfalls die heutige BurgstraÙe, die vor dem 19. Jh. den Status einer Gasse besaÙ.¹¹⁸ Der Siedelhof der Kochberger kann also nicht unmittelbar an der FernstraÙe gelegen haben. Die Ortsangabe lässt sich aber als Neigung gegen die StraÙe in einem Winkel interpretieren, der mehr als halb so groß ist, wie ein rechter. Das trifft in der Tat auf die südliche Grenze des Grundstückes 1192 zu. (Vgl. Abb. 17.)¹¹⁹ Folglich kann man berechtigt annehmen, dass der Kochberger Siedelhof auf dem östlichen Teil des Areals lag und wahrscheinlich auch das Grundstück 1191 einschloss. Anfang des 16. Jhs. gelangte er zusammen mit dem Kochbergischen Besitz in die Hand Siegfried von Schönfelds. Als Schönfelder Hof lag er demnach an eben dieser Stelle im östlichen Bereich des Areals.

Folgt man dieser Zuordnung, dann muss das Crackauische Gut die östliche Teilfläche (Grundstück 1193) eingenommen haben. Dem lieÙe sich entgegenhalten, auch das Crackauische Gut wä-re vordem ein Schönfeldischer Hof gewesen und könne diese Benennung beanspruchen. Seitens der Crackauer wä-re es allerdings unverständlich gewesen, gerade an

dem Sitz ihrer Grundherrschaft, der, wie aus der zitierten Formulierung hervorgeht, den Hauptgegenstand des Besitzwechsels an die fürstliche Kammer bildet, den Namen der Vorbesitzer haften zu lassen. So erscheint es folgerichtig, das Crackauische Gut auf der bedeutenderen Westseite, auf der in der Folge auch das Hauptgebäude der Ludwigsburg errichtet wurde, zu lokalisieren und den Annex mit der übernommenen Bezeichnung Schönfeldischer Hof auf der östlichen Nebenfläche.

Dieser Rangunterschied der Teilflächen wird auch deutlich, wenn man nach dem Merkmal „Sitz von Grundherrschaft“ fragt. Aus der Häuser-Chronik Trincklers erfährt man, wem die Häuser Rudolstadt zu *Zins*, *Lehen* oder *Frohne* verpflichtet waren.¹²⁰ Kartiert man diese grundherrschaftlichen Verhältnisse, so gewinnt man für die hier interessierende Fragestellung aufschlussreiche Erkenntnisse. (Vgl. Abb. 18. Die Abgaben und Leistungen werden unter dem Begriff Zinspflicht zusammengefasst.) An das Crackauische Gut ist noch im 17. Jh. umfangreicher Besitz in der Altstadt gebunden, während dem Schönfeldischen Hof nur ganz wenige Häuser zinspflichtig waren.

Ursprünglich wird das später „Altstadt“ genannte Quartier, eingeschlossen die erst in Folgezeiten heraus getrennten und zuletzt Schönfelder und HeiÙen-Hof genannten Flächen, ungeteiltes Gebiet des Fränkischen Hofes gewesen sein. Dazu wird auch der später so bezeichnete Ascherhof gehört haben, der in der Frühzeit den Zugang zur westlichen Saalefurt sicherte. (Vgl. Abb. 18. Gebiet des Ascherhofes: in der Südostecke der Mauer der erweiterten Stadt.) Die fränkische Grundherrschaft wird von einem befestigten Hof aus ausgeübt worden sein, der an der Stelle gelegen haben wird, an der sich 900 Jahre später das Crackauische Gut befand, an dem noch immer bedeutende Anteile des ursprünglichen Grundbesitzes hafteten. Dagegen dürfte die Fläche, auf der der Schönfeldische Hof stand, bereits in fränkischer Zeit vorrangig Wirtschaftsaufgaben gedient haben.¹²¹

¹¹⁷ ThStAR, Großkochberger Urkunden, Nr.1.

¹¹⁸ BÄHRING/JAHN/KROHN, Straßen (wie Fn. 73), 46.

¹¹⁹ Die „StraÙe“ lief damals noch unmittelbar auf die Untermühle zu, um in dieser Richtung weiterziehend die östliche Saalefurt zu erreichen; vgl. SCHMIGALLA, Spuren (wie Fn. 1), Abb. 1 auf 83 sowie 98f.

¹²⁰ TRINCKLER, Häuserchronik (wie Fn. 1), passim.

¹²¹ Die Teilung des Areals dürfte auf funktionale Ursachen zurückzuführen sein. So war es offenbar nicht erforderlich, das gesamte Terrain in gleicher Weise zu bewehren. Gefährdet war vor allem der westliche Teil mit seiner langen Flanke entlang der „Straße“ und der kürzeren Nordseite, die eine besondere Angriffsfront bot. Diese Annahme wird, wie im Vorhergehenden dargelegt, durch bauliche Reste von Befestigungen bestätigt, die vermutlich aus dem hohen Mittelalter stammen. Für den östlichen Teil dürfte ein geringeres Schutzbedürfnis bestanden haben. Aus diesen Gründen wird sich die Funktionsteilung „hier Herrschaftssitz, dort Wirtschaftshof“ über die Zeit des Mittelalters erhalten haben. Schon in einer Urkunde von 1331, in der es um die Modalitäten der Verpfändung des Orlamünder Besitzes in Rudolstadt an die Schwarzbürger geht, werden „die Vesten und die Stadt“ sowie „das Gut“ genannt. Bei dem „Gut“ handelt es sich sehr wahrscheinlich um den Wirtschaftshof an der unteren *Veste*.¹²² Büchner rechnet ausdrücklich mit einer Zweiteilung: „das untere Schloß **mit** seiner Meierei“ und „der von Schönfeldische Hof **vor** dem Eingang in die fürstliche Ludwigsburg“. ¹²³ Lundgreen ist sich zumindest nicht sicher, ob „wir in dem späteren Schönfeldischen Hofe **ganz oder teilweise**“ das große fränkische Gut wieder finden.¹²⁴ Die eindeutigen Aussagen Büchners und die Bedenken Lundgreens wurden durch die Forschung, soweit dem Verfasser bekannt, nicht reflektiert. Sie bestärkten ihn in den eigenen Zweifeln an der undifferenzierten Betrachtung des Terrains.

¹²¹ Es würde hier zu weit führen, die kartierte Verteilung von grundherrschaftlichem Besitz ausführlich zu kommentieren. Neben der weltlichen Grundherrschaft, die hier allein von Interesse ist, wird deutlich, welch umfangreicher Grundbesitz der Kirche in dem später als „Vorstadt“ bezeichneten Quartier eigen gewesen sein muss. Hinter den Mauern der erstmals 1326 genannten *stadt* Rudolstadt wurde hauptsächlich Amtszins erhoben, der den Stadtherren, zunächst den Orlamündern, danach den Schwarzburgern zufloss. (Die dem Amt zinsenden Häuser wurden der Übersichtlichkeit halber nicht kartiert.)

¹²² DEVRIENT, Saaletal (wie Fn. 9), 30, Nr.9.

¹²³ BÜCHNER, Geschichte (wie Fn. 1), 45, 28.

¹²⁴ LUNDGREEN, „Rudelstadt“ (wie Fn. 1), 9. Lundgreen schreibt „Schönfeldischer Hof“, meint aber ganz sicher nicht den Wirtschaftshof, sondern den Sitz der Grundherrschaft, also das Crackauische Gut.

Die chronikalische Notiz von 1707 lässt mit Sicherheit auf eine Zweiteilung des Areals, auf dem die Ludwigsburg als Gesamtanlage errichtet wurde, schließen. Sie lässt sich aus einer funktionellen Gliederung der Fläche erklären. Der bewehrte Westteil war nachweislich Sitz von Grundherrschaften, der Ostteil fungierte vorrangig als Wirtschaftshof. Die Teilung scheint bis in das hohe Mittelalter zurückzu reichen. Für die ottonische und die fränkische Zeit kann eine differenzierte Nutzung des Terrains zwar erwogen, aber nicht belegt werden.

Der Nachweis der Teilung ist nicht trivial, macht er doch darauf aufmerksam, dass nicht jeder in schriftlichen Quellen erwähnte Kochberger oder Schönfelder Hof auf dem Platz des „niederer Hauses“ gestanden haben muss. Vor allem aber weist die differenzierte Betrachtung des Terrains nachdrücklich auf den Westteil hin. Hier erscheinen gezielte archäologische und bauhistorische Untersuchungen besonders ertragreich. Insbesondere die Bauforschung könnte dazu beitragen, zu klären, ob der Keller unter dem Mittelrisalit der Ludwigsburg mit der *Pucht* der Kochberger (Anf. 16. Jh.) und mit dem Wohn-„Turm auf dem niederen Haus“ (1.H. 14. Jh.) zusammen hängt.¹²⁵

7. Ein Resümee

Am Beginn dieses Beitrages stehen Fragen, die die regionalhistorische Forschung seit langem beschäftigen. Beginnend mit Büchner (Anf. des 19. Jhs.) über Hesse (Mitte des 19. Jhs.) und Lundgreen (1. H. des 20. Jhs.) bis zu Deubler/Kühnert (2. H. des 20. Jhs.) wurden sie aus der jeweiligen Sicht und gestützt auf zunehmend bessere Quellenlagen beantwortet. Das zeitweilige Schweigen der schriftlichen Quellen und der geringe Umfang verwertbarer archäologischer Funde führte aber zwangsläufig zu einer Reihe von Annahmen, deren Unsicherheit neue Fragen gefolgt von anderen Annahmen hervorrief (Fleischer, Ende des 20. Jhs.).

¹²⁵ Der Verfasser hat an anderer Stelle (SCHMIGALLA, Spuren [wie Fn. 1], 85) versucht, für jede der beiden Teilflächen Bebauungsfolgen auf zu stellen. Die dabei gewählte schematisierte Kurzform hat sich als ungeeignet erwiesen, die komplizierten und mit Wahrscheinlichkeiten zu bewertenden Zusammenhänge treffend genug darzustellen. Deshalb wird hier darauf verzichtet.

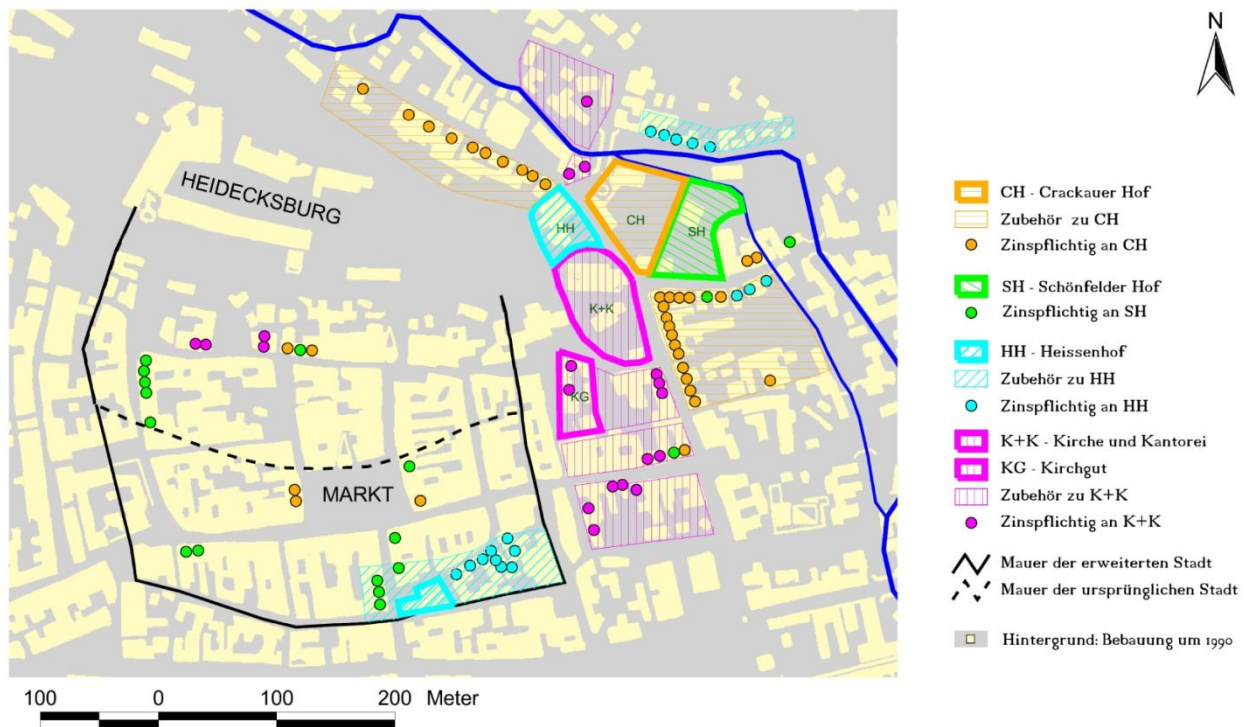


Abb. 18. Verteilung von grundherrschaftlichem Besitz in der frühen Neuzeit über das heutige Stadtgebiet Rudolstadts. (Zinspflicht nach TRINCKLER, Entstehungsgeschichte [wie Fn. 1]. Amts-Zins nicht kartiert.)

Jüngste archäologische Funde werden mit neuen Interpretationen verbunden (Spazier, Anf. des 21. Jhs.).

Bezüglich des Kernproblems, der Zuordnung von Burgen zu Standorten, bestätigt das Ergebnis dieser Arbeit die Resultate von Deubler/Kühnert. Es dürfte nicht unerheblich sein, dass es auf einem anderen Wege gewonnen wurde. Dieses Vorgehen folgt insbesondere einem logischen Ansatz, mit dem versucht wird, einerseits Identitäten von benannten Burgen und andererseits Zuordnungsrelationen von Burgen zu Standorten zu ermitteln. Zur Überprüfung der auf Grundlage schriftlicher Quellen gefundenen Zuordnungen wird das ursprüngliche Relief des Zechsteinsporns soweit als möglich rekonstruiert. Die daraus ableitbaren geomorphologischen Eigenschaften werden mit denen einer Reihe nahe gelegener Burgen verglichen. Die Vergleiche bestätigen aus Sicht des Verfassers die Machbarkeit für die Errichtung einer Burg auf der östlichen Kuppe des Zechsteinsporns. Damit dürfte ein wichtiges, bis in jüngste Zeit kontrovers diskutiertes Teilproblem einer Lösung zugeführt sein. Außerdem werden Burggräben, -brücken und -wege in ihrer zeitlichen Abfolge rekonstruiert, um zu überprüfen, ob sich aus ihrer

räumlichen Struktur und ihrer wahrscheinlichen zeitlichen Abfolge Widersprüche zu den Burgenzuordnungen ergeben. Schließlich wurde versucht, einen Beitrag zur Belegung des Standortes Ludwigsburg mit befestigten Anlagen zu leisten, um Widersprüche zu den Hauptaussagen auszuschließen.

Da das Ergebnis aus einer Reihe isoliert dargestellter Teilergebnisse besteht, wird in Abb. 19 versucht, diese in einer zeitlichen Folge von Darstellungen des Burgberges und seiner näheren Umgebung zu kartieren. Wie alle derartigen Karten hat die Abbildung den Vorteil der Anschaulichkeit. Sie teilt aber auch mit ihnen den Nachteil der Vereinfachung, sodass im Zweifelsfalle der Text herangezogen werden muss.¹²⁶

Die vorliegende Arbeit will als Diskussionsbeitrag verstanden werden. Die Lösung eines Problems hängt in der Regel von der Aussagekraft der Fakten ab, die einbezogen werden können. Obwohl in diesem Beitrag verschiedene Lösungsansätze verfolgt werden, von denen einige neue Fakten erschlossen haben, ist der Verfasser keineswegs davon überzeugt, dass damit das Rudolstädter Burgenproblem ein für allemal gelöst ist. Während kaum noch mit neuen schriftlichen Zeugnissen

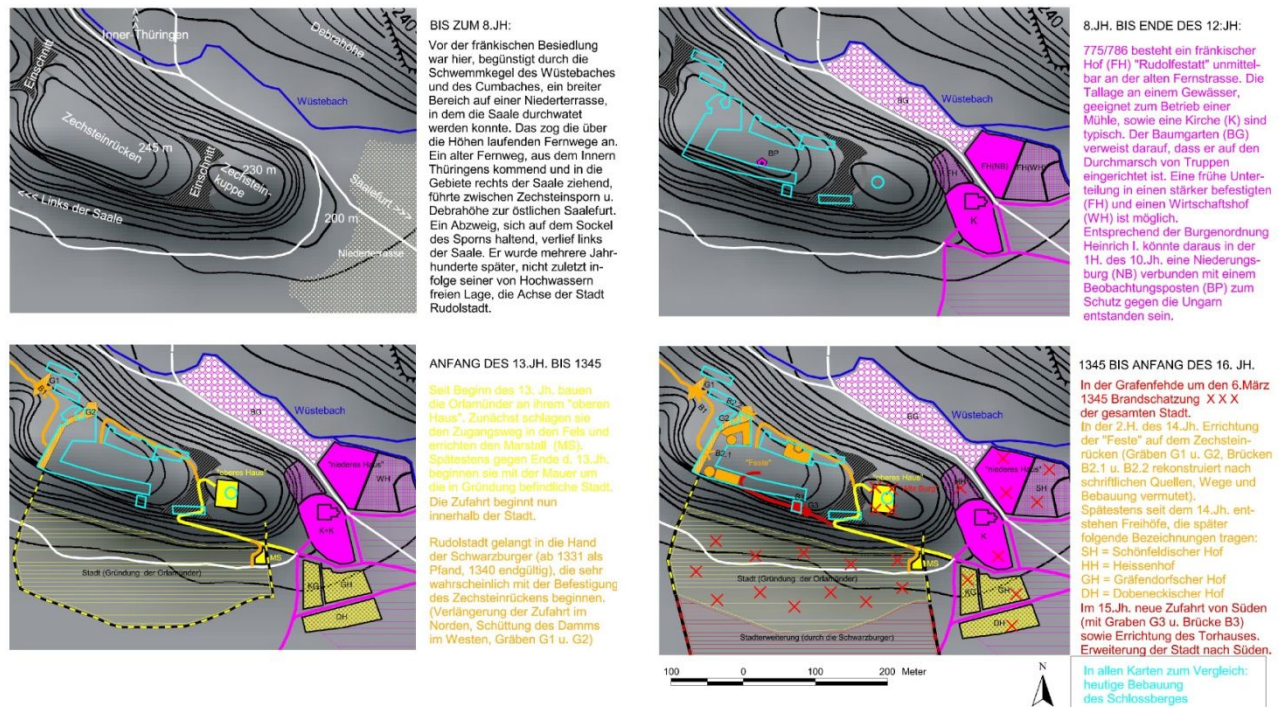


Abb. 19. Phasen der Bebauung des Burgbergs in Rudolstadt im Kontext der Siedlungsentwicklung (8. bis Anf. 16. Jh.).

zu rechnen ist, darf man von der Archäologie und der historischen Bauforschung durchaus noch neue Funde und Befunde erwarten, die zu neuen Bewertungen führen können.

¹²⁶ In Abb. 19 wird der Begriff „Baumgarten“ verwendet, ohne ihn dort oder im Text näher zu erläutern. Er bedarf aber der Erklärung, denn es handelt sich nicht etwa um einen üblichen Obstgarten oder eine Parkanlage. Die meisten fränkischen Königshöfe besaßen unmittelbar angrenzend eine ausgedehnte Fläche, die als zeitweiliger Lagerplatz für durchziehende Truppen diente, folglich nicht bebaut war, aber als Wiese mit Obstbäumen genutzt wurde. Bei Rübel, der sich mit den fränkischen Höfen näher beschäftigte, lesen wir von einem „campus, ubi dicitur Paumcartun“ (772/775) [...], also der Königscamp oder das Pomerium, das oft bei den fränkischen Curtes lag“; Karl RÜBEL, Fränkische Siedlungen, in: Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und Altertumskunde NF 21, 249-282, hier 270, Fn. 1. Aus der Lage zum ehemaligen fränkischen Hof und zur alten Fernstraße sowie aus der Flächengröße lässt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit schließen, dass es sich beim Rudolstädter „Baumgarten“ um ein solches frühmittelalterliches „Militärcamp“ handelte, aus dessen Benennung, die bis heute erhalten geblieben ist, aber die ursprüngliche Funktion nicht hervorgeht. Der ursprüngliche Baumgarten kann sich über die kartierte Fläche hinaus noch weiter nach Norden erstreckt haben. – Es sei noch angemerkt, dass die Benennung „Pomerium“ bei den Römern eine freigelassene Fläche an der Stadtmauer bezeichnete, die aus „post“ und „moerus = murus“ entstanden war und soviel wie „Hinter der Mauer“ bedeutete. „Pomerium“ hat seine deutsche Entsprechung in dem Wort „Maueranger“ gefunden. Wegen der Ähnlichkeit der Lautung mit dem Wort „Pomarium“, gleichbedeutend mit Obstgarten,

Bildquellennachweis

Abb. 6 mit freundlicher Genehmigung des TLM Heidecksburg Rudolstadt.

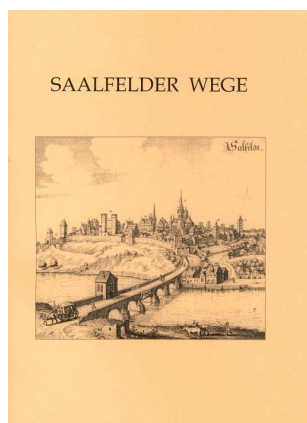
Alle anderen Abbildungen wurden vom Verfasser digital erzeugt bzw. bearbeitet. Dabei wurden verwendet:

- für die Abbildungen 1, 2 und 18 Höhenreliefs aus Top 50, Version 6.3 (2007), Copyright Geobasis DE/TLVermGeo,
- für die Abb. 2 (obere Karte) ein Ausschnitt aus der digitalen Geologischen Karte 5234 Rudolstadt, TLUG,
- für die Abb. 4 ein Ausschnitt aus dem Stadtplan Rudolstadt 1748, ThStAR, Karten, Pläne, Risse Nr. 966, Digitalisat,
- für die Abb. 15, ThStAR, Karten, Pläne, Risse Nr. 1582
- für die Abb. 16, ThStAR, Karten, Pläne, Risse Nr. 09-164, Bl. 42
- für die Abb. 17, ThStAR, Karten, Pläne, Risse Nr. 09-164, Bl. 41
- für die Abbildungen 5, 10 (links) und 12 Ausschnitte aus digitalen Orthophotos, Geoproxy, TLVermGeo,

scheint in der fränkischen Zeit eine Gleichsetzung beider Worte erfolgt zu sein. Diese führte zu „Baumgarten“ oder auch „Bongart/Bongard/Bungart/Bungert“ mit der Bedeutung „Feldlager“.

- für die Abb. 10 (rechts) ein Foto aus dem Fotoarchiv des TLM Heidecksburg und
- für die Abbildungen 3, 7, 8, 9, 11, 13 und 14 Fotoaufnahmen des Verfassers.
- Die Karten in den Abbildungen 2, 5, 18 und 19 wurden vom Verfasser georeferenziert mit ArcViewGIS erzeugt.

Archäologische Fachliteratur



Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens

Band 6: Saalfelder Wege. Festgabe für Gerhard Werner zum 75. Geburtstag

hrsg. von Volker Schimpff & Hans-Jürgen Beier

Langenweißbach 2012

24,50 EUR – ISBN 978-3-941171-75-6, Bestell-Nr. 1-10-06

193 Seiten, 10 Beiträge zum Stand der Forschung, zahlreiche Abbildungen, Karten und Pläne, meist in Farbe, Format A 4, Broschur

Inhalt: V. Schimpff & H.-J. Beier: Zum Geleit - Schriftenverzeichnis Gerhard Werner (zusammengestellt von V. Schimpff) – U. Beye & Th. Weber: Ein Blattspitzenfragment von Barleben (Adamsee) bei Magdeburg – aus dem Schweifgebiet der Raniser Jäger? – Th. Schwämmlein: Fernstraßen und Landesherrschaft – Überlegungen zum Alter der

direkten Fernstraßenverbindung zwischen Coburg und Saalfeld – V. Schimpff: Saalfeld im Itinerar der Ottonen und Salier – H. Schmigalla: Verkehrsgeographische Spuren in und um Rudolstadt – Komplemente zur mittelalterlichen Burgen- und Siedlungsgeschichte – S. Berner: Brücken als Zeugnisse historischer Verkehrswege – R. Konrad: Die Grafen von Henneberg und das Reichsgut am Obermain – W. Führ: Saalfelder Wege – aber welches Saalfeld? – Ph. Jahn: Zwischen „Romanik“ und „Gotik“. Anmerkungen zu Lettner und Triumphkreuzgruppe in Wechselburg – G. Hummel: Betrachtungen um den Flügelaltar aus Niebra – N. Dutschmann: Wege zwischen Kunst und Kunstgeschichte. Julius Meier-Graefe, seine „Spanische Reise“ und die El Greco-Rezeption in der Moderne

Band 5: Auf dem Wege zur mittelalterlichen Stadt in Thüringen

hrsg. von Hans-Jürgen Beier & Peter Sachenbacher in Zusammenarbeit mit Volker Schimpff

Langenweißbach 2014

24,00 EUR – ISBN-Nr. 978-3-941171-74-9, Bestell-Nr. 1-10-05

17 Beiträge zum Stand der Forschung, zahlreiche Abb. Karten und Pläne in SW und Farbe, Format A4, Broschur

Inhalt. P. Sachenbacher: Auf dem Wege zur mittelalterlichen Stadt in Thüringen – P. Ettel: Burgen und frühe Städte in Mitteleuropa – V. Schimpff: Thüringen, bevor es Städte gab – M. Hardt: Zwischen Bardowick und Erfurt – K. Hengst: Die Namen der Städte in Ostthüringen im sprachgeschichtlichen Überblick – Ch. Müller: Alte Dörfer – neue Burgen – alte Märkte. Vorgängersiedlungen thüringischer Städte – H. Wittmann: Frühes Christentum und frühe zentrale Orte in Thüringen – H. T. Porada & A.-K. Schultz: Stadtentwicklung im Mittelalter in der vergleichenden Perspektive der Landesgeschichte – R. Müller: Frühe Stadtkirchen in Thüringen – V. Schimpff: In welchem Stockhausen urkundete Heinrich III. im Jahre 1043 (DH 307)? – G. Werner: Saalfeld – Von der fränkischen Curtis zur Reichsstadt – I. Spazier: Die verkehrsmäßig und strategisch günstige Lage von Saalfeld – Die Entwicklung der ottonischen Pfalz zum Kloster St. Peter und Paul – H.-J. Beier: Vom Dorf zur Stadt – Die Entwicklung Werdaus vom ausgehenden 12. bis zum Ende des 14. Jahrhunderts – M. Stock: Ergebnisse zur Strukturentwicklung von Magdeburg und Leipzig – J. Müller: Zur frühen Stadtentwicklung in Brandenburg – G. Hummel, B. Löwe & F. Reinhold: Pilgerzeichen auf Glocken in Ostthüringen unter besonderer Berücksichtigung von Altenburg – H. Nikolausberg bei Göttingen und nicht Wersdorf bei Apolda? Zu den rätselhaften Pilgerzeichen mit einem stehenden Bischof auf dem Drachen

Band 4: Gera und das nördliche Vogtland im hohen Mittelalter

hrsg. von Peter Sachenbacher & Hans-Jürgen Beier

Langenweißbach 2010

24,00 EUR – ISBN 978-3-937517-85-8, Bestell-Nr. 1-10-04

183 Seiten, 17 Beiträge zum Stand der Forschung, zahlreiche Abbildungen, Karten und Pläne, teilweise in Farbe

Inhalt: P. Sachenbacher: Gera und das nördliche Vogtland im Mittelalter – eine Einführung – H.-J. Beier: Die slawische Besiedlung im Gebirgsvorland zwischen Weißer Elster und Zwickauer Mulde – K. Hengst: Gera und nördliches Vogtland aus sprachhistorischer Sicht – P. Weigel: Zur Geschichte der Klöster und geistlichen Gemeinschaften des Vogtlandes – M. Werner: Die Anfänge von Burg und Stadt Greiz und die Herrschaftsbildung der Vögte von Weida im mittleren Elsterraum – P. Neumeister: Gera an der Weißen Elster, die so genannten Herren von Gera und die Vögte von Plauen/Weida – R. Müller: Die Veitskirche auf dem Veitsberg bei Wünschendorf – R. Altwein: Archäologische Untersuchungen zur alten Johanniskirche in Gera – M. Petermann: Die archäologischen Ausgrabungen auf dem Oberen Schloss in Greiz 2006 – M. Mattern & G. Wolf: Vorbericht zur Untersuchung des Klosters

zum heiligen Kreuz der Magdalenerinnen in Altenburg, archäologische und historische Forschungen – U. Moos: Bergerkloster – Rote Spitzen – R. Schmitt: Das so genannte Abtshaus des Klosters Posa bei Zeitz – C. Bergstedt: Die Bischofsresidenz Burg Ziesar und ihr Museum – F. Reinhold: Bemerkungen zur Mundart des nördlichen Vogtlands um Greiz – G. Hummel & B. Löwe: Spätgotische Plastik im thüringischen Vogtland – H. Herz: Die Entstehung der Schwarzburg im Rahmen der Herrschaftsbildung der Grafen von Käfernburg-Schwarzburg – W. Schneider: Historische Impressionen längs der Weißen Elster von Gera bis Plauen – Autorenverzeichnis

Band 3: Der Orlagau im frühen und hohen Mittelalter

hrsg. von Peter Sachenbacher & Hans-Jürgen Beier

24,00 EUR – ISBN 978-3-937517-68-1, 24,00 EUR, Bestell-Nr. 1-10-03

214 Seiten, 19 Beiträge zum Stand der Forschung, zahlreiche Abb., Karten und Pläne in SW und Farbe, Format A 4, Broschur

Inhalt: P. Sachenbacher: Der Orlagau im frühen und hohen Mittelalter – eine Einführung – P. Weigel: Slawen und Deutsche im Orlagau. Ein altes Thema in neuer Perspektive – G. Werner: Zur Grenzbeschreibung des Orlagaues aus dem 11. Jahrhundert . K. Hengst: Zur Frühgeschichte des Orlagaues aus sprachhistorischer Sicht – E. Bünz: Die mittelalterliche Kirchenorganisation im Orlagau – R. Müller: Der romanische Kirchenbau in der Orlasenke. Anmerkungen zu einer mittelalterlichen Kirchenlandschaft – G. Graf: Zum Umgang mit Patrozinien – das Beispiel Saalfeld – Y. Kramer: Zu den archäologischen Ausgrabungen auf dem Kirchenplatz in Neustadt an der Orla – Th. Queck: Die Oppurger Kirche und Ihre Vorgängerbauten – T. Montag: Gedanken zur Neustädter Stadtbefestigung – M. Werner: Burg und Stadt Ranis im Mittelalter. Zur Entstehung einer kleinen Schwarzburgischen Herrschaft und Residenz im Orlagau – M. Schlapke: „Die mittelalterlichen Münzfunde in Thüringen“ – Der aktuelle Stand der Fundmünzerfassungen am Beispiel Ostthüringen – F. Biermann: Dörfer des hoch- und spätmittelalterlichen Landesausbaus aus Brandenburg und Thüringen – ein Vergleich – H. Losert: Slawen in der Oberpfalz – M. Hardt: Oberfranken im frühen und hohen Mittelalter – P. Ettel: Die Burgen der Schweinfurter – historische und archäologische Überlieferung – D. Henning: Römische Münzfunde aus dem Raum Saalfeld – F. Reinhold: Orlagauesagen als möglicher Reflex geschichtlicher Ereignisse – G. Hummel und B. Löwe: Hans Gottwald von Lohr

Band 2: Kirche und geistiges Leben im Prozess des mittelalterlichen Landesausbaus in Ostthüringen/ Westsachsen.

Hrsg. von Peter Sachenbacher, Ralph Einicke und Hans-Jürgen Beier

Langenweißbach 2005

19,50 EUR – ISBN-Nr. 3-937517-04-9, Bestell-Nr. 1-10-02

169 S., 17 Beiträge zum Stand der Forschung, zahlr. Abb. und Tafeln, Format A 4, Broschur

Band 1: Tegkwitz und das Altenburger Land im Mittelalter. 976/2001 - 1025 Jahre Ersterwähnung von Altenburg und Orten im Altenburger Land.

Hrsg. von Peter Sachenbacher, Ralph Einicke und Hans-Jürgen Beier

Langenweißbach 2003

19,50 EUR – ISBN-Nr. 3-930036-92-4, Bestell-Nr. 1-10-01

161 S., 16 Beiträge zum Stand der Forschung, zahlr. Abb. und Tafeln, 2 Beilagen, Format A4, Broschur

Bei Fragen und Bestellungen sind wir für Sie zu erreichen unter:

Verlag Beier & Beran

Thomas-Müntzer- Str. 103

08134 Langenweißbach

Tel. 037603/3688

Fax 037603/3690

email: verlagbeier@aol.com

Internet: www.beier-beran.de

Online-shops: www.archaeologie-und-buecher.de
www.Denkmal-buch-Geschichte